Hom.
1279

Hom 1279

Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn- und Festtags-Episteln.

Von

D. Johann Wilhelm Rau,

öffentlichem ordentlichen Lehrer der Gottesgelahrtheit und Pastor der altstädter Gemeine.

Erster Theil.

Erlangen,
bei Johann Jakob Palm,
1788.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Es war nicht mein eigener Antrieb, etwas über die Sonn- und Festtags-Episteln zu schreiben, welches zunächst für Prediger bestimmt wäre; sondern der Herr Verleger selbst hat mir dazu den Antrag gethan. Vielleicht hätte ich bei meinem ersten Vorsatze, ihn von mir abzulehnen, beharren sollen. — Doch ich habe in sofern nachgegeben, daß ich erst einen kleinen Anfang zu liefern versprach, welcher entscheiden sollte, ob das Publikum eine Arbeit dieser Art brauchbar finden würde, oder nicht. Hier ist nun dieser Anfang. Er würde, ohnerachtet er nur Anfrage und Probe seyn soll, doch etwas stärker geworden seyn, wenn die Messe nicht schon sehr nahe gewesen wäre, als der Druck angefangen wurde. Es ist also nicht meine Schuld, daß da abgebrochen wird, wo es minder schicklich scheinen kann.

Vor allen Dingen muß ich mich über den **Zweck**, den ich bei dieser Schrift vor Augen habe, und über die **Einrichtung** derselben noch etwas umständlicher erklären.

Ich schreibe nicht für geübte Prediger; auch nicht für solche, welche Hülfsmittel und Zeit haben, sich auf ihre Kanzelvorträge über die epistolischen Perikopen gehörig vorzubereiten. Beide Gattungen von Männern werden meine Arbeit wohl entbehren können, und ich bin überzeugt, daß viele unter ihnen im Stande seyn würden, etwas weit Besseres zu liefern. Ich suche blos angehenden Predigern, denen es an Hülfsmitteln, oder an Zeit zur Vorbereitung fehlt, die Arbeit einigermassen zu erleichtern, und ihnen Materialien dazu an die Hand zu geben, die sie verarbeiten können.

Auf diesen Zweck gründet sich denn auch die Einrichtung des Buches. Jeder Epistel setze ich eine kurze Einleitung vor, worin ich theils den Zusammenhang, theils den Inhalt des Textes im Allgemeinen zu bestimmen suche. — Dann folgt eine neue Uebersetzung desselben. Es ist bekannt, daß unsere Kirchenübersetzung nicht durchaus richtig und verständlich genug ist. Die Wenigsten verstehen z. B. was nach derselben in der Epistel am 1. Sonntage des Advents Röm. 13,

14.

14. so ausgedrückt ist: **Ziehet an den Herrn Jesum Christ.** Prediger werden also eine etwas richtigere und verständlichere Uebersetzung der epistolischen Texte nicht für ganz unnütz halten. Nun fehlt es zwar nicht an andern neuern Uebersetzungen und Erklärungen dieser Texte und der Bibel überhaupt. Allein ich habe geglaubt, Einigen einen Dienst zu thun, wenn ich gleich mit der Einleitung zu den Texten eine Uebersetzung derselben verbände. Eine fremde habe ich nicht abdrucken lassen wollen. Ich habe also eine eigene gemacht. Meine Absicht hat aber nicht seyn können, andere Hülfsmittel zur Erklärung der Episteln entbehrlich zu machen. Ich habe ja ohnehin für meine Uebersetzung keine Gründe aus der Sprache des Originals anführen können, weil ich sonst die Grenzen meines Plans sehr hätte erweitern müssen. Wer also meiner Uebersetzung nicht traut — und dieß kann ich mit Recht nicht verlangen; — wer wissen will, warum ich einzelne Stellen so, und nicht anders übersetzt habe, der muß das Original studiren und dabei auch kritische und exegetische Hülfsmittel gebrauchen; in welcher Absicht besonders Hrn. D. **Mosche's Erklärung aller Sonn- und Festtags-Episteln** und die dazu gehörigen **Anmerkungen** empfohlen zu werden verdienen. Nur sehr selten werde ich in der Folge zur Rechtfertigung der von mir gewählten Auslegung ein Paar

Worte beifügen. — Nach dem übersetzten Text liefere ich etliche Entwürfe zu Predigten. Die Zahl derselben konnte nicht groß werden, weil sie etwas ausführlicher werden sollten, als z. B. diejenigen, welche **Baumgarten** und **Seidel** über die epistolischen Perikopen geliefert haben. Die Entwürfr habe ich mit Vorbedacht tabellarisch eingerichtet, doch aber dabei, so viel möglich war, den Raum zu sparen gesucht. Die tabellarische Form schien mir dazu nöthig zu seyn, damit das Ganze desto leichter übersehen werden könnte. Die Eingänge sind blos Vorbereitungen zum Hauptsatze und aus dem Texte selbst hergeleitet. Andere Eingänge halte ich bei gewöhnlichen Predigten nicht für zweckmässig. Nur bei Kasualpredigten werden sie etwas anders einzurichten seyn. Wer indessen mit der von mir gewählten Manier nicht zufrieden ist, der mag eine andere wählen. Vielleicht geschieht es in Zukunft von mir auch bisweilen. Was die abgehandelten Hauptsätze betrifft, so habe ich interessante und gemeinnützige Materien auszuwählen gesucht, und, wie der Augenschein lehren wird, den moralischen den Vorzug gegeben. Seltenere und weniger bekannte Materien, oder wohl gar neue Dinge darf man nach dem vorhin angegebenen Zweck hier nicht suchen. An den ziemlich vielen Gedankenstrichen wird hoffentlich Niemand Anstoß nehmen. Verständige und billig

den-

denkende Leser werden selbst leicht sehen, daß sie nur Winke zu Erweiterungen seyn sollen. — Endlich habe ich zu einiger Schadloshaltung wegen der geringen Zahl der Entwürfe auf den Rath eines berühmten Theologen, der zugleich unter unsere besten Prediger gehört, jedem Texte noch einige andere Hauptsätze angehängt, welche aus demselben leicht hergeleitet werden, und, wie ich hoffe, Uebung im Nachdenken veranlassen können.

Und nun frage ich denn an: ob das Publikum will, daß ich nach diesem vorgezeichneten Plane und nach dieser vorgelegten Probe fortarbeiten soll, oder nicht? In dem ersten Falle kann vielleicht auf die künftige Herbstmesse der Rest des ersten Theils, und mit jeder künftigen Messe ein neuer Theil nachfolgen. Aus wie vielen Theilen aber das Ganze bestehen würde, läßt sich unter andern auch darum jetzt nicht genau bestimmen, weil ich noch nicht weiß, wie ich mich in Ansehung solcher Sonn- und Festtage verhalten soll, für welche zwei oder gar drei epistolische Perikopen bestimmt sind. Sollte man eine ähnliche Bearbeitung derselben begehren: so könnte sie zuletzt noch nachgeliefert werden. Doch die Episteln auf die halben Feiertage gedenke ich ganz zu übergehen, weil vielleicht nirgends darüber geprediget wird.

Uebrigens hoffe ich, meine Leser und Richter werden die Fehler und Mängel dieser vorgelegten Probe auf eine solche Art rügen, daß ich ihnen auch dafür danken, und, wofern ich die angefangene Arbeit nicht unvollendet lassen muß, in der Folge von ihren Erinnerungen Gebrauch machen kann.

Erlangen, am 8. April 1788.

Inhalt

der im ersten Theile befindlichen Entwürfe.

Seite

1. Die Beförderung wahrer Tugend ist der nächste Zweck der Religion Jesu. 3.
2. Von den Antrieben zum Gehorsam gegen die schwerern Befehle der Religion. 7.
3. Von der rechtmässigen Pflege des Körpers. 11.
4. Ueber den christlichen Genuß unserer Nahrungsmittel. 16.
5. Ueber die christliche Herablassung zu den Schwachen. 25.
6. Wie wir in Beurtheilung Anderer Güte beweisen sollen. 29.
7. Daß Irrthümer in der Religion schädliche Folgen haben können. 35.
8. Von einigen der gewöhnlichsten Quellen der Zwietracht unter den Menschen. 40.
9. Daß der Mensch ein Haushalter Gottes ist. 47.
10. Wie wir als Haushalter Gottes Treue beweisen sollen. 51.

11. Zwei

Inhalt.

Seite

11. Zwei Abwege, welche wir in Ansehung fremder Urtheile über uns vermeiden müssen. 56.
12. Erklärung und Anwendung der Wahrheit: Der Herr ist nahe. 62.
13. Daß das Gebet an sich selbst ein Beförderungsmittel unserer Wohlfarth ist. 65.
14. Anleitung zum Beten. 69.
15. Wie wir uns selbst zur Dankbarkeit gegen Gott erwecken sollen. 74.
16. Die Grösse der Gnade Gottes in der Sendung seines Sohnes. 81.
17. Spuren der göttlichen Weisheit in einigen Umständen der Geburt Jesu. 83.
18. Wie Eine Sünde die andere nach sich zieht. 93.
19. Unrechtmässigkeit und Strafbarkeit der Religionsverfolgung. 97.
20. Vom getrosten Muthe des Christen im Tode. 100.
21. Kraft der Religion Jesu, die Todesfurcht zu beherrschen. 103.
22. Von der christlichen Freiheit. 110.

23. Die

Inhalt.

Seite

23. Die weisen Absichten Gottes bei der Strenge des israelitischen Kirchengesetzes. 114.
24. Die Minderjährigkeit des israelititischen Volkes unter seinem Kirchengesetz. 118.
25. Wie wir über die Zukunft nachdenken sollen. 123.
26. Daß die genaue Vorkenntniß unserer künftigen Schicksale uns mehr nachtheilig, als vortheilhaft seyn würde. 128.
27. Daß die Unbeständigkeit der irdischen Dinge für den Menschen wohlthätig ist. 132.
28. Die Aufsicht Gottes über das menschliche Leben nach ihrem Einfluß auf unsere Tugend und Beruhigung. 136.
29. Welche diejenigen sind, die mit Christo leiden. 143.
30. Ueber den Vorzug des Frommen vor dem Lasterhaften in Ansehung der zeitlichen Leiden. 146.
31. Von dem richtig geordneten Vertrauen auf Gott. 149.

32. Von

Seite
32. Von der Vorbereitung auf zukünftige Leiden. 153.
33. Die merkwürdige Ausbreitung des Christenthums unter den Heiden. 159.
34. Die allgemeine Bestimmung der christlichen Religion. 163.
35. Ueber die Allgemeinheit der Gnade Gottes. 167.

Am

Am 1. Sonntage des Advents.

Epistel Röm. 13, 11 — Ende.

Einleitung.

So vortrefflich der Unterricht ist, den Paullus in der ersten Hälfte dieses Kapitels, V. 1 — 7. über die Pflichten der Christen gegen die bürgerliche Obrigkeit ertheilt, und so gewiß jeder Nachdenkende das mit Beifall annehmen wird, was der Apostel V. 8 — 10. über den Werth und über das Gewicht der Nächstenliebe sagt *): so einleuchtend ist auch der Beweggrund zur Beobachtung des eben vorgeschriebenen Verhaltens, welcher in dem letzten Theile unsers Kapitels, V. 11 — Ende enthalten ist. Die Kenntnisse derer, an welche Paullus schreibt, hatten sich nämlich, seitdem sie Christen geworden waren, erweitert, und dadurch war denn auch ihre Verpflichtung zu einem tugendhaften Wandel stärker geworden. Hierauf gründet er nun seine Ermahnung, die Laster abzulegen und einen tugendhaften Wandel zu führen. Er hüllt aber seinen Vortrag in gewisse Bilder ein, an die seine ersten Leser gewöhnt, und die ihnen daher auch verständlicher waren, als den spätern. Unwissenheit und

*) S. unten die Epist. am 4. Sonnt. nach der Erscheinung Christi.

und Lasterhaftigkeit vergleicht er mit der Nacht; den Tag hingegen braucht er als ein Bild der Aufklärung und christlichen Rechtschaffenheit *). Mit diesen beiden bildlichen Vorstellungen stehen alle übrigen uneigentlichen Ausdrücke, deren sich unser Apostel hier bedient, in näherer oder entfernterer Verbindung, z. B. das Aufstehen vom Schlafe, V. 11.

Uebersetzung.

V. 11. Thut dieses **) um so viel eifriger, je mehr ihr erkennet, daß die Zeit da ist, vom Schlafe (der Sünden) aufzustehen: denn wir sind unserm Glücke jetzt näher gekommen, als zu der Zeit, da wir erst Christen geworden waren.

12. Die Nacht (der Unwissenheit) gehet immer mehr zu Ende, und der Tag (der Erkenntniß) rückt immer weiter heran. Lasset uns daher die Laster ablegen, und solche Tugenden annehmen, welche unsern hellern Einsichten angemessen sind.

13. Lasset uns einen gesitteten Wandel führen, der das Licht nicht scheuen darf, nicht aber der Schwelgerei und Völlerei, nicht der Hurerei und andern Arten der Unzucht, nicht der Zank- und Streitsucht ergeben seyn.

14. Werdet vielmehr dem Muster unsers Herrn Jesu Christi ähnlich, und hütet euch, daß durch die Pflege des Körpers nicht sündliche Lüste genähret werden.

Ent-

*) Auf eben diese Art pflegen auch sonst die Ausdrücke: Licht und Finsterniß in der Schrift gebraucht zu werden, z. B. Ephes. 5, 8. 11. 1. Theß. 5, 4. 5.

**) Beobachtet die oben, V. 1—10. vorgeschriebenen Pflichten.

Entwürfe zu Predigten.

I.
Eingang.

1. Weil die römischen Christen seit ihrem Uebergange zum Christenthum an Einsichten zugenommen hatten, darum sollten sie auch desto mehr sich der Heiligkeit und Gottseeligkeit befleißigen. So lasset uns ablegen ꝛc. V. 11 — 14. (S. die Einleitung).

2. Hieraus könnt ihr abnehmen, m. Z. daß Paullus auf die Tugend oder Gottseligkeit einen sehr hohen Werth legt. — Und das mit Recht: denn

die Beförderung wahrer Tugend ist der nächste Zweck der Religion Jesu.

Diese Wahrheit soll jetzt mehr ins Licht gesetzt und bewiesen werden

I. aus einigen deutlichen Aussprüchen des neuen Testaments.

II. aus der Natur der christlichen Heilsordnung.

I. Es ist in der That merkwürdig, daß der größte Theil von dem Inhalte der ganzen Bibel sich mit Ermahnungen zur Tugend und Warnungen vor dem Laster beschäfftiget. Dieß lehrt der Augenschein, und kann nicht von Ohngefähr geschehen. Sollte man nicht daraus schliessen dürfen, daß Tugend die Hauptsache bei der Religion sey? — Doch dieß erhellet noch mehr aus einigen ganz klaren Aussprüchen der Bibel, und besonders des N. T. Dahin gehören hauptsächlich folgende.

1. Jesus versichert, daß Niemand ohne Tugend an den Wohlthaten seiner Religion Antheil nehmen kann. Matth. 7, 21 — Ende. Es werden nicht alle ꝛc. Folgt nicht hieraus: daß die nächste Absicht Jesu diese war, durch seine Religion Tugend zu befördern?

2. Paullus sagt eben dieses, wenn er behäuptet, Jesus sey darum in die Welt gekommen, die Menschen von der Sünde ab, und zur Tugend zu leiten. Tit. 2, 14. Er (Christus) hat sich selbst ꝛc.

3. Hiemit stimmt überein, was Jakobus K. 1, 22 — 25 schreibt, nämlich daß die, welche die Religion zwar kennen, aber nicht ausüben, sich nicht für Christen halten dürfen. Seyd Thäter des Worts (der Religion) und nicht Hörer ꝛc. Entwickelt nur die Vergleichung des Apostels von einem Manne, der sich in einem Spiegel besiehet — so werdet ihr einsehen, daß ꝛc.

4. Es gehören auch alle diejenigen Stellen hieher, wo gesagt wird: daß Gott einst am Gerichtstage einem Jeden nach seinen Werken vergelten werde. Z. E. Röm. 2, 6. ff. 2 Kor. 5, 10 — Wohl also denen, welche sich der Tugend befleissigen! Wehe denen, welche der Sünde dienen!

Aber, möchte man vielleicht fragen: Widersprechen diese Stellen nicht der christlichen Heilsordnung, vermöge welcher wir nur glauben, d. i. uns überzeugt halten sollen, daß Gott nach seiner Verheissung uns um Jesu willen unsere Sünden vergeben, und uns beglücken wolle? Macht der Glaube die Tugend nicht unnöthig? — Nein. Vielmehr erhellet auch

II. aus der christlichen Heilsordnung selbst, daß Beförderung der Tugend der nächste Zweck der Lehre Jesu sey. Denket nur über Folgendes nach.

1. Das Wort Glaube hat im N. T. vielerlei Bedeutungen. Glaube ist oft überhaupt so viel, als Annehmung der ganzen Religion Jesu. Z. B. Joh. 3, 15. 16. 18. Apostelgesch. 16, 31. Wenn nun überhaupt verlangt wird, daß wir glauben, oder an Jesum glauben, d. i. seine Religion annehmen sollen, können denn seine Vorschriften davon ausgeschlossen werden? Müssen wir diese nicht eben so wohl annehmen, als seine Lehren und Verheissungen?

2. Selbst derjenige Glaube, welcher im Vertrauen auf Gottes Zusagen besteht, daß er uns um Christi willen begnadigen wolle, (der seligmachende Glaube Röm. 3, 25) ist der Tugend so wenig hinderlich, daß er sie vielmehr seiner Natur nach befördern muß. Denn

1) wenn Gott uns Menschen begnadiget, so befreit er uns ja dadurch nicht von der Verbindlichkeit, seine Gesetze zu beobachten. Nehmt z. B. den Fall an, daß ein Land sich gegen seinen Herrn empört. Dieser überwindet die Aufrührer. Aber er schenkt ihnen Leben und Freiheit. Wird er nun auch verstatten, daß sie seine Gesetze in Zukunft übertreten dürfen? Nein; sondern er wird vielmehr die begnadigten Unterthanen vom Neuen zum Gehorsam gegen seine Befehle verpflichten. — Gerade eben so handelt Gott gegen uns. Er begnadiget uns um Jesu willen — aber er hebt seine Gesetze nicht auf, und kann sie nicht aufheben, weil sie nicht willkührlich, sondern alle wohlthätig sind. Er verlanget dagegen einen desto vollkommenern Gehorsam.

2) Der Glaube an Jesum ist sogar das allerkräftigste Mittel, uns recht tugendhaft zu machen. Denn er wirkt a) herrschende Liebe zu Gott. Er stellt uns ihn vor als unsern allergrössesten — uneigennützigsten — und großmüthigsten Wohlthäter, als den, der die Liebe selbst ist, 1 Joh. 4, 8. 9. Eben darum wirkt denn auch der Glaube b) das ernstliche Bestreben, Gott auf das vollkommenste zu verehren, alle seine Befehle — mit der grössesten Bereitwilligkeit — unermüdet — und immer besser zu erfüllen. Und besteht denn nicht eben darinn die wahre Tugend?

Anwendung.

1. Nun könnt ihr die Frage: warum Gott gerade diese, und keine andere Heilsordnung vorgeschrieben habe? selbst beantworten. Nicht aus Willkühr ist es geschehen, sondern weil durch sie wahre Tugend am sichersten befördert werden kann:

2. Hütet euch vor einer jeden Meinung, welche der Tugend hinderlich, und dem Laster förderlich ist. Eine solche Meinung muß nothwendig falsch seyn. Z. B. daß man durch den Genuß des Abendmals auf dem Sterbebette sich den Weg zum Himmel öffnen könne. —

3. Lasset es euch nicht befremden, wenn die Lehrer der Religion euch die Tugend so oft und nachdrücklich empfehlen. Sie müssen es thun. Jesus und die Apostel thaten es auch, und der nächste Zweck seiner Religion fordert es.

4. Bemühet euch um so viel mehr, dem Beispiel Jesu ähnlich zu werden. Text V. 14.

2. Ein-

2.
Eingang.

1. Die Ermahnung des Apostels V. 12 — 14. Lasset uns ablegen rc. (s. die Einleit.) bezieht sich zunächst auf solche Laster, welche unter den Römern, ehe sie noch die christliche Religion angenommen hatten, am meisten üblich, und auf solche Tugenden, die unter ihnen seltener gewesen sind. — Diese Ermahnung war daher sehr nöthig; aber die Befolgung derselben fand ohne Zweifel auch sehr viel Schwierigkeiten.

2. Indessen muß die Tugend des Christen ungetheilt seyn. Er muß auch diejenigen göttlichen Vorschriften befolgen, deren Erfüllung ihn Kampf, Selbstüberwindung und Mühe kostet. Dazu sind sehr wichtige Gründe vorhanden. —

Von den Antrieben zum Gehorsam gegen die schwerern Befehle der Religion.

I. Welche Befehle der Religion können schwer genennet werden?

II. Was muß uns zum Gehorsam gegen sie antreiben?

I. Es läßt sich zwar nicht bestimmen, welche einzelne Vorschriften der Religion schwer genennt werden können. Denn was dem Einen schwer fällt, das kann einem Andern leicht seyn. Wer z. B. zum Geiz geneigt ist, dem wird es schwer werden, freigebig zu seyn, nicht aber dem, der ein weiches, gefühlvolles Herz hat und durch den Anblick eines Armen schon gerührt wird. — Man kann indessen überhaupt und im Allgemeinen sagen, worauf die meisten Schwierigkeiten beim Gehorsam gegen die

göttlichen Gesetze beruhen. Nur darauf wollen wir jetzt Hinsicht nehmen. — Schwer wird es jedem Menschen,

1. die innern Sünden zu meiden und seine Begierden zu beherrschen, theils weil sie sehr leicht rege gemacht werden, — theils weil sie andern Menschen verborgen bleiben, und also die Furcht vor Schande nicht Statt findet;
2. solche Handlungen verrichten, welche seinen natürlichen Neigungen, oder seinem Temperamente zuwider sind. Wer z. B. eine natürliche Neigung zur Wollust hat, dem wird es schwer werden, Keuschheit zu bewahren. Wer zum Stolz geneigt ist, wird nicht gerne Versöhnlichkeit, Sanftmuth und Großmuth gegen seinen Beleidiger beweisen;
3. böse Gewohnheiten abzulegen — besonders wenn sie lange gedauert haben.
4. Tugenden auszuüben, deren nächste Folgen für ihn unangenehm seyn können. Wer z. B. sich dem unrechtmässigen Verlangen eines Mächtigen widersetzt, der hat dessen Rache zu fürchten; wer es wagt, herrschende Irrthümer und böse Gewohnheiten zu bekämpfen, der macht sich Feinde. Es gehört also viel Muth und Selbstüberwindung dazu, so etwas zu thun;

II. Gleichwohl sind wir verpflichtet, auch gegen diejenigen Vorschriften der Religion Gehorsam zu leisten, deren Befolgung uns schwer wird. Dieß erhellet aus folgenden Gründen.

1. Gott selbst giebt uns diese Vorschriften, er, der die höchste Oberherrschaft über uns hat.

1) Er

1) Er ist unser Schöpfer, Apostelgesch. 17, 24 — 26. Er hat die ganze Welt a) aus freiem Willen — b) ganz allein — c) aus Nichts erschaffen.
2) Er ist unser Erhalter — Apostelgesch. 17, 28. (Durch ihn leben wir, bewegen wir uns, und sind wir.)
3) Wir hängen also ganz und nothwendig von ihm ab — und hat er daher nicht das gegründetste Recht, uns Gesetze zu geben, uud den uneingeschränktesten Gehorsam von uns zu fordern? —

2. Wenn der Mensch diejenigen Vorschriften nicht befolgen wollte, die ihm schwer vorkommen, so würde er im Grunde gar keinen Gehorsam gegen Gott beweisen. Denn diejenigen göttlichen Befehle, die ihm leicht und seinen Neigungen angemessen sind, würde er ja auch befolgen, wenn sie nicht von Gott gegeben worden wären. Er würde also nicht Gott, sondern sich selbst gehorchen.

3. Gott giebt uns keine andern, als heilsame Gesetze. Das gilt auch von denen, die uns schwer sind.

1) Gott giebt nicht Gesetze aus blosser Willkühr, aus Eigensinn, oder um seine Oberherrschaft auszuüben. Das können Menschen thun — aber nicht er.
2) Seine Vorschriften sind zu unserer wahren Wohlfahrt durchaus unentbehrlich. Sie befördern a) unsere Glückseligkeit in dem jetzigen Leben. 1. Tim. 4, 8. Denn α) je mehr wir ihnen gehorchen, desto weniger Uebel und Widerwärtigkeit haben wir zu fürchten. — β) Die unvermeidlichen Leiden müssen uns erträglicher werden, wenn wir uns überzeugt halten können, daß wir sie nicht durch Ungehorsam gegen Gott verschul-

det haben — γ) Die Ruhe und Zufriedenheit unsers Herzens, welche aus dem Bewußtseyn, Recht gethan zu haben, entsteht, ist desto grösser, je mehr wir dabei gegen Schwierigkeiten kämpfen mußten. — Die Vorschriften Gottes haben b) auch zum Zweck, unsere Glückseligkeit in der künftigen Welt zu befördern. Nicht als wenn wir jene Seligkeit durch unsern Gehorsam verdienen könnten; denn sie bleibt allezeit ein freies Gnadengeschenk, Röm. 6, 23. — sondern weil Gott unsere Treue, mit der wir ihm gehorchen, ganz genau vergelten will. Gal. 6, 7 — 10. Hebr. 6, 10. Je mehr uns unsere Tugend nun Mühe und Kampf kostete, desto reichlichere Vergeltung haben wir dort zu hoffen.

Schluß.

1. Stellet euch, m. Z. dieses alles öfters vor, und erwäget insbesondere bei einer jeden Versuchung, irgend eine Vorschrift Gottes zu übertreten, die ihr eigenthümliche Heilsamkeit recht ernstlich. Empfindet ihr z. E. Regungen unkeuscher Triebe, so bedenkt, wie weise und wohlthätig das göttliche Gesetz von der Keuschheit ist. —

2. Erwägt auch, daß die Schwierigkeiten, Gottes Gesetze zu erfüllen, sich nach und nach vermindern, und daß der Gehorsam gegen sie durch fortgesetzte Uebung euch immer leichter werden wird.

---

3. Ein-

3.

Eingang.

1. Wenn Paullus unsere Epistel, in welcher er zur Gottseligkeit ermahnt und Beweggründe zur Ausübung derselben vorlegt, mit diesen Worten endiget: Wartet des Leibes — geil werde: so ist seine Meinung eigentlich diese: "Lasset euch die Pflege eures Leibes zwar angelegen seyn; treibt sie aber nicht so hoch, daß ihr dadurch sündlichen Lüsten Nahrung gebet."

2. Paullus ist folglich so weit entfernt, die Sorge für den Körper zu mißbilligen, daß er sie ausdrücklich fordert. Allein er will auch, daß sie in den gehörigen Schranken bleibe. Wie weit sie sich nun erstrecken müsse, dieß laßt uns jetzt überlegen 2c.

Von der rechtmässigen Pflege des Körpers.

Sie fordert Folgendes:

I. Sorge für den natürlichen Zustand und Wohlstand des Körpers,

II. Sorge für die Erhaltung des Lebens,

III. Sorge für die Gesundheit.

I. Sorge für den natürlichen Zustand und Wohlstand unsers Körpers ist das erste Stück derjenigen Pflege, die wir ihm zu geben schuldig sind. Laßt uns dieß genauer erwägen. Wir sollen

1. den natürlichen Zustand unsers Körpers und aller Glieder desselben zu erhalten, und folglich jede Verunstaltung — jede Verstümmelung — und besonders auch jede Schwächung unserer sinnlichen Werkzeuge — nach Möglichkeit zu verhüten suchen. Wir müssen unsern Körper und alle Theile desselben mit aller Sorgfalt schonen. Dieß erhellet aus folgenden Gründen. 1) Der

1) Der natürliche Zustand unsers Körpers ist ein Werk des gütigen und weisen Schöpfers. Sollte also dieser Zustand nicht der beste seyn? Würden wir uns nicht des Undanks gegen Gott schuldig machen, wenn wir jenen Zustand nicht wollten zu erhalten suchen, gesetzt auch, daß wir nicht einsehen könnten, warum er von dem Schöpfer angeordnet worden ist?

2) Doch wir können uns leicht überzeugen, wie vortrefflich diese natürliche Einrichtung des menschlichen Körpers sey, wenn wir nur bedenken, daß kein einziger Theil desselben überflüssig ist, daß ein jeder seinen besondern Zweck und seine eigene Bestimmung hat, daß derjenige Mensch, dem nur ein einziges seiner Glieder fehlt, weniger zu seinen Geschäfften geschickt ist rc. Wer z. B. den Gebrauch Einer Hand, oder auch nur Eines Fingers entbehren muß, kann manche Arbeit gar nicht, oder doch nicht mit der nöthigen Leichtigkeit verrichten. Wie viel mehr muß nun der entbehren, dem der Sinn des Gehörs, des Gesichts rc. fehlt! 1 Kor. 12, 15. ff. —

2. Gleiche Sorgfalt müssen wir auch auf den Wohlstand unsers Körpers wenden. Es gibt viele Mittel, wodurch wir unsern Körper abhärten, ihm Stärke und Vestigkeit, Geschick und Behendigkeit, Anmuth und gefälligen Anstand geben können. — Dazu sind wir auch verpflichtet. Nicht zu gedenken, daß diese Vollkommenheiten des Körpers zu manchen Lebensarten ganz und gar unentbehrlich sind, (z. B zum Soldatenstande) so bringen sie uns andere Vortheile unausbleiblich zuwege.

1) Die zuerst genannten Vollkommenheiten, Stärke — Behendigkeit machen uns zur Verrichtung un-

unserer Geschäffte in jedem Berufe viel geschickter. Der Arzt z. B. ja selbst der Gelehrte, Kaufmann rc. wird seine Geschäffte mit besserm Erfolg abwarten können, wenn er einen vesten und behenden Körper hat. —

2) Der gefällige äussere Anstand des Körpers gereicht uns bei allen gesitteten Menschen zu einer Empfehlung. Auch ein Mensch von Kenntnissen und Geschicklichkeiten wird nicht viel Beifall finden, wenn sein äusseres Ansehen plump ist.

II. Sorge für die Erhaltung unsers Lebens. —

1. Es giebt allerdings Fälle, wo wir unser Leben freiwillig aufopfern, oder in Gefahr setzen müssen, wenn nämlich höhere Pflichten ein solches Opfer von uns fordern. Der Soldat muß z. B. ins Treffen gehen, und sein Leben wagen, der Arzt und der Prediger müssen ihre Kranken besuchen, wenn sie gleich zu besorgen haben, angesteckt zu werden und das Leben zu verlieren. Dieß bringt ihr Stand und Beruf mit sich. — Doch diese Fälle, von denen hier nicht umständlich gehandelt werden kann, abgerechnet, ist es Pflicht, für die Erhaltung des Lebens zu sorgen, d. h. alles zu meiden, wodurch es verkürzt werden kann, z. E. Unmässigkeit im Genuß der Nahrung, heftige Leidenschaften, (Zorn, Schrecken,) allzugrosse Anstrengung beim Arbeiten rc.

2. Wie sehr wir zur Erhaltung unsers Lebens verpflichtet sind, können folgende Gründe zeigen.

1) Gott selbst hat dazu einen sehr mächtigen Trieb in unsere Natur gepflanzt, einen Trieb, den alle lebendige Wesen empfinden. (Diejenigen Menschen,

schen, die ihn nicht fühlen, sind entweder am Körper, oder an der Seele krank — und machen daher nicht einmal eine Ausnahme.) Sollte dieser Trieb uns ohne Absicht eingepflanzt seyn? Nein. Gott schafft nichts vergebens.

2) Unser Leben ist uns zu wichtigen Zwecken gegeben worden. Wir sollen es dazu anwenden, um a) unsere natürlichen Anlagen zu entwickeln, unsere Fähigkeiten immer mehr auszubilden, die Vollkommenheiten unsers Geistes, Erkänntniß der Wahrheit und Tugend, durch Fleiß und Uebung stets zu erhöhen ꝛc. b) durch rechte Anwendung unserer Kräfte das Wohl unserer Mitmenschen nach Möglichkeit zu befördern, Röm. 12, 4. ff. c) uns durch Vollbringung des Guten zu dem bessern Leben in der künftigen Welt vorzubereiten. Denn dieses gegenwärtige Leben steht mit dem künftigen in der genauesten Verbindung. Dieses Leben ist Vorbereitung, Aussaat, jenes ist Vergeltung, Ernte. Röm. 2, 6 — 10. 2 Kor. 5, 10. Gal. 6, 7 -- 10. — Folglich ist dieses gegenwärtige Leben und jeder Augenblick desselben von dem grössesten Werthe, und verdient geschätzt und mit aller möglichen Sorgfalt erhalten zu werden.

III. Sorge für die Gesundheit.

1. Diese Sorge fordert, daß wir theils Krankheiten zu verhüten, theils, wenn sie gleichwohl entstanden sind, durch den Gebrauch dienlicher Mittel zu entfernen suchen.

1) Der Mensch kann allerdings zur Erhaltung seiner Gesundheit und Verhütung mancher Krankheiten viel beitragen. Er muß nur a) zu bemer-

merken suchen, was seinem Körper dienlich, oder nicht dienlich ist — b) sich der Mässigkeit befleissigen und eine genaue Lebensordnung beobachten — c) seine Begierden einschränken und seine Gemüthsruhe zu erhalten lernen — d) sich einer wohleingerichteten Arbeitsamkeit ergeben ꝛc.

2) Doch bei aller dieser Sorgfalt kann der Mensch auch von Krankheiten überfallen werden, zumal da sein Körper ein so zartes und zerbrechliches Gebäude ist. In dem Falle nun, daß der Mensch den Anfall einer Krankheit erfährt, muß er a) den Rath eines verständigen Arztes bei Zeiten suchen — und b) denselben in allen Stücken befolgen. —

2. Die Gründe dieser Pflichten dürfen nicht lange gesucht werden. Sie sind leicht zu finden.

1) Krankheiten setzen uns immer, mehr oder weniger in Gefahr, unser Leben zu verkürzen. Auch gering scheinende Krankheiten können einen tödtlichen Ausgang nehmen. Wofern nun der Mensch sie nicht verhüten, oder nicht dienliche Mittel dagegen suchen wollte, so würde er einen Selbstmord begehen.

2) Krankheiten sind immer Uebel, die man verhindern, oder wieder abwenden muß. a) Wer kann die Geschäffte seines Berufs gehörig abwarten, — oder d) die Güter dieses Lebens froh geniessen, wenn er krank ist.?

Schluß.

1. Es giebt immer nur Wenige, die selbst Gewalt an sich legen, sich mit Vorsatz das Leben rauben, oder ihren Körper verstümmeln. Allein weit

weit grösser ist die Zahl derer, welche die Pflege ihres Körpers vernachlässigen, ihre Gesundheit zerrütten, ihr Leben verkürzen rc. wenn sie gleich nicht die Absicht haben, es zu thun.

2. Desto weniger kann denn ein Unterricht über die Pflege des Körpers überflüssig scheinen, zumal da so Manche sich aus Unwissenheit gegen ihren Körper versündigen.

4.

Eingang.

1. Der Apostel warnt nicht nur ausdrücklich vor Unmässigkeit, im Essen und Trinken V. 13. sondern empfiehlt auch rechtmässige Leibespflege V. 14. Wartet des Leibes rc. (S. d. Eing. zu Nr. 3.)

2. Wenn euch daran gelegen ist, diese eben erwähnte Pflicht zu erfüllen: so müßt ihr auch beim Genuß der Nahrungsmittel nicht bloß thierischen Trieben, sondern der erleuchteten Vernunft folgen.

3. Laßt uns also darüber nachdenken, wie wir den Absichten Gottes zufolge unsern Körper durch Speise und Trank nähren und erquicken sollen. Diese Absichten werden wir dann erreichen, wenn wir den Vorschriften der Religion Jesu zu folgen uns entschliessen. —

Ueber den christlichen Genuß der Nahrungsmittel.

Dieser Genuß fordert

I. Mässigkeit

II. Andenken an Gott, der uns jene Mittel darreicht.

I. Mäs-

I. **Mässigkeit im Genuß der Nahrungsmittel** fordert theils Vorsicht in der Wahl derselben, theils Vermeidung aller Ueberladung.

1. Die Nahrungsmittel müssen mit Vorsicht gewählt werden. Zwar dürfen wir Christen alle gewöhnlichen Nahrungsmittel geniessen, ohne uns durch die, den Israeliten gegebenen, Speisegesetze einschränken zu lassen. Denn diese Gesetze gehen uns nichts an. Röm. 14, 14. 20. Kol. 2, 16. 1 Tim. 4, 4. — Allein es ist doch eine andere Vorsicht nöthig. Sie faßt folgende Regeln in sich:

1) Wählet solche Nahrungsmittel, welche euren Vermögensumständen gemäß sind. — Seyd ihr reich, so dürft ihr auch in diesem Stücke mehr Aufwand machen. Seyd ihr ohne Reichthum, so gewöhnt euch an einfache Speisen und Getränke. Vernünftigdenkende Geschöpfe müssen nicht ihr höchstes Gut in seltenen und theuren Speisen und Getränken setzen — müssen sich nicht selbst verzärteln — müssen nicht einer solchen Verschwendung sich ergeben, wodurch ihr Wohlstand zerrüttet, ihre Familie arm, und ihnen die Ausübung der Wohlthätigkeit unmöglich gemacht werden kann.

2) Wählet solche Nahrungsmittel, welche eurem Körper zuträglich sind. — Hierin muß die Erfahrung entscheiden. Was für Einen gesund ist, kann dem Andern schädlich seyn. Was euch nicht zuträglich ist, das meidet. Ihr könnt das leicht thun, weil der gütige Schöpfer für Mannigfaltigkeit der Nahrungsmittel gesorgt hat — und wenn ihr es nicht thut, so begeht ihr ja einen subtilen Selbstmord.

3) Wählt auch solche Nahrungsmittel, welche für eure Tugend unschädlich sind. — Es gibt Speisen und Getränke, die in einzelnen Fällen den Körper zu stark nähren, und daher auch sündliche Triebe erwecken. Diejenigen Nahrungsmittel, die etwa bei euch solche Wirkungen hervorbringen, seyd ihr zu meiden schuldig. Denn ihr dürft eure Tugend nicht in Gefahr setzen.

2. Doch die Mässigkeit verlangt noch mehr: Man muß auch im Genuß der Nahrungsmittel alle Ueberladung meiden. Dieß heißt überhaupt so viel: man muß nicht mehr essen und trinken, als zur Stillung des Hungers und Durstes nöthig ist. Ein besonderes Maaß läßt sich freilich nicht vorschreiben. Gewiß ist aber, daß ihr euch durch Ueberladung versündiget. Ihr versündiget euch

1) an Gott — weil ihr seine Gaben mißbraucht und sie seinen Absichten zuwider anwendet. Ihr versündiget euch

2) an euren Mitmenschen — weil ihr euch, wenigstens auf einige Zeit, zur gehörigen Abwartung der Geschäffte eures Berufes ungeschickt macht. Ihr versündiget euch

3) an euch selbst, weil ihr theils eure Gesundheit schwächt, — theils euch der Gefahr aussetzet, mehrere Sünden zu begehen. — Wie traurig sind besonders die Folgen der Trunkenheit! Wer in diesem Zustande sich befindet, kann nicht nach Freiheit handeln, und wird gleichsam mit unwiderstehlicher Macht zu den schwärzesten Verbrechen hingezogen. —

II. So unumgänglich nothwendig die Mässigkeit im Genuß der Nahrungsmittel auch immerhin ist: so unterscheidet sich doch dadurch der Mensch

Mensch kaum von dem Vieh. — Er muß also auch dabei sich des gütigen Gottes erinnern, der ihn speiset und tränket.

1. Er muß, wenn er durch Speise und Trank seinem Körper Nahrung und Erquickung verschafft, dankbare Empfindungen gegen den Geber alles Guten in seinem Herzen zu erneuern suchen. Dadurch unterscheidet sich der Mensch von dem Thier, welches isset und trinket, ohne den zu kennen, und dem zu danken, der so viel Millionen Geschöpfe täglich sättiget. — Und der Christ sollte nicht noch mehr zum dankbaren Andenken an Gott verbunden seyn, da ihn die vierte Bitte des V. U. erinnert, daß er seine Nahrung von ihm zu erwarten hat? —

2. Insbesondere laßt euch, m. Z. den Gebrauch empfohlen seyn, jedesmal vor und nach dem Genuß eurer Nahrung ein zweckmässiges Gebet mit Andacht zu verrichten. Dieser schon längst unter uns eingeführte Gebrauch ist ist sehr lobenswerth.

1) Jesus selbst beobachtete ihn. Mark. 6. 41. Joh. 6. 11. —

2) Es ist billig, daß ihr euch bei euren Mahlzeiten an Gott im Gebet erinnert. a) Er ist es ja, der euch speiset und tränket Ps. 104, 14. — b) Er ist es, dem ihr das Vergnügen zu danken habt, welches ihr beim Genuß eurer Nahrung zugleich empfindet. Er hat euren Körper so eingerichtet, daß Speisen und Getränke euch nicht nur nähren, sondern auch erquicken — und wie sehr hat er für Abwechselung gesorgt! Wie vielerlei Arten von Nahrungsmitteln hat er geschaffen! — c) Er ist es auch, von dem das Gedeihen eurer Nahrung abhängt, daß Speisen und Getränke

euch nicht schädlich werden, sondern sich in Säfte und Blut verwandeln ꝛc.

3. Durch das Tischgebet könnt ihr selbst euer natürliches Vergnügen veredlen und erhöhen. Ihr werdet leichter den Mißbrauch der Geschenke Gottes verhüten, wenn ihr euch seiner erinnert — und welch ein seelerhebender Gedanke: "Gott, du bist es, der auch jetzt so liebreich für mich sorgt!" —

4. Ja durch Gebet verwandelt ihr eine blos thierische Handlung in eine vernünftige und gottesdienstliche. — 1 Kor. 10, 31. 1 Tim. 4, 4. 5.

Schluß.

1. Suchet denen Gelegenheiten auszuweichen, bei welchen ihr zur Unmässigkeit verleitet werden könnet, wenn ihr nicht stark genug seyd, den Reizungen dazu Widerstand zu thun. Ihr dürft allerdings auch fröhlichen, selbst kostbaren Gastmahlen beiwohnen. Aber thut es als Christen. —

2. Wir traurig ist es, daß es Christen giebt, die sich des Tischgebetes schämen! Wie traurig, daß man fürchten muß, Andern dadurch Anstoß zu geben! Sich vor Gott erniedrigen, seine Oberherrschaft anerkennen, ihn als den allgemeinen Wohlthäter und Vater der Menschen anbeten, ist nicht Schande, sondern Ehre für den Menschen.

3. Zu bedauern ist es nur, daß man theils unzweckmässige Tischgebete wählt, (z. B. aus Ps. 147, 9. 10.) theils immer Ein und ebendasselbige Gebet wiederholt. — Gewöhnt euch vielmehr, abzuwechseln und auch aus dem Herzen zu beten.

Ande-

Andere Hauptsätze.

1. Ueber die Pflicht, seine Religionskenntnisse zu vermehren. V. 11. 12.

2. Daß Kenntniß von der Religion und Ausübung ihrer Vorschriften mit einander verbunden seyn müssen. V. 12.

3. Ueber den öffentlichen Wandel eines Christen. V. 13.

4. Warnung vor Unkeuschheit. V. 13.

5. Von der Keuschheit in Gedanken, Gebärden, Worten und Werken. Ebendas.

6. Ueber die Zank- und Streitsucht. V. 13.

7. Von der Nachahmung Jesu. V. 14.

8. Ueber den Werth der biblischen Tugendspiele. V. 14.

9. Ueber die Vortrefflichkeit der christlichen Sittenlehre. V. 11 – 14.

Am 2. Sonntage des Advents.

Epistel Röm. 15, 4—13.

Einleitung.

Die christliche Gemeine zu Rom bestand, wie fast alle erste christliche Gemeinen, aus zweierlei Gliedern: aus solchen, die vorher Juden gewesen waren, und aus solchen, welche die heidnische Religion gehabt hatten. Die ersten werden Judenchristen genennet, die letzten aber Heidenchristen. Unter diesen beiden Arten von Christen waren über einige, an sich unerhebliche und gleichgültige Dinge Uneinigkeiten und Gewissenszweifel entstanden. Die Judenchristen standen nämlich in der Meinung, daß sie noch immer an die mosaischen Verordnungen gebunden seyen, und z. E. sich gewisser, den Juden verbotener Speisen, theils überhaupt, theils an besondern Tagen enthalten müßten. Die Heidenchristen hingegen behaupteten, daß dieser Zwang durch das Christenthum ganz aufgehoben sey, und sie bedienten sich daher auch in Ansehung solcher Dinge, welche die Judenchristen für verbindlich hielten, einer ganz uneingeschränkten Freiheit. Beide Parteien machten nun einander wechselsweise Vorwürfe und störten die so nöthige Eintracht. Paullus giebt also beiden Kap. 14 — Kap. 15, 13. Anweisung, wie sie sich gegen einander zu verhalten hätten. Die Judenchristen sollten die Freiheit der Heidenchristen nicht tadeln, noch ihnen wegen des Gebrauchs derselben kränkende Vorwürfe machen; dagegen sollten aber auch die Heidenchristen ihre Freiheit nicht unvorsichtig gebrauchen, so daß die Judenchristen irre gemacht und zu Sünden ver-

verleitet werden möchten. Insbesondere wird auch denen, welche bessere Einsichten haben, befohlen, gegen die Schwächern, oder weniger Aufgeklärten, Nachsicht zu beweisen und ihre Mängel mit Geduld zu tragen. Dieß Letzte ist der Inhalt von K. 15, 1 — 13.

Uebersetzung *).

V. 1. Wir aber, die wir richtigere Kenntnisse haben, müssen uns nach den Schwachheiten derer richten, die weniger aufgeklärt sind, nicht aber nach unserm eigenen Gefallen leben wollen.

2. Jeder unter uns suche vielmehr dem Andern gefällig zu seyn, um ihm zu nützen und seine Besserung zu befördern.

3. Denn auch Christus sah nicht auf eigene Vortheile; sondern er konnte nach jenem Spruche von sich sagen: "Die Lästerungen derer, die dich lästerten, haben mich getroffen **)"

4. Was nun in den frühern heiligen Büchern steht, das ist auch zu unserm Unterricht geschrieben worden, so daß wir durch Geduld und durch Trost, den die Schrift darbietet, das gehoffte Glück erlangen.

5. Der Gott aber, der Geduld und Trost einflösset, gebe euch friedfertige Gesinnungen gegen einander nach Jesu Christi Lehre und Beispiel:

6. Auf daß ihr mit Einem Herzen und mit Einem Munde Gott, den Vater unsers Herrn Jesu Christi, preisen möget.

*) Die drei ersten Verse können, ob sie gleich nicht zu der Epistel gerechnet worden sind, doch kaum übergangen werden, weil sie mit den folgenden sehr genau zusammen hängen.

**) Ps. 69, 10.

V. 7. So nehmet denn einander brüderlich auf, wie auch Christus sich eurer zum Preise Gottes angenommen hat.

8. Ich will so viel sagen: Jesus Christus ist ein Diener der Juden geworden um der Wahrhaftigkeit Gottes willen, nämlich um die, unsern Vorfahren gegebenen, Verheissungen zu erfüllen *)

9. Daß aber auch die Heiden Gott wegen seiner Erbarmung preisen würden, darüber redet die Schrift also: "Darum will ich dich unter den Heiden loben, "und dir frohe Lieder singen.„ **)

10. Ferner heißt es: "Theilet, ihr Heiden, die Freu-"den mit seinem Volke.„ ***)

11. Und an einem andern Orte: "Lobet den Herrn, "alle Heiden, und preiset ihn, alle Völker.„ †)

12. Noch weiter sagt Jesaias: "Aus dem Stamme "Isai wird ein Zweig aufsprossen, nnd sich erhe-"ben, um über die Heiden zu herrschen: auf ihn wer-"den sie ihre Hoffnung setzen.„ ††)

13. Nun der Gott, auf den eure Hoffnung gegründet ist, erfülle euch mit Freude und Glückseeligkeit bei eurem Glauben, damit eure Hoffnung unter dem Beistande des heiligen Geistes sich immer mehr vergrössern möge.

Ent-

*) Der Sinn ist: "Jesus ist als Lehrer unter den Juden aufgetreten, wie denn Gott auch diesem Volke verheissen hat, daß der Messias aus ihm entstehen sollte.„ — Gleich im Folgenden, V. 9—12. beweiset der Apostel, daß auch die Heiden von Gott sind gnädig angesehen worden.

**) Ps. 18, 50.

***) 5. B. Mos. 32, 43.

†) Ps. 117, 1.

††) Jes. 11, 10.

Entwürfe zu Predigten.

5.
Eingang.

1. Heutiges Tages wird über diejenigen Fragen, welche die römischen Christen entzweit hatten, nicht mehr gestritten. (S. die Einleit.) Allein es fehlt doch nicht an solchen Christen, die gewisse unsündliche Dinge aus Irrthum für sündlich halten und Anstoß daran nehmen.

2. Wie müssen sich nun die, welche hierin bessere Einsichten haben, gegen die Andersdenkenden, oder Schwachen verhalten? Dieß wollen wir jetzt untersuchen.

Ueber die christliche Herablassung zu den Schwachen.

I. Worin besteht diese Herablassung? und:

II. Was verpflichtet uns dazu?

Diese beiden Fragen sollen jetzt beantwortet werden.

I. Man kann sich leicht falsche Vorstellungen von der Herablassung zu den Schwachen machen. Es muß also eine richtige Erklärung vorausgehen.

1. Falsch würde man urtheilen, wenn man glauben wollte, daß man verpflichtet sey,

1) die Irrthümer anderer Menschen zu billigen. Freilich ist man oft genöthigt, irrige Meinungen Anderer unberührt zu lassen. Man muß sich in die Zeit schicken lernen und zurückhaltend seyn. — Allein sollten wir zu jedem, auch schäd-

lichen Irrthum stille schweigen und ihn wohl gar begünstigen müssen? — Nein, das wäre Verletzung der Wahrheit, und zu weit gehende Menschengefälligkeit. — Eben so wenig würde man recht thun, wenn man

2) um Andern nicht zu mißfallen, gute Handlungen, welche Gott befohlen hat, unterlassen wollte. — Jesus wurde oft von den Juden getadelt, wenn er Kranke am Sabbath heilte. Dennoch unterließ er es nicht. Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Apostelgesch. 5, 29. — Folglich darf man noch weniger

3) aus Gefälligkeit gegen Andere Böses thun. Wer würde z. B. dieß Herablassung nennen, wenn Jemand für einen Andern ein falsches Zeugniß ablegte? Wäre dieß nicht geradehin Verletzung des göttlichen Befehls? Apostelgesch. 5, 29.

2. Lasset uns also die Pflicht der Herablassung genauer bestimmen. Nur in solchen Dingen, die an sich selbst unsündlich sind, dürfen und sollen wir uns nach den Meinungen Anderer richten und ihnen nachgeben. Dieß ist erlaubte und pflichtmässige Herablassung.

1) Sie äussert sich auf zweierlei Art: a) dadurch, daß man unschuldige Handlungen alsdann unterläßt, wenn sie andern zum Anstoß gereichen, b) daß man dergleichen Handlungen unternimmt, wenn sie Andern gefallen, und ihnen Vergnügen verursachen.

2) Beispiele zur Erläuterung. a) Jesus wurde vom Jairus gebeten, daß er seine kranke Tochter heilen, und zu dem Ende mit ihm nach Kaper-

pernaum gehen möchte. Jesus konnte auch abwesend heilen, gieng aber doch mit dem bekümmerten Vater, und gab hierin seiner Schwachheit nach. Matth. 9, 18. ff. b) Paullus ließ den Timotheus beschneiden, damit er bei den Juden leichter Eingang finden möchte. Apostelgesch. 16, 3. Der Apostel wußte übrigens sehr wohl, daß das mosaische Gesetz durch Christum aufgehoben sey. — Er gab auch in unschuldigen Dingen den Heiden nach. Man s. 1 Kor. 9, 10—22. — c) Es giebt gewisse Arten der Ergözungen, auch Gewohnheiten und Gebräuche, die, so unschuldig und gleichgültig sie an sich selbst sind, doch von Andern entweder gemißbilliget, oder für wichtig gehalten werden. Der Verständige thut sich in Ansehung solcher Dinge gerne einen kleinen Zwang an, um Schwächern keinen Anstoß zu geben. —

II. **Die Nothwendigkeit der bisher erklärten Pflicht** ist leicht zu erkennen. Lasset uns indessen einige Gründe erwägen, welche die Ausübung derselben empfehlen können.

1. Es sind ausdrückliche Befehle dazu im N. T. vorhanden, und zwar hauptsächlich folgende.

1) Röm. 14, 13. Kap. 15, 1—3. Die hier gegebene Vorschrift geht nicht die Lehrer der Religion allein, sondern auch Andere an. Denn sie ist einer ganzen Gemeine gegeben worden. Vergl. 1 Kor. 10, 32. 33.

2) Phil. 2, 4. ff. Hier wird befohlen, daß Christen, nach dem Beispiel Jesu, ihren Mitmenschen eigene Vortheile aufopfern sollen.

2. Auch der Irrende und Schwache verdient unsere Achtung. Selten irret er durch eigene

Schuld;

Schuld; — und wenn auch das wäre, oder ausgemacht werden könnte, so ist er doch immer ein Mensch, unser Bruder ꝛc. — Bringt ihm, wenn ihr könnt, bessere Einsichten bei; wo aber nicht, so schont ihn und bequemt euch nach ihm, wenn es ohne Verletzung anderer Pflichten möglich ist. Thut ihr das nicht, so beweiset ihr stolze Verachtung gegen ihn.

3. Wir sind um unsers eigenen Vortheils, und besonders um unserer Ehre willen schuldig, uns zu den Schwachen herabzulassen. Wer immer seinem eigenen Sinn folgen und sich gar keinen Zwang anthun will, der setzt sich selbst in den Verdacht, daß er ein Sonderling, oder ein stolzer Thor sey. Würdet ihr, m. Z. mit einem solchen Menschen gerne vertraut umgehen, gerne Befehle oder Rath von ihm annehmen mögen? — Aber zu dem habt ihr Zutrauen, den schätzet ihr, der eine gewisse Geschmeidigkeit in seiner Art zu denken und zu handeln an den Tag legt. Herablassung ist ein kleiner Aufwand, womit man viel, Achtung, Zutrauen ꝛc. gewinnen kann. — Würde wohl Paullus durch seine Bemühungen zur Ausbreitung des Christenthums so viel Gutes gewirkt haben, wenn er sich nicht nach den Sitten der Juden und Heiden bequemt hätte? —

Schluß.

1. Diejenige Herablassung, von welcher bisher die Rede war, ist von der sündlichen Menschengefälligkeit sehr unterschieden. Jene fordert nicht, daß man Böses thue und Gutes unterlasse ꝛc.

2. Noch ein Wort an euch ihr Schwachen! Eure Schwachheit macht euch keine Ehre. Su-

chet

chet, auch stark zu werden, d. h. über Dinge, die euch wichtiger scheinen, als Andern, zu gewissen und richtigen Einsichten zu gelangen. Trauet denen, die freier leben, als ihr, nicht gleich böse Absichten zu 2c. Wer bist du, der du einen fremden Knecht — seinem Herrn. Röm. 14, 4.

6.

Eingang.

1. Die Judenchristen in Rom waren allerdings unbillig, wenn sie den Heidenchristen darüber empfindliche Vorwürfe machten, daß sie die Gesetze von verbotenen Speisen nicht beobachten wollten. (S. die Einleit.) Denn diese Gesetze galten nun nicht mehr. Allein die Heidenchristen hätten doch auch den Judenchristen mehr nachgeben, ihre rechtmässige Freiheit nicht mißbrauchen, und Trennung der Gemüther verhüten sollen. Man fehlte also auf beiden Seiten. Desto nothwendiger war nun die Ermahnung des Apostels V. 5—7 Gott — gebe — daß ihr — Gottes Lobe.

2. Den Grund zu dieser Ermahnung legt Paullus schon in dem Vorhergehenden, nämlich dadurch, daß er beiden streitenden Parteien befiehlt, sich liebloser Urtheile über einander zu enthalten, und mehr Schonung gegen einander zu beweisen.

3. Dieß ist eine Pflicht, die auch euch, m. Z. angeht. Ihr müßt ebenfalls in euren Urtheilen über Andere eher Güte, als Strenge herrschen lassen. Wie dieß zu verstehen sey? davon will ich jetzt mehr sagen. Ich will zeigen:

Wie

Wie wir bei Beurtheilung Anderer Güte beweisen sollen.

Dieß muß geschehen

I. wenn wir Andere für uns selbst beurtheilen,

II. wenn wir unsere Urtheile offenbahren.

I. Wenn wir andere Menschen für uns selbst beurtheilen, so muß die Güte unsers Herzens unser Urtheil so regieren, daß wir, so lange es möglich ist, das beste Zutrauen zu ihnen haben und allen Argwohn meiden.

1. Argwohn — ist nicht jede ungünstige Meinung, die man von Andern hegt. Oft wird man durch das Betragen Anderer genöthiget, Böses von ihnen zu denken. Kennt ihr z. B. einen Menschen, der bisher immer sich ein Geschäfft daraus gemacht hat, Andere zu hintergehen, so mögt ihr euch nur vor ihm hüten. Leichtgläubig und unvorsichtig sollt ihr nicht seyn. — Allein wenn man Jemanden ohne gegründete Ursachen Böses zutraut, das ist Argwohn; und wer eine solche Gesinnung bei sich herrschen läßt, heißt ein Argwöhnischer. Ein solcher glaubt immer lieber das Böse, als das Gute von Andern.

Beispiele zur Erläuterung. 1) Es macht Jemand weniger Aufwand, als ihr an seiner Stelle thun würdet, und nun haltet ihr ihn schon für geizig. Dazu habt ihr noch keinen hinlänglichen Grund. Kann das, was euch Geiz scheint, nicht vernünftige Sparsamkeit seyn? — 2) Ein Anderer liebt eine etwas freiere Lebensart, besucht gerne fröhliche Gesellschaften, genießt gerne allerlei unschuldige Ergötzungen rc. und ihr erklärt das für

Aeusserungen einer sündlichen Weltliebe, so seyd ihr argwöhnisch. Unsündliche Fröhlichkeit kann ja mit der Religion und Tugend gar wohl bestehen. — 3) Noch ein Anderer lebt eingezogen, hat keinen Geschmack am Geräusch der Gesellschaften, läßt sich selten an öffentlichen Orten sehen, spricht wenig, ist immer ernsthaft ꝛc. und ihr wollet ihn darum schon für stolz, oder für einen Menschenfeind, oder wenigstens für einen Sonderling halten? Dieses wäre auch Argwohn. Jener Eingezogene hat vielleicht mehr für sich und die Seinigen zu thun, hat ein anderes Temperament, als ihr, hat verdrießliche Geschäffte ꝛc. Er kann bei seiner Lebensart doch ein gefälliger, rechtschaffener und würdiger Mann seyn. 4) Wieder ein Anderer ist vorzüglich freigebig gegen die Armen, nimmt sich verwaister Kinder und anderer Verlassener thatig an, besucht selbst hülflose Kranke ꝛc. "Das thut er wohl nur aus Eitelkeit und Ruhmsucht," spricht der Argwöhnische. Aber warum soll denn das Schlimmste geglaubt werden? —

2. Eine solche argwöhnische Denkungsart, welche Andern nicht gerne etwas Gutes zutraut, sondern ohne hinlängliche Ursachen Böses bei ihnen vermuthet, ist verwerflich, theils wegen ihres Ursprunges, theils wegen ihrer Wirkungen.

1) Woraus entspringt sie? — Freilich oft aus einer körperlichen Krankheit. Nun das ist die Sache des Arztes, nicht des Predigers. Oft ist aber auch der Sitz des Argwohns in der Seele zu suchen. Er entspringt dann gewöhnlich entweder aus Stolz — oder aus Menschenfeindseeligkeit — oder wenigstens aus Kleinmuth und übertriebener Schüchternheit. —

2) Was sind die Folgen des Argwohns? Er macht a) den, der ihn hegt, unruhig und immer mißvergnügt. — b) Er hindert die Ausübung der Nächstenliebe. Der Argwöhnische wird die Nothleidenden nicht gerne unterstützen, weil er glaubt, sie hätten ihr Schicksal verdient; er wird bei der geringsten Veranlassung Andere beleidigen, und ihren guten Namen verletzen; er wird dem Neide, der Schadenfreude und andern lieblosen Gesinnungen Raum geben ꝛc. S. auch 1 Kor. 13,7.

II. Wenn wir unsere Meinungen von andern Menschen entdecken, da muß ebenfalls Güte und Schonung an den Tag gelegt werden. Dieß gilt, wie sich von selbst versteht, von dem Falle, wenn wir keine günstigen Urtheile über Jemanden fällen können, sondern Fehler an ihm wahrzunehmen glauben. Das Verhalten selbst, welches wir alsdann zu beobachten haben, beruht auf folgenden Stücken.

1. Wir müssen unsere ungünstigen Meinungen und Urtheile von Andern, oder ihre Fehler, nicht ohne Noth offenbahren.

1) Freilich ist es bisweilen Pflicht, die Fehler unserer Mitmenschen zu entdecken, nämlich a) wenn es unser Amt und Beruf von uns fordert. Wem die Obrigkeit das Geschäfft der Aufsicht über die Sitten seiner Mitmenschen übertragen hat, der darf die Vergehungen derselben nicht verhehlen, sondern muß sie seinen Vorgesetzten — doch nicht Andern — anzeigen. Eine solche Entdeckung ist b) nöthig, wenn die Unterlassung derselben sehr nachtheilige Folgen haben kann. Z. B. ihr werdet gefragt, ob Jemand zu einem gewissen Amte tüchtig sey? Da müßt ihr auch seine, euch bekannten

ten Fehler nicht verschweigen, weil sonst die gemeine Wohlfarth dadurch leiden würde. —

2) Aber ausser diesen Fällen dürft ihr die Fehler und Unvollkommenheiten eurer Mittmenschen nicht entdecken. —

Gründe für dieses Betragen. Ihr versündiget euch sonst a) an dem, über den ihr urtheilet, oder dessen Fehler ihr bekant macht. Ihr greift ihn da an, wo es ihn am meisten schmerzt, an seiner Ehre, und verursacht ihm die allerempfindlichste Kränkung — und noch dazu ohne den geringsten eigenen Vortheil. — b) Ihr versündigt euch an denen, in deren Gegenwart ihr euch von den Fehlern eures Mitmenschen unterhaltet, weil ihr dadurch zur Unzufriedenheit derselben Anlaß gebet und Lieblosigkeit befördert. c) Ihr versündiget euch sogar an euch selbst, indem ihr euch das Vertrauen Anderer raubt. Könnt ihr Achtung und Zutrauen erwarten, wenn ihr gegen den guten Namen Anderer so gar keine Schonung beweiset? —

2. Selbst alsdann, wenn wir genöthiget werden, unsere ungünstigen Urtheile über unsere Mitmenschen zu offenbahren, und ihre Fehler zu entdecken, muß das auf die allerschonendste Art geschehen. Da müssen wir

1) den, dessen Betragen wir nicht billigen können, doch wenigstens entschuldigen, so lange es ohne Verletzung der Wahrheit geschehen kann, und z. B. eine unrechtmässige Handlung lieber aus Unwissenheit, oder Uebereilung, als aus einem bösen Vorsatz herleiten. — Ferner müssen wir

2) den Fehlenden ohne Bitterkeit und Spott beurtheilen, und Mitleiden, nicht aber Haß, gegen ihn blicken lassen — und endlich

2) Was sind die Folgen des Argwohns? Er macht a) den, der ihn hegt, unruhig und immer mißvergnügt. — b) Er hindert die Ausübung der Nächstenliebe. Der Argwöhnische wird die Nothleidenden nicht gerne unterstützen, weil er glaubt, sie hätten ihr Schicksal verdient; er wird bei der geringsten Veranlassung Andere beleidigen, und ihren guten Namen verletzen; er wird dem Neide, der Schadenfreude und andern lieblosen Gesinnungen Raum geben 2c. S. auch 1 Kor. 13,7.

II. Wenn wir unsere Meinungen von andern Menschen entdecken, da muß ebenfalls Güte und Schonung an den Tag gelegt werden. Dieß gilt, wie sich von selbst versteht, von dem Falle, wenn wir keine günstigen Urtheile über Jemanden fällen können, sondern Fehler an ihm wahrzunehmen glauben. Das Verhalten selbst, welches wir alsdann zu beobachten haben, beruht auf folgenden Stücken.

1. Wir müssen unsere ungünstigen Meinungen und Urtheile von Andern, oder ihre Fehler, nicht ohne Noth offenbahren.

1) Freilich ist es bisweilen Pflicht, die Fehler unserer Mitmenschen zu entdecken, nämlich a) wenn es unser Amt und Beruf von uns fordert. Wem die Obrigkeit das Geschäfft der Aufsicht über die Sitten seiner Mitmenschen übertragen hat, der darf die Vergehungen derselben nicht verhehlen, sondern muß sie seinen Vorgesetzten — doch nicht Andern — anzeigen. Eine solche Entdeckung ist b) nöthig, wenn die Unterlassung dersel...
nachtheilige Folgen haben kann ...
gefragt, ob Jemand ...
tüchtig sey? Da mü...

ten Fehler nicht verschweigen, weil sonst die gemeine Wohlfarth dadurch leiden würde. —

2) Aber ausser diesen Fällen dürft ihr die Fehler und Unvollkommenheiten eurer Mittmenschen nicht entdecken. —

Gründe für dieses Betragen. Ihr versündiget euch sonst a) an dem, über den ihr urtheilet, oder dessen Fehler ihr bekant macht. Ihr greift ihn da an, wo es ihn am meisten schmerzt, an seiner Ehre, und verursacht ihm die alleremphindlichste Kränkung — und noch dazu ohne den geringsten eigenen Vortheil. — b) Ihr versündigt euch an denen, in deren Gegenwart ihr euch von den Fehlern eures Mitmenschen unterhaltet, weil ihr dadurch zur Unzufriedenheit derselben Anlaß gebet und Lieblosigkeit befördert. c) Ihr versündiget euch sogar an euch selbst, indem ihr euch das Vertrauen Anderer raubt. Könnt ihr Achtung und Zutrauen erwarten, wenn ihr gegen den guten Namen Anderer so gar keine Schonung beweiset? —

2. Selbst alsdann, wenn wir genöthiget werden, unsere ungünstigen Urtheile über unsere Mitmenschen zu offenbahren, und ihre Fehler zu entdecken, muß das auf die allerschonendste Art geschehen. Da müssen wir

1) den, dessen Betragen wir nicht billigen können, doch wenigstens entschuldigen, so lange es ohne Ver[illegible] d[illegible]hrheit geschehen kann, und [illegible]sige Handlung lieber aus [illegible]ebereilung, als aus einem [illegible]en. — Ferner müssen wir [illegible] ohne Bitterkeit und Spott be[illegible] Mitleiden, nicht aber Haß, gegen [illegible] — und endlich

3) auch seine guten Eigenschaften nicht verschweigen, sondern vielmehr bekannt zu machen suchen.

Gründe für dieses schonende Verhalten. Es ist uns Menschen a) in keinem Falle möglich, zu bestimmen, wie viel, oder wie wenig unser Mitmensch Schuld an seinen eigenen Fehlern hat. — Eben darum ist es b) überall besser, ihn gelind, als strenge zu beurtheilen. — c) Auch der, welcher wirkliche Fehler an sich hat, verdient noch unsere Achtung und Liebe — zumal da er doch gewiß auch gute Eigenschaften ꝛc. hat, und in so fern nutzbar ist. d) Was ihr wollet daß euch ꝛc. Matth. 7, 12. e) Bedenket endlich den Spruch Jesu Luk. 6, 37. Richtet nicht ꝛc.

Schluß.

1. Die vorgetragenen Pflichten werden sehr selten ganz beobachtet. Es giebt gar viel lieblose Richter über Andere, gar viel Uebelredner, Verleumder ꝛc. welche die Religion Jesu schänden. —

2. Laßt euch durch die grossen Nachtheile, die aus der Uebertretung jener Pflichten entstehen, bewegen, sie nicht nur selbst zu erfüllen, sondern auch die Beobachtung derselben bei Andern nach Möglichkeit zu befördern. Nehmt an liebloser Beurtheilung eures Mitmenschen keinen Theil, gebt vielmehr euren Abscheu daran zu erkennen ꝛc.

7.

Eingang.

1. Diejenigen Zänkereien und Streitigkeiten, welche unter den römischen Juden- und Heidenchristen eine Zeitlang herrschten (s. die Einleitung,) würden gar nicht entstanden seyn, wenn die ersten richtigere Kenntnisse von den mosaischen Gesetzen und Gebräuchen gehabt hätten. Da sie aber in der falschen Meinung standen, daß einige dieser Gebräuche noch ferner beobachtet werden müßten, so machten sie den Heidenchristen, welche von diesem Zwange frei seyn wollten, darüber Vorwürfe; und dieß zog denn eine Trennung der Gemeine nach sich, welche Paullus aufzuheben suchte.

2. Die erste Quelle also, woraus alle jene Streitigkeiten entsprangen, war ein Irrthum, und zwar ein solcher, welcher die mosaische und christliche Religion zugleich betraf. Also sind Irrthümer in der Religion nicht ohne Unterschied für gleichgültige Dinge zu halten. Sie können auch schädlich werden. Lasset uns jetzt darüber weiter nachdenken. —

Daß Irrthümer in der Religion schädliche Folgen haben können.

I. Sie können den Menschen zu Sünden verleiten, und

II. Unruhe im Herzen verursachen.

I. Man kann freilich nicht sagen, daß alle Irrthümer in der Religion auf gleiche Art schädlich seyen. Einige mögen wohl in einzelnen Fällen ganz unschädlich seyn, ohnerachtet sie immer, an

sich selbst betrachtet, Unvollkommenheiten sind. Allein je wichtiger die Religionspunkte sind, in Ansehung deren man irrt, desto schädlicher können die Irrthümer selbst werden. Sie können den Menschen in Sünden stürzen. Dieß will ich theils durch biblische, theils durch andere Beispiele deutlicher machen.

1. Biblische Beispiele sind folgende.

1) Erinnert euch nochmals an das Beispiel von dem Irrthum der Judenchristen in der römischen Gemeine, wovon unser Text handelt, und an die Kränkungen, welche die Heidenchristen deswegen erfahren mußten ꝛc.

2) Die Juden zu Jesu Zeiten, hatten eine irrige Vorstellung von der Beschaffenheit des messianischen Reiches — sie erwarteten nämlich einen irdischen Messias — und darum haßten, verachteten und verfolgten sie Jesum, den Besten der Menschen, bis zum Kreuzestode. Eben so verfolgten sie auch seine Apostel, — und meineten gar, daß sie dadurch eine Gottgefällige That verrichteten. Joh. 16, 2. 3.

3) Stephanus wurde als ein Gotteslästerer von den Juden zu Jerusalem angeklagt, weil er die Zerstörung des jüdischen Tempels und die Aufhebung des mosaischen Gesetzes verkündiget hatte. Apostelgesch. 6, 11 — 14. Die Juden setzten fälschlich voraus: daß ihr Tempel und Gottesdienst von beständiger Dauer seyn würde, und dieser Irrthum veranlaßte alle Ungerechtigkeiten und Niederträchtigkeiten, die sie an dem redlichen Stephanus ausübten, und die sich mit seiner Hinrichtung endigten.

4) Paul-

4) Paullus — vorhin Saulus genannt — nahm nicht nur Theil an der Ermordung des Stephanus, Apostelgesch. 7, 57. sondern verfolgte auch die übrigen Christen in, und ausser Jerusalem. Apostelgesch. 8, 1 — 3. K. 9, 1. 2. Warum that er dieß? Aus Unwissenheit, wie er selbst 1. Tim. 1, 13. bezeugt, also weil er glaubte, ein gutes Werk zu thun.

2. Andere Beispiele bestätigen eben dieses. Lasset uns nur einige aus dem gemeinen Leben wählen, die Allen verständlich seyn werden.

1) Manche Christen bilden sich ein, die Busse oder Bekehrung sey eine Uebung, die man zu gewissen Zeiten, besonders alsdann verrichten müsse, wenn man zum Abendmahl gehen wolle: da müsse man etwas eingezogener leben, einige Bußgebete sprechen, dann in dem Beichtstuhl ein Sündenbekenntniß ablegen rc. Die Folge ist diese: daß man hernach sein sündliches Leben vom Neuen anfängt. Denn man hält die Busse für eine ganz leichte Sache, die nur auf einige Tage einen gewissen Zwang fordert.

2) Andere denken, daß Kirchengehen, Beten und Andachtsübungen das ausmachen, was man Gottseligkeit ünd Gottesdienst nennt. Diese Menschen geben sich sich nun auch desto weniger Mühe, ihre sündlichen Begierden zu bekämpfen, und üben desto mehr Laster aus, weil sie doch immer mit der Vorstellung sich trösten können, daß sie fromm seyen. —

3) Noch Andere wissen zwar, daß sie zu einem tugendhaften Wandel verpflichtet sind; allein es ist ihnen schon genug, grobe Laster zu meiden und keine schweren Verbrechen zu begehen. Sie sind

am allergleichgültigsten gegen die innern Sünden, und lassen ihre bösen Begierden immer heftiger werden, so, daß sie auch die Ausbrüche derselben nicht mehr zurückhalten können. —

II. Irrthümer in der Religion können auch Unruhe im Herzen verursachen. Unruhe erfolgt schon alsdenn, wenn das schlafende Gewissen des Sünders endlich aufwachet und seine Verblendung, in welcher er so manches Böse that, ihm offenbar wird. Allein davon wollen wir jetzt nicht einmal reden. Es giebt noch andere Arten der Unruhe, welche aus Irrthümern in der Religion entstehen können. Lasset uns dieß in einzelnen Beispielen sehen, welche abermals theils aus der Bibel, theils aus dem gemeinen Leben genommen werden sollen.

1. Die Jünger Jesu empfanden eine gewisse Unruhe, und sogar Bangigkeit, wenn er mit ihnen von seinem künftigen Tode redete. Matth. 16, 22. Joh. 16, 6. Die vornehmste Ursache ihrer Unruhe war die falsche Meinung von einem irdischen Messiasreiche, die sie sich eingeprägt hatten. Sie glaubten, der Tod Jesu würde alle seine Entwürfe zernichten. Luk. 24, 21. Er versicherte aber selbst, es sey gut für sie, daß er sich von ihnen trenne. Joh. 16, 7.

2. Beispiele aus dem gemeinen Leben.

1) Manche Christen stehen in dem Wahn, daß zur wahren Busse eine, vielleicht mehrere Wochen daurende, Traurigkeit, eine ausserordentliche Beängstigung, eine Art von Verzweiflung nöthig sey. — Dieß ist a) ein Irrthum, welcher aus einigen sogenannten Bußpsalmen entstanden ist. Die

Die Bußtraurigkeit ist schon hinreichend, wenn sie ernstlichen Sündenhaß wirkt. — b) Jener Irrthum macht die redlichsten Menschen unruhig. Wenn sie auch die Sünde von Herzen verabscheuen und sich aufrichtig bestreben, Recht zu thun, so zweifeln sie doch an der Gewißheit ihrer Bekehrung, weil sie keine schmerzliche Seelenangst empfunden haben.

2) Andere stellen sich gar vor, sie hätten die Sünde wider den heiligen Geist begangen, und leben daher in der in der alleräussersten Unruhe. Ganz natürlich — aber sie haben keinen rechten Begriff von dem, was man Sünde wider den heiligen Geist nennet.

3) Es giebt auch Christen, welche sich ein Bedenken machen, einen Eid zu schwören, wenn sie es auch mit gutem Gewissen thun können. Sie weigern sich, zu schwören, und wenn sie dazu angehalten worden sind, quälen sie sich selbst mit Vorwürfen. Dieß kommt daher, daß sie eine irrige Vorstellung von einem Eidschwur haben. Sie bedenken nicht, daß ein rechtmässiger Eid eine sehr ehrwürdige, Gott wohlgefällige und heilige Handlung ist.

Schluß.

1. Erkennet also, daß ihr gegen Irrthümer in der Religion nicht gleichgültig seyn dürft. Was euch zu Sünden verleiten und die Ruhe eurer Seele stören kann, das ist doch wahrlich keine unschuldige Sache.

2. "Aber, sprecht ihr vielleicht, solche Sünden, die aus Irrthümern entstehen, sind doch keine vor-

säzlichen, und folglich können sie auch Menschen nicht hoch angerechnet werden." Das Erste ist wahr, hingegen das Lezte ist es nur mit Einschränkung. Bedenket,

1) daß es auch verschuldete Irrthümer giebt. Wer zu nachlässig in Erforschung der Wahrheit ist, und sie nicht erkennen will, der irrt nicht ohne seine Schuld, und seine Irrthümer werden ihm dann mit ihren Folgen auch angerechnet werden. Dieß lehrt Jesus selbst Luc. 12, 48.

2) Ueberdem können ja auch Irrthümer euch mit Unruhe quälen. —

3. Gebt euch also desto mehr Mühe, mit den Wahrheiten der Religion euch bekannt zu machen. Dieß ist Pflicht für die Jugend und auch für Erwachsene. — Leset fleissig in der Bibel, besonders im neuen Testament; — nützet den öffentlichen Unterricht; — bedient euch anderer Bücher, wenn ihr sie haben könnt; wo nicht, so suchet Belehrung bei verständigen Personen. Die Wahrheit läßt sich gerne von denen finden, die sie suchen. —

8.

Eingang.

1. Die Hauptabsicht des Apostels in unserer Epistel geht dahin, die unter den römischen Christen entstandenen Uneinigkeiten aufzuheben, und die gestörte Eintracht wiederherzustellen. (S. d. Einleit.) Dieß giebt er V. 5 — 7 zu erkennen, wo er ausdrücklich zur Eintracht ermahnt.

2. Damit die Befolgung dieser Ermahnung nicht unmöglich bleiben möge, befiehlt Paullus schon

Kap.

Kap. 14. daß beide streitende Theile, weil sie doch ihre Meinungen nicht auf Einmal ändern konnten, gegen einander mehr Schonung und Nachsicht beweisen, folglich die Ursache ihrer Zwietracht, so viel möglich, entfernen sollen.

3. Auf ähnliche Art müssen auch andere Menschen handeln, wenn sie Eintracht untereinander erhalten wollen: sie müssen die Quellen der Zwietracht verstopfen, und folglich erst aufsuchen.

4. Hiezu will ich euch jetzt einige Anleitung geben ꝛc.

Von einigen der gewöhnlichsten Quellen der Zwietracht unter den Menschen.

Sie sind, wie es scheint, folgende:

I. Stolz und Eigendünkel,

II. mißtrauisches Wesen und

III. unvorsichtiger und unrechtmässiger Gebrauch der Zunge.

I. Von dem Eigendünkel und Stolze kann man wohl mit Recht behaupten, daß er eine Quelle vieler Uneinigkeiten ist.

1. Er äussert sich unter andern dadurch, daß man

1) andern Menschen verächtlich begegnet, sie verkleinert, herabsetzet ꝛc.

2) seine eigenen Meinungen hartnäckig vertheidiget, keinen Widerspruch vertragen, sondern überall Recht behalten will;

3) über jede, auch kleine Beleidigung empfindlich ist, und selbst den blossen Schein von Beleidigung für wirkliche Beleidigung aufnimmt.

2. Ein solches Betragen muß fast nothwendig die Eintracht stören, und Zwietracht gebähren. Denn Niemand will sich gerne verachten, gerne Unrecht thun lassen. Der Gekränkte vertheidiget sich, der Stolze wird darüber noch mehr aufgebracht, und nun entstehen Wortwechsel, Zänkereien, gegenseitige Beleidigungen rc.

II. Mißtrauisches Wesen — entspringt oft aus Stolz, aber nicht immer.

1. Es äussert sich dadurch, daß man

1) überhaupt geneigt ist, von Andern lieber Böses, als Gutes zu denken, und alles, was sie reden und thun, auf das Schlimmste auszulegen, wenn man auch keine gegründeten Ursachen dazu hat;

2) insbesondere aber im Umgange mit Andern allzuzurückhaltend, finster, mürrisch und verdrießlich ist, durch sein ganzes Betragen, durch Minen, Gebärden und Reden Unzufriedenheit verräth, auch wohl unschuldigen Personen Beleidigungen zufügt, und doch gemeiniglich die Ursache davon verbirgt:

2. Mit mißtrauischen Personen ist es schwer, Eintracht zu erhalten. Sie sind gemeiniglich die zänkischsten, und nicht leicht zu überzeugen, daß sie Unrecht haben. O wie viel Uneinigkeiten enstehen besonders zwischen solchen Ehegatten, welche mißtrauisch gegen einander sind! —

III. Doch am allergewöhnlichsten wird durch unvorsichtigen und unrechtmässigen Gebrauch der Zunge Zwietracht befördert.

1. Es giebt mehrere Arten, wodurch sich der Mißbrauch der Zunge äussert. Lasset uns hier nun diese-

diejenigen bemerken, welche die Eintracht am meisten zu stören pflegen.

1) Schwatzhaftigkeit — wenn man ohne Ueberlegung alles herausredet, was man weiß und denkt, und gar nicht zurückhaltend ist. Vorzüglich verdienen diejenigen den Namen der Schwätzer, welche a) Dinge entdecken, die ihnen unter dem Siegel der Verschwiegenheit sind anvertraut worden — oder welche b) das offenbahren, wovon sie vermuthen können, daß Andere es lieber geheim wollten gehalten haben.

2) Uebelreden — wenn man a) die wirklichen Fehler Anderer wider Recht und Befugniß ausbreitet, (Verleumdung) oder b) ihnen gar Fehler andichtet (Schmähsucht.) Dieß kann theils aus Stolz geschehen (s. Th. I.) theils aber auch aus Lieblosigkeit, oder zum Zeitvertreib ꝛc.

3) Tadel und Spottsucht — wenn man an Andern theils alles herabsetzet, theils es mit Bitterkeit thut und in der Absicht, sie lächerlich zu machen. Oft geschieht es aus Stolz, Neid, und andern sträflichen Gesinnungen, oft aber nur aus blosser Gewohnheit.

2. Nichts ist leichter einzusehen, als daß ein solcher Mißbrauch der Zunge Uneinigkeit und Zwietracht zuwegebringen kann und muß. Wenn schon ein einziger, zur Unzeit angebrachter Scherz oder witziger Einfall Andere beleidigen und Freunde zu Feinden machen kann: wie vielmehr wird dieß durch unbesonnene Geschwätzigkeit, durch Verleumden und Schmähen, durch Tadel und Spott geschehen können? Wehe denen, die ihre Zunge nicht im Zaum zu halten wissen, und durch unvorsichtige und beleidigende Reden Saamen der Zwietracht ausstreuen!

Schluß.

Schluß.

1. Ist euch, meine Zuhörer, nun daran gelegen, Friede und Eintracht mit euren Ehegatten, Hausgenossen, Freunden, Mitbürgern ꝛc. zu erhalten, so sucht vor allen Dingen die Quellen der Zwietracht zu verstopfen. Kämpfet a) gegen den Stolz und lernet auf der Einen Seite eure Mängel kennen, auf der andern aber auch den Werth eurer Mitmenschen gehörig schätzen. Kämpfet b) gegen den ungegründeten Argwohn. (S. Nr. 6. Th. II.) Seyd c) vorsichtig im Gebrauch der Zunge. Jak. 3, 3—6. 1. Petr. 3, 10. Redet stets die Wahrheit, aber mit Klugheit.

2. Erwäget theils die ernstlichen Befehle Gottes zur Eintracht und Friedfertigkeit, Röm. 12, 18. Hebr. 12, 14. — theils die nachtheiligen Folgen der Zwietracht für euch und für Andere — theils die Verheissung Jesu Matth. 5, 9. **Selig sind die Friedfertigen** ꝛc.

Andere Hauptsätze.

1. Ueber den rechten Gebrauch der alttestamentlichen Bücher. V. 4.
2. Wider den Religionshaß. V. 5. ff.
3. Ueber die Friedfertigkeit. V. 5. — 7.
4. Ueber die brüderliche Zurechtweisung. V. 7. vergl. V. 2.
5. Warum Christus unter dem jüdischen Volke aufgetreten ist? V. 8.
6. Ueber die Allgemeinheit der göttlichen Gnade. V. 8. 9.
7. Ueber die Anstalten Gottes zur Ausbreitung der christlichen Religion. V. 9 — 12.

Am 3. Sonntage des Advents.

Epistel 1. Korinth. 4, 1 — 5.

Einleitung.

In der Gemeine zu Korinth waren Parteien entstanden, welche viel Verwirrung angerichtet hatten. Die Häupter dieser Parteien sind ohnfehlbar vorher, ehe sie Christen geworden waren, Juden gewesen, und scheinen noch immer eine sehr ausgezeichnete Anhänglichkeit an ihre väterliche Religion und an die mosaischen Gebräuche beibehalten zu haben. Sie waren fast mehr dem Namen nach Christen, als in der That. Ihre Bemühungen giengen hauptsächlich dahin, das Ansehen des Apostels Paullus wankend, und seine Lehre verdächtig zu machen. Sie sprachen ihm Einsicht und Beredsamkeit ab; sie beschuldigten ihn, er habe unredlich gehandelt und gewisse höhere Lehren des Christenthums mit Stillschweigen übergangen; sie machten ihm zum Vorwurf, was ihm zur Ehre gereichte, daß er um der Religion willen viele Beschwerlichkeiten und Leiden ausgestanden, und daß er keinen Sold genommen habe; sie gaben vor, er sey auf eine kriechende Art demüthig, wenn er sich in Korinth aufhalte; in seinen Briefen hingegen wollten sie Aeusserungeu des Stolzes und der Kühnheit entdeckt haben. Kurz, die Sektenstifter in Korinth pflegten alles hervorzusuchen, um den redlichgesinnten Paullus verhaßt, und ihm die Würde eines Apostels streitig zu machen. Da nun ein grosser, vielleicht der größte Theil der korinthischen Gemeine sich von jenen Gegnern des Apostels hatte einnehmen lassen:

sen: so darf man sich nicht wundern, daß er sich gegen ihre Beschuldigungen vertheidigte. Er war das seiner eigenen Ehre, und selbst dem Wohl der Gemeine, an die er schrieb, schuldig. Er fängt daher gleich Kap. 1, 10. an, wider die entstandenen Spaltungen zu reden, und seine angefochtene Ehre zu retten. Diese Materie setzt er bis zu Ende des 4. Kap. fort. In den ersten 5. Versen dieses Kapitels aber, welche unsere Epistel enthalten, erinnert er die Leser insbesondere daran, daß die Lehrer der Religion als Diener und Haushalter zu betrachten seyen, von denen man vornämlich Treue fordere, und daß er selbst Gott für seinen Richter erkenne; womit er denn die Warnung vor unzeitigen Urtheilen über sich verbindet. Dieß trägt er in folgenden Worten vor.

Uebersetzung.

V. 1. Man müsse uns denn also für Diener Christi und für Verwalter über die, die von Gott geoffenbarten, Religionslehren erkennen.

2. Von Verwaltern fordert man übrigens, daß sie sich treu beweisen. *)

3. Mir ist nun wenig daran gelegen, daß ich von euch, oder von einem menschlichen Gericht beurtheilet werde. Ich selbst masse mir auch kein Urtheil über mich an.

4. Denn ob ich mir gleich keiner Untreue bewußt bin: so glaube ich doch darum nicht, von Fehlern frei zu seyn. Der Herr ist mein Richter.

5. Also richtet nicht vor der Zeit, sondern wartet, bis der Herr kommen wird. Er wird das, was in Dun-

*) Hier ist dieser Gedanke zu ergänzen: "Auch ich bestrebe mich, treu in meinem Amte zu seyn."

Dunkel eingehüllet ist, ans Licht bringen und die geheimen Anschläge offenbahren. Dann wird einem Jeden von Gott zugetheilet werden, was er verdienet hat.

Entwürfe zu Predigten.

9.

Eingang.

1. Paullus erinnert seine Leser daran, daß die Lehrer der Religion Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse, d. i. über die ihnen anvertrauten Lehren seyen, V. 1. daß man vor allen Dingen Treue von ihnen fordere, V. 2. daß er selbst nicht Menschen, sondern Gott für seinen Richter erkenne, V. 3. 4. und daß Niemand unzeitige Urtheile über Andere fällen müsse, V. 5.

2. Was der Apostel von sich und andern Lehrern der Religion behauptet, daß sie Haushalter über fremde, ihnen anvertraute Güter seyen, eben dieß läßt sich auch in einem etwas andern Verstande von einem jeden Menschen sagen. Und dieß ist eine wichtige Wahrheit, die eine genauere Erwägung verdient ꝛc.

Daß der Mensch ein Haushalter Gottes ist.

Diese Wahrheit soll

I. erläutert und bewiesen, und sodann

II. zur Erbauung angewendet werden.

I. Erläuterung und Beweis. — Ein Haushalter ist der, dem fremde Güter anvertrauet sind, und der sie nach dem Willen dessen, von welchem

chem er sie empfangen hat, anwenden muß. Da nun jedem Menschen gewisse Güter von Gott sind anvertrauet worden, damit er sie nach dessen Willen gebrauchen soll, so kann er auch ein Haushalter Gottes genennet werden.

1. Der Mensch besitzt durchaus nichts, was er nicht von Gott empfangen hätte.

1) Von Gott hat er das Leben nebst allen Leibes- und Seelenkräften — Apostelgesch. 17, 28.

2) Von ihm hat er auch alles, was ihm von irdischen Gütern zu Theil geworden ist, es mag viel, oder wenig seyn. Dieß gilt a) nicht nur von denen irdischen Gütern, die der Mensch ohne seine eigene Bemühung erlangt und von seinen Aeltern ererbt, — sondern b) auch von solchen, die er durch Fleiß, Klugheit, Geschicklichkeit rc erworben hat. Denn Gott war es ja, der ihm dazu Kräfte gab, der die Umstände so ordnete, daß diese Kräfte angewendet werden konnten, der die Anwendung derselben segnete rc.

2. Der Mensch besitzt nichts, was er nicht dazu von Gott empfangen hätte, um es nach dem Willen desselben zu gebrauchen.

1) Wozu hat der Mensch Kräfte und Güter von Gott empfangen? Darf er sie nach eigener Willkühr anwenden? — Nein, sondern so muß es geschehen, daß er a) sich selbst immer vollkommener macht, b) auch zum wahren Wohl Anderer das Seinige beiträgt.

2) Dieß lehrt a) der Zweck seines Erdenlebens, an Kenntnissen, tugendhaften Gesinnungen und guten Werken immer reicher zu werden, und sich solchergestalt zu einem bessern Leben vorzubereiten.

ten — b) die Gleichnißrede Jesu von den anvertrauten Pfunden Matth. 25, 14 ff. — c) die so oft gegebene Versicherung, daß Gott einst einem Jeden nach seinen Werken vergelten wird, z. B. Röm. 2, 6. 2. Kor. 5, 10.

Aus diesem allen folgt nun ohne Widerspruch, daß der Mensch nicht Eigenthumsherr dessen ist, was er besitzt, sondern Haushalter über fremde, ihm von Gott anvertraute Güter.

II. Laßt uns jetzt sehen, wie diese Wahrheit zu unserer Erbauung angewendet werden kann. Die ernstliche Erwägung derselben befördert besonders folgende Tugenden.

1. Demuth. Ihr, die ihr geneigt seyd, euch wegen eurer Vorzüge über Andere zu erheben, bedenkt nur, theils, daß eure Vorzüge Geschenke Gottes sind, 1. Kor. 4, 7. theils, daß ihr solche nach seinen Vorschriften anwenden, und von der Anwendung derselben einst Rechenschaft geben sollt. Dann werdet ihr die Thorheit des Stolzes und Eigendünkels empfinden. —

2. Hochachtung des Menschen gegen sich selbst. Freilich ist es demüthigend für euch Menschen, daß ihr nichts durch euch selbst habt, und daß ihr nicht Eigenthümer eurer Kräfte und Güter seyd. Aber gereicht es nicht auch euch zur Ehre, daß ihr von Gott selbst zu Haushaltern gesetzt seyd — daß er euch zu Werkzeugen brauchen will, wichtige Absichten zu erreichen? Er selbst ehrt euch. Suchet also alles zu meiden, was euch entehren kann. —

3. Treue und Eifer in Abwartung der Berufs- und Standespflichten. Jedem unter euch hat Gott einen gewissen Stand und Beruf angewiesen, worin er seine Kräfte und Güter anwenden

soll. Meidet daher Müssiggang und Trägheit — und beweiset denjenigen Eifer und diejenige Treue, die man von Haushaltern fordert. S. V. 2. in der Epist.

4 Wohlthätigkeit gegen Dürftige und Arme. Hat Gott euch Reichthum und Ueberfluß verliehen, so bedenket, daß ihr ihn, als Haushalter, nicht blos für euch, sondern auch für Andere nützen sollet. Luc. 16, 9. 1. Tim. 6, 17 — 19. Schämt euch und fürchtet euch vor eurem Herrn, in dessen Dienst ihr seyd, ihr Schwelger, Eigennützige, Geitzige, Habsüchtige, Unbarmherzige ꝛc.

5. Zufriedenheit des Menschen mit seinem Zustande. Viele sind darum unzufrieden, weil sie sich einbilden, daß sie eines höhern Glücks werth seyen. Allein hat nicht Gott einem Jeden seinen Stand angewiesen? nicht einem Jeden dasjenige Maaß von Kräften und Gütern gegeben, welches ihm nöthig und zuträglich ist? Wußte er nicht am besten, welcher Zustand für einen Jeden der beste war? — Seyd also zufrieden mit dem, was er euch gegeben hat, und gebraucht es mit Treue! —

Schluß.

1. Wohl euch, wenn ihr alle euch als treue Haushalter Gottes beweiset und jede Gelegenheit, Gutes zu thun, gewissenhaft nützet! Dann werdet ihr einst nicht erschrecken dürfen, wenn ihr Rechnung von eurem Haushalten ablegen sollt. — Der Herr, in dessen Dienst ihr redlich gehandelt habt, wird euch mehr anvertrauen, Math. 25, 21.

2. Wehe denen, welche ihre Kräfte, Gaben, Güter und Zeit — diese Geschenke Gottes — verschwenden und mißbrauchen! Auf sie läßt sich anwenden, was Jesus sagt: Von dem, der nicht hat, von dem wird ꝛc. Matth. 13, 12.

---

10. Ein

10.

Eingang.

1. Obgleich Paullus nur von sich und andern Lehrern der Religion redet, wenn er behauptet, daß sie Haushalter Gottes seyen, V. 1. so läßt sich dieses doch auch von einem jeden Menschen überhaupt sagen. S. Nr. 9. Th. I.

2. Von Haushaltern fordert man vornämlich Treue. V. 2. Lasset uns also jetzt untersuchen:

Wie wir als Haushalter Gottes Treue beweisen sollen?

Wir müssen

I unsere Bestimmung in der Welt genau kennen lernen,

II. unsere Kräfte und Güter zu bewahren, und zu vermehren, auch

III. recht anzuwenden suchen.

I. Jeder Mensch muß wissen, **wozu er in der Welt bestimmt ist**, oder was durch ihn ausgerichtet werden kann und soll.

1. Lasset uns zuerst sehen, **wie** der Mensch diese Kenntniß erlangen könne? Freilich wenn ihm solche durch göttliche Eingebung mitgetheilt würde, dann würde er nicht fehlen können. Allein da jene nicht Statt findet, so müssen andere Wege eingeschlagen werden.

1) Unsicher würde derjenige gehen, welcher **blos** seinen natürlichen Trieben und Neigungen zu gewissen Geschäfften und Verrichtungen folgen wollte. Zwar muß a) Niemand zu einer gewissen Lebensart gezwungen werden, wenn er eine

unüberwindliche Abneigung davon hat. — Aber man darf b) auch nicht jeden Trieb zu einem gewissen Stande und Beruf für einen göttlichen Trieb halten. Wie oft äussert der Mensch, besonders wenn er noch in den Jugendjahren ist, eine Neigung zu einem Stande, der ihm nicht genau bekannt ist! Wie oft richtet sich diese Neigung nach den Neigungen und Wünschen seiner Aeltern! Wie veränderlich pflegt er oft zu seyn! — Hier ist also viel Vorsicht nöthig, welche besonders von Aeltern und jungen Personen angewendet werden muß. —

2) Sicherer wird der Mensch gehen, wenn er folgende Regeln beobachten will. a) Prüfe deine natürlichen Anlagen, Fähigkeiten und Kräfte, und zwar so wohl die Kräfte deines Geistes, als auch deines Körpers. Hast du z. B. geringe Seelenkräfte, so bist du nicht zu einem Gelehrten bestimmt. Hast du einen schwächlichen und kränklichen Körper, so schickt sich keine Lebensart für dich, welche vorzügliche Vestigkeit des Körpers erfordert. — b) Prüfe auch deine Glücksumstände. Bist du reich, so hast du mehr Freiheit in der Wahl. Bist du arm, so darfst du dich keiner solchen Lebensart widmen, welche grossen Aufwand nöthig macht, wofern du nicht fremde Unterstützung hoffen kannst. — c) Bei diesen Untersuchungen ziehe auch andere verständige und redliche Personen, besonders deine Aeltern — zu Rathe ꝛc.

2. Diese Kenntniß ist dem Menschen durchaus nöthig, wenn er als Haushalter Gottes Treue beweisen will.

1) Jeder Haushalter muß ja diejenigen Güter kennen, die ihm sind anvertrauet worden, weil er sie sonst nicht zweckmässig anwenden kann. Also auch der Mensch. —

2) Jeden Menschen hat Gott ein gewisses Maaß von Kräften gegeben, damit er Gebrauch davon machen soll. Dieß kann er aber nicht besser thun, als in einem gewissen, ihm und seinen Umständen angemessenen, Berufe. —

II. Der Mensch muß die ihm von Gott verliehenen Kräfte und Güter so wohl zu bewahren, als zu vermehren suchen.

1. Wie dieß zu verstehen sey? —

1) Jedem Menschen hat Gott nicht nur ein gewisses Maaß von Kräften des Leibes und der Seele gegeben, sondern den Allermeisten auch einen Antheil von solchen Gütern, die man Glücksgüter nennt, wenn gleich dieser Antheil bei Manchen sehr gering ist.

2) Diese Kräfte und Güter muß der Mensch theils zu bewahren, theils auch zu vermehren sich angelegen seyn lassen. a) Bewahren soll er sie, folglich alles unterlassen, wodurch sie zerstöret und vermindert werden können, z. B. übertriebene Arbeitsamkeit — Unmässigkeit — Verschwendung. — Er soll sie aber auch b) zu vermehren suchen, wo es durch rechtmässige Mittel geschehen kann, und es kann oft geschehen. α) Die Kräfte des Körpers und des Geistes können z. B. gestärkt werden durch Uebung und wohlgeordnete Arbeitsamkeit. — β) Die Güter des Glücks kann man vermehren durch Fleiß, Sparsamkeit, gute Ordnung im Haushalten rc.

2. Daß diese Sorgfalt des Menschen für die Bewahrung und Vermehrung seiner Kräfte und Güter nöthig sey, erhellet daraus, daß

1) er ein Haushalter ist: denn ein Haushalter darf nichts von dem, was ihm ist anvertrauet worden, verwahrlosen, sondern muß es zu erhalten, ja, wo möglich, auch zu vermehren trachten —

2) Gott uns nichts mittheilet, was nicht zu gewissen Absichten gebraucht werden könnte und sollte. —

III. Endlich muß auch der Mensch seine **Kräfte und Güter recht anwenden.**

1. Der rechte Gebrauch selbst besteht darinn, daß der Mensch dadurch theils seine eigene, theils seiner Mitmenschen Glückseligkeit zu befördern, sich angelegen seyn läßt.

1) Seine eigene Glückseligkeit. — Folglich muß er nicht nur seinen irdischen Zustand zu verbessern — sondern auch die Vollkommenheiten seines Geistes zu erhöhen, Aufklärung des Verstandes und Heiligung des Herzens zu vermehren suchen — und an guten Werken reich werden. —

2) Die Glückseligkeit anderer Menschen. — Folglich muß er seine Kräfte — und Güter — dazu anwenden, damit die Wohlfahrt Anderer einen Zuwachs erhalte. —

Diesen Eifer, sich selbst und Andere mehr zu beglücken, muß der Mensch in — und ausser seinen Berufe — beweisen, keine Zeit und Gelegenheit vorbei lassen, an guten Kenntnissen und tugendhaften Gesinnungen zuzunehmen, Andern zu nützen ꝛc.

2. Dieß

2. Dieß alles ist für den Menschen Pflicht,

1) weil er ein Haushalter Gottes ist und als ein solcher die ihm anvertrauten Kräfte und Güter nach den Vorschriften seines Herrn anwenden muß; —

2) weil er durch eben diese treue Anwendung seiner Kräfte und Güter sich am besten auf die Ewigkeit vorbereiten kann. Je vollkommener er hier wird, je mehr er seine Anlagen ausbildet, je mehr er sein Herz veredelt, je mehr er gute Thaten verrichtet, desto mehr Glückseeligkeit kann er dort geniessen. Wie die Aussaat, so die Ernte. Gal. 6, 7 — 10. vergl. Matth. 25, 21.

Beschluß.

1. Welch ein Glück für die Welt, und für jeden Menschen selbst, wenn alle sich es ernstlich angelegen seyn lassen wollten, als Haushalter Gottes auf dieser Erde Treue zu beweisen! Da würde der größte Theil des menschlichen Elendes verschwinden — und dieses Erdenleben ein Vorschmack des himmlischen werden. — Da würde Jeder den stillen Beifall seines Gewissens und die reitzendsten Aussichten in die Zukunft haben können. —

2. O, prägt Alle euren Herzen tief ein, was Paullus V. 4. schreibt: Der Herr ist, der mich richtet. Dieß Wort schrecke euch, ihr, die ihr zum Guten träg, zum Bösen eifrig seyd; die ihr eure Kräfte und Güter entweder gar nicht, oder unrecht anwendet, oder wohl selbst verschwendet. Ihr seyd treulose Haushalter. Der Herr wird euch einst richten! — Dieß Wort beruhige und tröste

 euch,

euch, ihr treuen Knechte! Eure Treue wird weder unbemerkt, noch unbelohnt bleiben. Auch das Gute, was ihr im Stillen verrichtet, wird einst ans Licht kommen — und dann wird einem Jeden von Gott Lob, d. i. Vergeltung widerfahren, V. 5.

II.

Eingang.

1. Es könnte scheinen, als wenn Paullus gegen die Urtheile Anderer über sein eigenes Verhalten ganz gleichgültig gewesen wäre, weil er V. 3. sagt: Mir ists ein Geringes rc. Allein er vertheidiget sich ja gegen die Verleumdungen und Schmähungen seiner Widersacher theils in diesem Kapitel, (s. die Einleitung zu dieser Epist.) theils an andern Orten, besonders 2. Kor. 11, 5. ff. Er war also nichts weniger, als gleichgültig gegen das, was Andere von ihm urtheilten; aber er war auch weit entfernt, sich durch ihre Urtheile irre machen zu lassen. Er war ruhig dabei, wenn sie ihn tadelten, weil er wußte, daß er ihre Vorwürfe nicht verdiente.

2. Das Beispiel dieses Apostels kann uns Anlaß geben zu überlegen: wie wir uns gegen fremden Tadel und gegen fremdes Lob zu verhalten haben rc.

Zwei Abwege, welche wir in Ansehung fremder Urtheile über unser Betragen vermeiden müssen.

I. Wir müssen solchen Urtheilen nicht zu viel Werth beilegen, aber auch

II. sie nicht allzugering achten.

I. Wo-

I. Wofern wir fremden Urtheilen über unser Verhalten nicht zu viel Werth beilegen wollen: so müssen wir

1. überhaupt nicht glauben, daß wir nach ihnen die Rechtmässigkeit oder Unrechtmässigkeit unsers Betragens bestimmen könnten; nicht meinen, daß eine Handlung entweder erlaubt, oder unerlaubt, rechtmässig, oder unrechtmässig sey, wenn sie von andern Menschen entweder gebilligt, oder gemißbilligt wird. Denn

1) ist kein Mensch untrüglich. Auch der Verständigste kann irren. —

2) Sehr oft werden die Menschen bei ihren Urtheilen von Parteilichkeit und Eigennutz regiert. —

3) Die Meinungen und Urtheile der Menschen widersprechen einander nicht selten. Was der Eine billiget und lobt, das wird von einem Andern getadelt. Wie verschieden denken z. B. der Geitzige und der Verschwender von Sparsamkeit und Freigebigkeit! Auf wessen Urtheil würde man sich also verlassen können?

4) Ja die Menschen sind oft so veränderlich, daß sie heute tadeln, was sie gestern genehmiget hatten. —

2. Insbesondere müssen wir uns hüten, daß wir nicht durch die Urtheile der Menschen verleitet werden, gesetz- und pflichtwidrig zu handeln.

1) Erläuterung durch Beispiele. a) Viel vornehme Juden hielten die Lehre Jesu für wahr, aber aus Furcht vor den Pharisäern verbargen sie ihre Ueberzeugung. Joh 12, 42. 43. b) Manche obrigkeitliche Personen sind zu gelind und nachgebend, um sich keine Vorwürfe zuzuzie-

hen — c) Viele suchen durch kriechende Schmeicheleien, Verleumdungen, Spöttereyen rc. sich Lobsprüche zu erwerben. —

2) Beweis, daß dieses Betragen unrechtmässig ist. a) Menschen, die so handeln, verrathen die strafbarste Geringschätzung gegen Gott und seine Gesetze. Sie machen sich also seines Beifalls verlustig, den sie doch mehr achten sollten, als alle Urtheile der ganzen Welt. — b) Dabei erreichen sie nicht einmal ihren Zweck, Vorwürfen zu entgehen, und Beifall zu erhalten. Denn indem sie sich Einem Theile ihrer Mitmenschen gefällig machen, ziehen sie sich den gerechten Tadel des andern zu. — Ja c) gerade die Verständigsten und Tugendhaftesten werden ihnen ihren Beifall versagen, und nur Unwissenden, oder Schlechtdenkenden werden sie gefallen können. —

II. Doch müssen wir auch die Urtheile anderer Menschen über unser Betragen **nicht allzugering achten**, und folglich

1. überhaupt nicht gleichgültig dabei seyn, ob Andere mit uns zufrieden sind, oder nicht, ob sie uns loben, oder tadeln. Denn

1) ihr Lob kann uns nützen, ihr Tadel kann uns Schaden bringen. —

2) Gleichgültigkeit gegen fremde Urtheile verräth wahre Niederträchtigkeit, und bahnt den Weg zu den verachtungswürdigsten Lastern.

2. Insgesondere dürfen wir fremden Tadel nicht geradehin verachten. Denn

1) dieß verräth Stolz und Eigendünkel. Es setzt die falsche Einbildung voraus: daß man verständiger und klüger sey, als alle Andere.

2) Dieß

2) Dieß hindert einen wichtigen Theil unserer Selbsterkenntniß, nämlich die Kenntniß unserer Fehler. a) Wir selbst bemerken unsere Fehler nicht leicht. Viele bleiben uns unbekannt, weil sie uns unsere Eigenliebe zu verbergen sucht. — b) Andere Menschen beobachten uns gemeiniglich genauer und können uns daher auch manche unserer Gebrechen entdecken, und solchergestalt kann ihr Tadel uns sehr nützlich werden.

Schluß.

1. Um die bisher bezeichneten beiden Abwege meiden zu können, richtet euch vor allen Dingen nach der Vorschrift Paulli 1 Theſſ. 5, 21. Prüfet Alles ꝛc. — Prüfet 1) fremdes Lob, und untersuchet, ob ihr dessen werth seyd. Prüfet aber auch 2) fremden Tadel. —

2. Verdient ihr das Lob, welches man euch ertheilt, so müsse es euch Aufmunterung seyn, im Guten zu beharren, und weitere Fortschritte zu thun. Verdient ihr fremdes Lob nicht, so schämt euch desselben ꝛc.

3. Verdient ihr Tadel, so bessert euch. Macht man euch unverdiente Vorwürfe, so bedenkt, daß 1) der Beste unter den Menschen, Jesus, der ohne alle Sünde war, nicht einmal dem Tadel Anderer entgehen konnte — 2) daß selbst Gottes höchstweise und gütige Regierung von kurzsichtigen Menschen zuweilen gemeistert wird — und daß 3) euch kein Sterblicher den Beifall eures Gewissens und des Allerhöchsten rauben kann.

An-

Andere Hauptsätze.

1. Das wichtige Amt eines evangelischen Lehrers. V. 1.

2. Ueber die Treue eines evangelischen Lehres. V. 1. 2.

3. Ueber den Werth der Ehre bei Menschen. V. 3.

4. Das Glück eines guten Gewissens. V. 3. 4.

5. Ueber die christliche Bescheidenheit. V. 4.

6. Ueber die Schwierigkeiten der richtigen Selbsterkenntniß. V. 4.

7. Ueber die Unvollkommenheit der Tugend in diesem Leben. V. 4.

8. Wider die Verleumdung. V. 5. vergl. V. 3.

9. Wie wir bei Beurtheilung Anderer Güte beweisen sollen. V. 5. S. Entw. 6.

10. Erwägung und Anwendung der Wahrheit: Gott ist Richter. V. 5.

11. Ueber die Allwissenheit Gottes. V. 5.

12. Ueber die Unparteilichkeit Gottes beim künftigen Weltgericht. V. 5.

13. Ueber die Schwierigkeiten, den Seelenzustand Anderer richtig zu beurtheilen. V. 3-5.

Am 4. Sonntage des Advents.

Epistel Philipp. 4, 4—7.

Einleitung.

Indem Paullus sich dem Schlusse seines Briefes an die Philipper nähert, giebt er ihnen noch gewisse Ermahnungen, welche theils einzelne, theils alle Glieder dieser Gemeine angehen. K. 4. 1—9. Insbesondere ermahnt er in demjenigen Abschnitte, der unsere Epistel ausmacht, zu einer frommen, auf die Religion selbst gegründeten Freude, zu einem billigen und sanftmüthigen Betragen gegen Jedermann, zur Vermeidung ängstlicher Sorgen und zum Gebet.

Uebersetzung.

V. 4. Freuet euch immerhin über eure Religion! Ich wiederhole es: Freuet euch!

5. Laßt gegen alle Menschen eure Gelindigkeit sichtbar werden. Der Herr ist nahe. *)

6. Seyd nicht ängstlich besorgt; sondern tragt bei allen Angelegenheiten eure Wünsche Gott im Gebet vor, ohne die Danksagung zu unterlassen.

7. Dann wird göttliche Zufriedenheit, welche alle Vorstellungen übersteigt, eure Herzen und Gedanken durch die Kraft der Lehre Chisti Jesu bewahren. **)

Ent-

*) Die Worte: Der Herr ist nahe, sind vieldeutig. Da aber Palluus zur Gelindigkeit ermahnt, und vor quälenden Sorgen warnt: so scheint er mit jenen Worten dieses sagen zu wollen: "Gott kennt euer Anliegen und er ist mit seiner Hülfe nahe.„ Vergl. Ps. 145, 18.

**) Die Worte des 7. Verses sind hier nicht als Wunsch, sondern als Verheissung anzusehen.

Entwürfe zu Predigten.

12.

Eingang.

1. Die Vorstellung des Apostels V. 5. Der Herr ist nahe, wird, wie der Zusammenhang lehrt, als ein Beweggrund zur Zufriedenheit, zur Gelindigkeit gegen Andere, und zum Vertrauen beim Gebet gebraucht.

2. Eben diese Vorstellung wird auch noch jetzt kräftig seyn können. Laßt uns daher ꝛc.

Erklärung und Anwendung der Wahrheit: Der Herr ist nahe!

I. Wie sind diese Worte zu verstehen?
II. Wozu können sie angewendet werden?

I. Der Herr ist nahe! Diese Worte müssen erst erklärt werden. Sie könnten

1. den Sinn haben: "Die Strafgerichte über die Juden werden nun bald hereinbrechen."

1) Gründe dafür. a) Die Zerstörung Jerusalems stand damals nahe bevor. — b) Sie wird auch an andern Orten als eine Zukunft Christi vorgestellt, z. B. Matth. 24, 27. Luc. 17, 30. c) Christus wird sehr oft im N. T. der Herr genannt.

2) Widerlegung. Es scheint nicht, daß die Zerstörung Jerusalems für die Christen zu Philippin wegen ihrer Entfernung von jener Stadt ein besonderer Beweggruud habe seyn können ꝛc.

2. Auch könnte dieß der Sinn seyn: "Christus wird bald zum allgemeinen Weltgerichte kommen."

1) Grün-

1) Gründe dafür. a) Das allgemeine Welgericht wird im N. T. gewöhnlich als ein Werk Christi vorgestellt. S. Joh. 5, 25. ff. b) Das Andenken an dasselbe kann allerdings Aufmunterung zur Tugend und zur Freude für die Frommen seyn.

2) Widerlegung. Es läßt sich nicht beweisen, daß Paullus die Meinung gehabt habe, das letzte Gericht werde noch zu, oder bald nach seiner Lebenszeit erfolgen. Es würde ein sehr auffallender Irrthum gewesen seyn.

3. Die sicherste Erklärung ist also wohl diese: "Gott kennt unsere Gesinnungen, Wünsche und Bedürfnisse; er kann uns leicht helfen." Vergl. Ps. 145, 18. Der Herr ist nahe Allen, die ihn anrufen ꝛc.

II. Anwendung der Wahrheit: Der Herr ist nahe. Die öftere Erwägung derselben kann dem Menschen sehr heilsam seyn. Sie kann

1. seine Gottseligkeit befördern. Nämlich sie wirkt

1) Haß und Abscheu gegen die Sünde — besonders auch gegen diejenigen Sünden, welche insgeheim begangen werden, a) durch Vollbringung böser Thaten, — b) durch Hegung böser Begierden. — Denn Gott sieht dieß Alles ꝛc.

2) Wunsch und Bestreben, Gutes zu thun — auch dann, wenn es von Menschen nicht bemerkt wird. Denn Gott ist Zeuge. Keine gute That, kein guter Gedanke ꝛc. bleibt ihm verborgen: Ps. 139, 1. ff.

Erläuterung. Wer vor den Augen tugendhafter Menschen handelt, wird sich scheuen, Böses zu

zu reden, und zu thun. Und wer den Gedanken im Herzen hat: "Gott ist nahe", der wird ꝛc.

2. Die Erwägung dieser Wahrheit kann auch uns mit Zufriedenheit erfüllen, sowohl in glücklichen, als in minder glücklichen Umständen.

1) In glücklichen Umständen — werden a) sündliche Freuden verhütet — b) Ausschweifungen im Genuß erlaubter Vergnügungen verhindert — und c) unsere angenehmen Empfindungen verstärkt und verlängert werden. —

2) In traurigen Umständen unsers Lebens — äussert sich die beruhigende Kraft der Wahrheit: "Der Herr ist nahe" fast noch stärker. Denn sie erinnert uns, daß a) Gott unsern Zustand ganz genau kennt — b) unsere Leiden entfernen kann — und c) entfernen will — auch d) gewiß entfernen wird, so bald sie ihren Zweck bei uns erreicht haben.

Schluß.

1. Wie sehr irren diejenigen Menschen, welche sich vorstellen können, daß das Andenken an den Allgegenwärtigen ihre erlaubten Freuden stören müsse! —

2. Gewöhnet euch, wenn euch eure Tugend und Zufriedenheit theuer ist, dieß Andenken öfters in euch zu erneuern, beim Anfang und Schluß eines jeden Tages, bei euren Berufsgeschäfften, bei euren Ergötzungen ꝛc.

13.

Eingang.

1: Der Apostel verbindet V. 6. seine Ermahnung zum Gebet mit einer andern, nämlich mit dieser: Sorget nichts, d. i. seyd wegen eurer Schicksaale nicht unruhig und laßt euch nicht von Gram und Kummer überwältigen. Er betrachtet also das Gebet als ein Mittel, Zufriedenheit in dem Herzen des Menschen hervorzubringen und zu verstärken.

2. Wenn das Gebet diesen Zweck erreichen kann, so muß es nothwendig eine sehr heilsame Beschäfftigung und Uebung seyn. Welcher Mensch sollte nicht öfters veranlaßt werden, solche Mittel zu suchen, wodurch er seinem Herzen Ruhe schaffen kann?

3. Doch ist das nicht der einzige Nutzen des Gebets. Es hat auch einen mächtigen Einfluß auf unsere Tugend ꝛc.

Daß das Gebet an sich selbst ein Beförderungsmittel der menschlichen Wohlfarth ist.

I. Es ist ein Beförderungsmittel unserer Tu-Tugend, und

II. unserer Zufriedenheit.

I. Das Gebet ist schon an sich selbst ein Beförderungsmittel unserer Tugend. An sich selbst — d. h. in so fern wir uns dabei mit Gott unterhalten, und unsere Empfindungen, Gesinnungen und Wünsche ihm vortragen, ohne auch darauf Rücksicht zu nehmen, daß er uns, wenn wir nach seinem Willen beten, Erhörung verheis-

sen hat. Und zwar gilt dieß von allen Arten des Gebets, es sey Lob Gottes, oder Danksagung, oder Bitte und Fürbitte. Denn

1. wird uns durch das Gebet Gott gleichsam vergegenwärtiget, so, daß wir uns ihn, den Allerhabensten, lebhaft vorstellen — und diese Vorstellung erweckt fromme Empfindungen, Gesinnungen und Entschliessungen in unserer Seele. Dieß kann gar nicht fehlen. —

2. Wenn wir beten, so denken wir insbesondere uns

1) Gottes Grösse und Majestät, seine erhabenen Eigenschaften und Vollkommenheiten auf der Einen, und unsere eigene Niedrigkeit auf der andern Seite — und dadurch wird unsere Demuth genährt.

2) seine unermeßliche Güte und Menschenliebe, und seine mannigfaltigen Wohlthaten; wir denken uns ihn als den liebevollesten Vater Aller — es sey nun, daß wir a) ihm danksagen — oder b) ihn um neue Wohlthaten anrufen, die theils uns selbst, theils unsern Mitmenschen erwiesen werden sollen — und dadurch feuern wir α) unsere Liebe zu ihm — so wie β) zu andern Menschen an. Das Gebet macht uns also auch zärtlicher gegen die Unsrigen, schonender gegen unsere Beleidiger, mitleidiger gegen Elende ꝛc. zumal da es uns das Muster Gottes selbst vor Augen stellt.

3) seine Heiligkeit und Gerechtigkeit — und da erinnern wir uns zugleich an unsere vielfältigen Vergehungen. Wird dadurch nicht unser Haß gegen die Sünde verstärkt und unser Eifer zum Guten erhöhet werden müssen? —

3. Sol-

3. Solchergestalt ist das Gebet ein sicheres Mittel, 1) die Entstehung böser Begierden zu verhüten, — 2) ihnen, wenn sie entstanden sind, die Macht zu benehmen, — 3) gute Vorsätze zu erwecken und 4) ihnen Dauer und Vestigkeit zu geben.

II. Durch das Gebet können wir eben so gewiß auch die Ruhe und Zufriedenheit unsers Herzens befördern, und zwar so wohl in guten Tagen, als in Widerwärtigkeiten.

1. In guten Tagen — wo der Mensch nicht immer so ruhig ist, als er seyn sollte — hat das Gebet auf unsere Zufriedenheit in sofern Einfluß, als es

1) Ausschweifungen im Genuß der Freuden und Mißbrauch derselben verhütet, welcher Mißbrauch Unlust nach sich zieht —

2) uns erinnert, daß Gott es sey, der uns Freuden schenkt, uns durch Speisen und Getränke erquicket, unsere Berufsarbeiten seegnet, uns glückliche Ereignisse erleben lässet ꝛc. Diese Erinnerung macht jedes Vergnügen schmackhafter.

2. In Widerwärtigkeiten hat das Gebet einen noch augenscheinlichern Einfluß auf die Erheiterung der Seele. Dieses erhellt

1) aus biblischen Zeugnissen: a) aus V. 6. der Epistel (s. den Eingang) b) aus Ps. 77, 4. Wenn ich betrübt bin ꝛc.

2) aus der Natur des Gebets selbst. a) Wenn wir vor einem Freunde unsere Klagen ausschütten, der uns übrigens nicht helfen kann, so fühlen wir dennoch Erleichterung. Wie viel mehr, wenn ꝛc. b) Das Gebet bringt dem Leidenden besonders folgende Wahrheiten ins Andenken: Gott

kennt meine Noth — er kann mir helfen — er will — und wird es auch thun, sobald es mir wirklich zuträglich ist — selbst mein Leiden muß für mich Wohlthat werden. Welch eine herzerhebende Vorstellung! — c) Das Gebet ermuntert und bevestiget die Hoffnung eines bessern Lebens, wo alle Leiden ein Ende haben werden. —

Schluß.

1. Sagt also nicht: „daß das Gebet unnöthig und unnütz sey, daß Gott von euren Lobpreisungen und Danksagungen keinen Vortheil haben könne, daß er eure Bedürfnisse und Wünsche schon kenne, daß er seine Rathschlüsse nicht ändere" ꝛc. Dieß alles ist wahr — aber bedenkt auch,

1) daß er eure Wünsche und Bitten vorhersah und darauf Bedacht nehmen konnte. Er kann also auch eure Gebete erhören, ohne daß er seine Rathschlüsse ändert; und er wird euch erhören, wenn ihr nach seinem Willen betet. 1. Joh. 5, 14. Erwäget auch,

2) daß, wenn er euch das nicht giebt, was ihr begehret, euer Gebet dennoch von grossem Nutzen ist, weil es eure Tugend stärkt und eure Zufriedenheit vermehrt.

2. Doch kann das Gebet diese Absichten nicht erreichen, wenn es ohne wahre Andacht verrichtet wird, wenn das Herz nichts von dem empfindet und weiß, was der Mund spricht. Matth. 15, 8. —

14. Ein-

14.
Eingang.

1. Die Ermahnung Paulli zum Gebet, welche er V. 6. einer ganzen christlichen Gemeine giebt, setzt voraus, daß diese Andachtsübung nicht blos auf gewisse bestimmte Zeiten eingeschränkt werden soll. — Dieß giebt er noch deutlicher 1. Theß. 5, 17. zu erkennen, wenn er spricht: Betet ohne Unterlaß.

2. Manche Christen halten die Befolgung dieser Ermahnung für allzuschwer — weil sie sich falsche Vorstellungen vom Gebet selbst machen — und vernachlässigen es daher zum Theil ganz.

3. Es ist daher nöthig, wenigstens wird es nicht unnütz seyn,

eine kurze Anleitung zum Beten

zu geben, und zwar soll

I. von dem Gebrauch der Gebetsvorschriften,
II. von dem eigenen Gebet

geredet werden.

I. Was den Gebrauch der Gebetsvorschriften betrifft, so ist

1. überhaupt davon Folgendes zu bemerken.

1) Bei dem gemeinschaftlichen Gebet in der Kirche, oder auch zu Hause sind Gebetsvorschriften unentbehrlich. Derjenige, welcher in einem solchen Falle laut betet, ist zwar nicht nothwendig an eine fremde Vorschrift gebunden; aber für die Zuhörer ist doch sein Gebet allerdings Vorschrift, wenn es auch aus seinem eigenen Herzen kommt.

 2) Auch

2) Auch bei der Gebetsübung, die Jemand ganz für sich allein anstellt, können fremde Vorschriften nützlich seyn. Sie können a) Stoff zum Beten darbieten und dem Betenden das Nachdenken erleichtern — b) auch die so sehr nöthige Abwechselung beim Beten befördern. —

2. Es kommt aber **insbesondere** viel darauf an, **wie** Gebetsvorschriften gebraucht werden. Hierüber werden denn folgende Regeln zu beobachten seyn.

1) Wählt — wofern ihr anders Freiheit zu wählen habt — keine andern, als solche Gebetsvorschriften, die euch verständlich sind. Das Gebet ist ja nicht um Gottes, sondern um eurentwillen nöthig. Wenn ihr nun ein Gebet sprecht, welches ihr nicht verstehet, so habt ihr wenig, oder gar keinen Nutzen davon. —

2) Wählet solche Vorschriften, die euren Umständen angemessen sind. Anders muß ja doch wohl ein Hausvater, anders ein Dienstbothe, anders ein Greis, anders ein Jüngling, anders muß man in guten Tagen, anders in traurigen Umständen, anders des Morgens, anders des Abends ꝛc. beten. Jeder hat seine eigenen Bedürfnisse ꝛc.

3) Denket über den Inhalt der Gebetsvorschrift sorgfältig nach, und macht euch denselben eigen. Sonst ist das, was ihr thut, nicht einmal Gebet, — sondern Geplerr der Lippen, wie es Matth. 15, 8. genennt wird. — Ihr müßt euch daher auch nicht so ganz an die Worte eurer Vorschrift binden — sondern hie und da nach euren Umständen Veränderungen darin machen.

4) Wechselt mit den Gebetsvorschriften öfters ab, und betet nicht immer einerlei. Denn sonst gewöhnt

gewöhnt ihr euch nach und nach so sehr an eine Gebetsformel, daß ihr gar nichts mehr dabei denkt. — Dieß gilt a) überhaupt von allen Gebetsvorschriften, folglich b) auch von dem Vater unser. Dieses muß α) nicht unaufhörlich, alle Morgen, alle Abende, bei jeder Mahlzeit 2c. gesprochen, sondern darf β) nicht öfter gebetet werden, als es mit wahrer Adacht geschehen kann. —

II. Doch ist das **eigene Gebet** beim Gebrauch der Vorschriften keineswegs zu unterlassen, sondern vielmehr sehr ernstlich zu empfehlen.

1. Das eigene Gebet ist viel vorzüglicher. — Denn

1) es ist allezeit den Umständen des Betenden angemessen. Gebetsvorschriften können nicht so abgefaßt werden, daß sie für einen Jeden vollkommen passen. Sie werden entweder zu viel, oder zu wenig Besonderes in sich fassen 2c.

2) es geschieht immer mit Andacht — welche beim Gebet nach Vorschriften schwer zu erhalten ist.

3) es veranlaßt den Betenden, sich im Nachdenken zu üben. —

2. Das eigene Gebet ist keineswegs eine zu schwere Sache, sondern einem jeden Christen möglich, wenn er nur einige Kenntniß von seiner Religion hat. Denn

1) Beten heißt nicht wohlgeordnete, zusammenhängende Reden halten, — sondern seine Empfindungen, Gesinnungen und Wünsche Gott vortragen. Dieß ist ja nicht schwer. Kann doch der gemeinste Bettler, kann doch ein Kind, wenn es auch noch stammelt, sein Anliegen entdecken.

2) Worte sind nicht einmal beim Beten unentbehrlich nothwendig. Selbst ein Seufzer aus dem Herzen zu Gott ist schon Gebet. —

3. Diejenigen, welche das eigene Beten für zu schwer halten, weil sie es noch nicht versucht haben, dürfen nur folgende Regeln beobachten.

1) Denkt über Gott, seine Eigenschaften und Werke nach — überdenkt sie theils einzeln, theils nach ihrem ganzen Umfange. Dazu dient a) der Gebrauch der Bibel — und b) aufmerksame Betrachtung der Natur. In jedem Werke Gottes, im Felsengebürge, wie im Sandkorn, in dem bejahrten Eichbaume, wie im Grashalm — findet ihr Spuren der göttlichen Macht, Weisheit ꝛc. Dieses Nachdenken über Gottes Vollkommenheiten bietet euch Stoff genug zu frohen Lobpreisungen dar.

2) Erwäget sorgfältig die Wohlthaten, die euch und euren Mitmenschen von Gott erwiesen worden sind. Bedenket a) die grosse Mannigfaltigkeit derselben — Erhaltung des Lebens, — der Kräfte des Leibes und der Seele — Genuß so vieler Freuden — Erleuchtung durch die geoffenbarte Religion — Erlösung durch Jesum — selbst eure Leiden ꝛc. Erwägt b) dabei eure eigene Unwürdigkeit — und Strafbarkeit wegen eurer so vielen Sünden. — Dann werdet ihr dankbare Empfindungen in euch erwecken.

3) Lernet eure eigenen und die Bedürfnisse eurer Mitmenschen kennen.

a) Eure eigenen — und zwar α) die leiblichen — Ihr hängt ganz von Gott ab — seinen Beistand und Seegen könnt ihr bei euren Arbeiten gar nicht entbehren; — von ihm müßt ihr

ihr Gedeihen erwarten rc. Wie wenig steht es in eurer Macht, Leiden zu verhüten — und zu entfernen! — Auch habt ihr, wer ihr auch immerhin seyd, β) viel geistliche Bedürfnisse. Ihr sündiget oft — seyd vielen Versuchungen dazu unterworfen — sollt eure Tugend zu vermehren suchen. — Wie unentbehrlich ist euch also Gottes Langmuth und Gnade! —

b) Die Bedürfnisse eurer Mitmenschen — eurer Ehegatten, Kinder, Aeltern, Freunde, Hausgenossen, Vorgesetzten und Untergebenen, Bekannten, und Unbekannten — selbst eurer Feinde. — Wie groß ist die Zahl der Unwissenden, Irrenden, Lasterhaften, Armen, Kranken, Leidenden rc.

Wenn ihr darüber nachdenket, wie könnte es euch an Stoff zu **Bitten** und **Fürbitten** fehlen? —

Schluß.

1. Suchet den Gebrauch der Gebetsvorschriften mit der eigenen Gebetsübung weislich zu verbinden. Verachtet jene nicht, — laßt aber dieser den Vorzug. —

2. Um euch selbst zum Gebet zu ermuntern, so bedenket, daß es 1) in keinem Falle schwer ist — zumal da es nicht viel Zeit erfordert, hingegen 2) sehr reichen Seegen bringt. S. Nr. 13.

15.

Eingang.

1. Nach der Vorschrift Paulli V. 6. sollen die Christen Gebet und Danksagung mit einander verbinden — folglich auch dankbare Gesinnungen gegen Gott bei sich zu erwecken und zu erhalten suchen.

2. Diese Vorschrift kann nicht befolgt werden, wenigstens nicht auf die rechte Art, wofern wir uns nicht gewöhnen, die göttlichen Wohlthaten zu bemerken und zu schätzen. Erwägt daher:

wie wir uns selbst zur Dankbarkeit gegen Gott erwecken sollen.

Wir müssen zu dem Ende

I. auf die Menge des Guten, welches wir geniessen, aufmerksam seyn.

II. bedenken, daß Gott der Geber dieses Guten ist, und

III. unsere eigene Unwürdigkeit dabei in Anschlag bringen.

I. Vor allen Dingen also Aufmerksamkeit auf das viele Gute, was wir geniessen. — Wie unaussprechlich groß ist die Menge desselben! — Menschen! bedenket

1. wer ihr seyd. Ihr seyd unter den Geschöpfen auf der Erde die edelsten und vorzüglichsten. Ihr habt

1) einen, aus sehr vielen Theilen — von verschiedener Art — bestehenden Körper. Diese Theile sind a) auf das vollkommenste und zweckmässigste mit einander verbunden — und unter ihnen

nen befinden sich b) auch sinnliche Werkzeuge, Auge, Ohr ꝛc. welche die Quellen so vieler Vergnügungen sind. — In euren Körper wohnt

2) ein Geist, mit so grossen Vorzügen, mit Vernunft — Freiheit — Voraussicht ꝛc. begabt. —

2. die Reichthümer der Natur — welche euch

1) alle irdischen Bedürfnisse, Speisen, Getränke, Kleidung ꝛc. und

2) tausendfache Bequemlichkeiten darbieten, wodurch euch das Leben angenehmer gemacht wird. —

3. den Schutz in Gefahren, unter denen ihr in jedem Augenblicke schwebt. — Welch ein Heer von Unglücksfällen, die euch treffen — euch eure Güter — eure Gesundheit — euer Leben ꝛc. rauben können! Von diesen Unglücksfällen könnt ihr

1) die allerwenigsten verhüten — und gleichwohl tref- euch

2) die allerwenigsten. —

4. die Verbindung, in welcher ihr mit andern Menschen, Blutsverwandten, Aeltern, Kindern, Ehegatten, Freunden, auch fremden und sogar entfernten Personen stehet, welche durch ihren Umgang — durch Dienstleistungen — und Arbeiten für euer Wohl — und Vergnügen sorgen.

5. die Leiden und Widerwärtigkeiten durch welche

1) ihr von manchen Fehlern geheilet —

2) zur Tugend a) überhaupt — besonders b) zur Demuth, zum Vertrauen auf Gott, zum Streben nach den Gütern der bessern Welt, zur Menschenliebe ꝛc. angetrieben werden könnt — und

3) selbst eure irdischen Freuden mehr Werth erhalten.

6. die

6. die geistlichen und ewig daurenden Güter — Erlösung durch Christum, — Erleuchtung eures Verstandes — Besserung eures Herzens und Lebens — Antheil an den Freuden der künftigen Welt ꝛc.

II. Alle dieses Gute müssen wir von Gott herleiten. Denn Niemand, als er, ist der Geber desselben. Dieß erhellet

1. überhaupt aus Jak. 1, 17. Alle gute Gaben — Vater des Lichts, d. i. von dem Urheber aller Glückseeligkeit.

2. insbesondere aus der Lehre von der Schöpfung und Vorsehung.

1) Gott ist Schöpfer. Apostelgesch. 17, 24. Also ist er es auch, der a) unsern Körper so herrlich eingerichtet — b) unsere Seele mit so grossen Vorzügen begabt — c) die ganze Natur mit so viel Reichthümern ausgerüstet hat. —

2) Gott erhält und regiert die Welt. Apostelgesch. 17, 24 — 28. Er ist es also, welcher a) das Daseyn und die Kräfte aller Dinge in der Welt erhält — b) die Handlungen und Veränderungen der Geschöpfe zum wahren Wohl derselben lenket. Er ist es also auch, der uns in Gefahren schützet, uns nähret, uns mit andern Menschen in Verbindung setzet, uns durch die Religion bessert ꝛc.

III. Wir müssen unsere eigene Unwürdigkeit dabei in Anschlag bringen.

1. Wir Menschen würden ganz und gar nichts Gutes bei Gott verdienen können, wenn wir auch vollkommen tugendhaft wären. Denn unmöglich können wir etwas Gutes thun, wozu wir nicht ver-

verpflichtet wären; folglich haben wir auch kein Recht, irgend etwas Gutes von Gott zu begehren. —

2. Wir verdienen sogar Strafe bei Gott — weil wir so viel sündigen, Ps. 19, 13.

1) innerlich — durch Hegung unerlaubter Begierden —

2) äusserlich — theils durch Unterlassung dessen, was wir thun sollten, — theils durch Vollbringung dessen, was verboten ist. — Auch die Tugend des besten Menschen ist und bleibt in diesem Leben immer unvollkommen. — Wie ungemein großmüthig handelt also Gott gegen uns, daß er ꝛc.

Schluß.

1. Wenn solche Betrachtungen öfters erneuert werden, so werden sie in uns dankbare Empfindungen erwecken, welche denn auch leicht in Worte ausbrechen werden ꝛc.

2. Diese dankbaren Empfindungen sind an sich selbst sehr erfreulich — und haben auch einen sehr mächtigen Einfluß auf die Ausübung der Tugend. Die Dankbarkeit gegen Gott macht uns die schwersten Lasten leichter, die mühevollesten Arbeiten angenehmer ꝛc.

Ande-

Andere Hauptsätze.

1. Wider das Vorurtheil: daß das Christenthum traurig mache. V. 4.

2. Von der Billigkeit gegen andere Menschen. V. 5.

3. Von rechtmässigen und unrechtmässigen Sorgen. V. 6.

4. Ueber die Strafbarkeit der ängstlichen Sorgen. V. 6.

6. Eigenschaften des Gott wohlgefälligen Gebets. V. 6.

6. Vom Vertrauen auf Gott in Widerwärtigkeiten. V. 6.

7. Von der wahren Dankbarkeit gegen Gott. V. 6.

8. Von der Undankbarkeit gegen Gott. V. 6.

9. Von dem Frieden mit Gott nach seiner Beschaffenheit und nach seinen wohlthätigen Wirkungen. V. 7.

10. Daß nur allein die christliche Religion uns vollkommen beruhigen kann. V. 7.

Am

Am 1. Christtage.

Epistel Tit. 2, 11 — 14.

Einleitung.

Titus, einer von den Reisegefährten und Gehülfen des Apostels Paullus, hielt sich zu der Zeit, als er diesen Brief empfieng, in Kreta auf. Paullus war selbst vorher auf dieser Insel gewesen, und hatte den Titus zurückgelassen, damit er bei der hier befindlichen Gemeine Lehrer anstellen und andere nöthige Anordnungen treffen möchte. K. 1, 5. ff. Dieß trägt er ihm in diesem Briefe nochmals auf und befiehlt ihm unter andern auch, was für Pflichten er den Kretern in Hinsicht auf ihren äusserlichen Stand einschärfen soll. K. 2, 10. Hiemit verbindet der Apostel zugleich die Beweggründe, welche die vorgetragenen Pflichten unterstützen können. V. 11 — 15. Diese Beweggründe machen den Inhalt unserer Epistel aus. Sie sind folgende. Das Christenthum bietet allen Menschen Gnade an, und reitzet desto mehr zum Kampfe gegen alle Sünden und zur Führung eines unsträflichen Wandels, weil es uns die Hoffnung einflößt, daß Jesus, der sich selbst für uns aufgeopfert, um uns von aller Ungerechtigkeit zu befreien, und uns zu eifrigen Tugendverehrern zu bilden, einst mit Majestät als Richter erscheinen, und Lohn und Strafe austheilen wird.

Ueber-

Uebersetzung.

V. 11. Die für alle Menschen heilbringende Gnade Gottes ist kund gethan worden;

12. Sie, die uns antreibet, daß wir dem Laster und den sündlichen Lüsten entsagen, und vernünftig, rechtschaffen, und den Vorschriften der Religion gemäß in dieser Welt leben,

13. Und solchergestalt die selige Belohnung und majestätische Zukunft des grossen Gottes und unsers Erlösers Jesu Christi erwarten sollen;

14. Welcher sich selbst für uns aufgeopfert hat, damit er uns von aller Ungerechtigkeit befreiete, und sich selbst ein eigenthümliches Volk bereitete, welches Eifer in guten Thaten bewiese.

Entwürfe zu Predigten.

17.

Eingang.

1. Unter der Gnade Gottes, von welcher Paullus V. 11. redet, ist nichts anders zu verstehen, als der Umfang der Wohlthaten, die durch das Christenthum den Menschen sind angeboten und mitgetheilt worden. Jesus ist in die Welt gekommen, alle Menschen zu überzeugen, daß Gott die gnädigsten und liebevollesten Gesinnungen gegen sie hegt, und sie in Zeit und Ewigkeit beglücken will.

2. An diese Wahrheit erinnert uns das Fest, welches wir zum Andenken der Geburt Jesu heute feiern — und unser Text macht uns ebenfalls aufmerksam darauf. Laßt uns also diese zwiefache Veranlassung nützen ꝛc.

Die

Die Grösse der Gnade Gottes in der Sendung seines Sohnes.

Sie wird erkannt:

I. aus der Hoheit der Person, welche er gesandt;

II. aus den Widerwärtigkeiten, welche diese Person erfahren mußte, und

III. aus dem Zweck, warum sie gesandt worden ist.

I. Hoheit der Person, welche Gott gesandt hat.

1. Sie wird in der Schrift öfters der Sohn Gottes genennet, z. B. Joh. 3, 16. 17. Röm. 1. 3. 4. Gal. 4, 4. Hebr. 1, 2.

1) Dieser Name ist zwar oft ein Amtsname und bedeutet so viel, als der Messias, der von Gott bestimmte Herr der Welt, z. B. 1. Joh. 1, 7. K. 3, 23. K. 5, 5. Denn a) im A. T. werden Könige und Regenten Söhne Gottes genennt, z. E. Ps. 82, 6. 7. Ps. 89, 28. b) Zu den Zeiten Jesu führte der Messias den Namen Sohn Gottes bei den Juden. Matth. 14, 33. K. 16, 16. Joh. 1, 49.

2) Gleichwohl zeigt dieser Name immer einen gewissen Vorzug an, und wird im ganzen N. T. sonst von keinem einzelnen Menschen gebraucht.

2. Sie heißt der eingebohrne Sohn Gottes, welches eine Würde anzeigt, die weder einem Menschen, noch einem Engel zukommt. Joh. 1, 14. 18. Kap. 3, 16.

3. Sie wird Gott an die Seite gesetzt. Matth 28, 18--20. Phil. 2, 9. 10.

4. Es werden ihr göttliche Eigenschaften und göttliche Werke beigelegt:

1) göttliche Eigenschaften, z. B. die Ewigkeit, Joh. 1, 1. die Allmacht, Phil 3, 21.
2) göttliche Werke, a) die Schöpfung der Welt, Joh. 1, 3. b) die Erhaltung derselben, Kol. 1, 17. Hebr. 1, 3.

5. Sie wird sogar Gott genent. Joh. 1, 1. 2. rc.

Diese erhabene Person, welche mit Gott in einer so genauen Verbindung steht, — hat er zum Besten der Menschen vom Himmel auf die Erde gesandt. Welch eine Gnade!

II. Aus den Widerwärtigkeiten dieser Person.

1. Jesus erduldete Armuth.

1) Er ward von armen Aeltern gebohren. Luk. 2, 24.
2) Er lebte bis an seinen Tod in Dürftigkeit. Matth. 17, 24. ff. K. 8, 20.

2. Er unterwarf sich dem beschwerlichen Zwange des mosaischen Gesetzes. — Gal. 4, 4.

3. Er verwaltete sein Amt unter grossen Beschwerlichkeiten.

1) Er lehrte unter einem unwissenden, rohen und verdorbenen Volke. —
2) Er erfuhr viel Widersprüche und Lästerungen. —
3) Fast überall war er in Lebensgefahr. —

4. Am meisten litt er in den letzten Tagen seines Lebens.

1) Innerlich — a) Traurigkeit über die Treulosigkeit des Judas Ischarioth — b) heftige Angst in Gethsemane, Matth. 26, 37. ff. vergl. Luk. 22, 42-44 — c) Schmerz über die Verspottungen und Mißhandlungen, welche seine Ankläger ihm zufügten. —
2) Aeusserlich — Geisselung — Krönung mit Dornen — Kreuzigung.

So unaussprechlich viel mußte Jesus, der Unschuldige, für uns Schuldige leiden! — Und dieß

alles nach dem Rathschlusse Gottes. Wer kann die Tiefen seiner Erbarmung ergründen? —

III. Aus den Absichten, um welcher willen Jesus in die Welt gesandt worden ist. — Er ist gesandt worden,

1. um die Menschen von dem allergrössesten Uebel zu erlösen,

1) von den Strafen der Sünde. Röm. 3, 25. K. 5, 9. 10. 1. Joh. 1, 7.

2) von der Herrschaft der Sünde. — Text V. 14. 1. Joh. 3, 8.

2. um ihnen die schätzbarsten Wohlthaten zuwege zu bringen,

1) Muth und Kraft zur Tugend, — Text V. 14. welche ihren Lohn immer gleich mit sich führet —

2) das Recht der Kindschaft bei Gott — Joh. 1. 12. Gal. 3, 26. K. 4, 5.

3) die gewisse Hoffnung der ewigen Seeligkeit. Röm. 6, 23. K. 8, 31 — Ende. 1. Pet. 1, 3. 4.

Hiedurch wird die Grösse der göttlichen Gnade noch weit sichtbarer. —

Schluß.

1. Diese so ganz unverdiente Gnade Gottes ist besonders zur Zeit dieses gegenwärtigen Festes einer ernstlichen Erwägung werth. —

2. Laßt euch aber auch dadurch zur Dankbarkeit gegen Gott, und vornämlich dazu angetrieben werden, daß ihr verläugnet die weltlichen Lüste rc. Text V. 11 ff.

18.

Eingang.

1. Da zum Andenken der Geburt Jesu das gegenwärtige Fest gefeiert wird: so soll auch unsere Aufmerksamkeit auf diese merkwürdige Begebenheit heute zunächst gerichtet werden.

2. Sie ist aber nicht nur ein Beweis der Liebe Gottes, sondern er hat auch dadurch seine Weisheit geoffenbahrt und zwar selbst durch die Umstände, unter denen er seinen Sohn die Bahn dieses Lebens betreten ließ rc.

Spuren der göttlichen Weisheit in einigen Umständen der Geburt Jesu.

Merkwürdig sind besonders zwei Umstände:

I. die Zeit der Geburt Jesu,

II. die Armuth, in der er erschienen ist.

I. Die Zeit der Geburt Jesu — war die allerbequemste.

1. Damals wurde der Messias unter den Juden allgemein erwartet.

1) Bestätigung aus Matth. 2, 1 -- 6. Joh. 1, 19 -- 28. K. 4, 25 -- 42. K 6, 14.

2) Einfluß. So konnte das jüdische Volk leichter überzeugt werden, daß Jesus der verheissene Messias sey.

2. Damals stand der größte Theil der gesitteten Welt unter der Herrschaft der Römer.

1) Erläuterung. Das römische Reich war sehr weit ausgebreitet — und ward von Einem Oberhaupte, dem Kaiser Augustus, regiert. —

2) Einfluß. Diese Verfassung war der Ausbreitung des Christenthums sehr günstig. Die lateinische und griechische Sprache konnte im ganzen Lande verstanden werden rc.

3. Damals war die Welt sehr aufgeklärt.

1) Erläuterung. Künste und Wissenschaften blühten im ganzen römischen Reiche. Augustus selbst war ein Beförderer derselben. Man nennt daher jenes Zeitalter das goldene rc.

2) Einfluß. Die Lehre Jesu konnte also desto leichter geprüft werden, und man kann ihr nicht den

Vor-

Vorwurf machen, daß sie das Licht gescheuet habe. Sie hat sich am hellen Tage zuerst gezeigt ꝛc.

4. Damals waren Religion und Sitten in dem äussersten Verfall.

1) Erläuterung.

a) Ausser den Juden waren alle übrige Völker dem Götzendienste, dem Aberglauben und vielen schändlichen Lastern ergeben. α) Der grosse Haufen betete die Sonne und Gestirne, verstorbene Menschen, und zum Theil gar Thiere an; — diesen eingebildeten Göttern opferte man selbst Menschen; ja Aeltern opferten ihnen ihre eigenen Kinder, — und ihnen zu Ehren wurde auch Unzucht getrieben. Mit dem Götzendienst waren überhaupt die abscheulichsten Laster verbunden. — β) Die Gelehrten unter den Heiden behaupteten ungereimte Dinge von Gott, von der Vorsehung, von den Pflichten des Menschen ꝛc. *)

b) Die Juden hatten zwar den Vorzug, daß sie den einzigen wahren Gott erkannten; aber dennoch war ihre Religion im Verfall. α) Die Pharisäer, die angesehenste Partei unter denselben, verwandelten die Religion fast in lauter körperliche Uebungen — und hielten viel auf unnütze, kindische und zum Theil sehr schädliche Menschensatzungen. — β) Die Sadducäer, die andere Hauptpartei, läugneten das Leben nach dem Tode. —

2) Ein-

*) S. Hrn. Schröckh's christliche Kirchengeschichte Th. I. S. 375. ff.

2) Einfluß. Das Menschengeschlecht hatte also damals einen Verbesserer der Religion und der Sitten höchst nöthig. —

II. Die Armuth, in der Jesus erschienen ist.

1. Erklärung. Daß Jesus von armen Aeltern gebohren worden, kann zwar

1) nicht mit Sicherheit aus Luk. 2, 7. geschlossen werden, (denn blos aus Mangel des Raums scheint ein Stall sein Geburtsort gewesen zu seyn;) aber es folgt

2) daraus, daß seine Mutter das Opfer der Armen brachte. V. 24. vergl. 3. B. Mos. 12, 8.

2. Einfluß. Die armseeligen Umstände der Geburt Jesu waren gewiß aus weisen Absichten von Gott gewählt.

1) Sie dienten dazu, die falsche Meinung der Juden von einem irdischen Messiasreiche zu bestreiten.

a) Jesus wurde gleich nach seiner Geburt als der Messias bekannt gemacht. α) Luk. 2, 10 — 14. β) V. 15. — 17. γ) Matth. 2, 1. ff. δ) Luk. 2, 25. ff. ε) V. 36. — 38.

b) Wäre er nun von reichen Aeltern gebohren worden, so würde jenes Vorurtheil der Juden noch mehr Ansehen erhalten haben. —

2) Sie gaben seinen künftigen Lehren und Wundern desto mehr Gewicht.

a) Hätte er reiche Aeltern gehabt, so würde man seine Lehren und Thaten weniger bewundert;

dert; man würde sie als Früchte seiner Erziehung betrachtet haben. —

b) Dieß konnten diejenigen, welche seine Aeltern kannten, unmöglich annehmen; — und sie thaten es auch erweislich nicht. S. Matth. 13, 54. ff.

3) Sie machten die Uneigennützigkeit, Großmuth, Selbstverläugnung rc. die Jesus bewies, recht sichtbar. —

Beschluß.

1. Mit desto mehr Sorgfalt laßt uns die Absichten Gottes bei der Sendung Jesu erforschen — und allen Fleiß anwenden, daß wir sie erfüllen.

2. Mit eben der Weisheit, die Gott bei den Umständen der Geburt Jesu äusserte, lenkt er auch unsere eigenen Schicksale und Angelegenheiten. — Dieß müsse für uns Beruhigung und Trost seyn rc.

Ande

Andere Hauptsätze.

1, Die Allgemeinheit der göttlichen Gnade. V. 11.

2. Ueber den Zweck der Ankunft Jesu auf der Erde. V. 11. 12. 14.

3. Der Unterschied zwischen der ersten und letzten Zukunft Jesu. V. 11. 13.

4. Daß Beförderung der Tugend der nächste Zweck der Religion Jesu ist. V. 11 — 14. S. Entw. 1.

5. Vortrefflichkeit der christlichen Tugendlehre. V. 12.

6. Von den Antrieben zum Gehorsam gegegen die schwerern Befehle der Religion. V. 12. S. Entw. 2.

7. Ueber die genaue Verbindung unsers gegenwärtigen und künftigen Lebens. V. 12. 13.

8. Von der rechten Anwendung unsers jetzigen Lebens. Ebendas.

9. Das gegenwärtige Leben ein Stand der Vorbereitung, das künftige ein Stand der Vergeltung. Ebendas.

10. Die Lehre von der Erlösung Jesu enthält die dringendsten Beweggründe zur Heiligkeit. V. 14.

Am Stephanstage.

Epistel Apostelgesch. 6, 8. — K. 7, 2. und dann V. 51 — Ende.

Einleitung.

Stephanus, einer von den sieben Almosenpflegern, welche die Apostel bei der Gemeine zu Jerusalem angeordnet hatten, damit bei Austheilung der Almosen den Klagen über Parteilichkeit möchte abgeholfen werden — dieser Stephanus ward von einigen Juden beschuldiget, daß er die jüdische Religion und Gott selbst gelästert hätte. Falsche Zeugen wurden gegen ihn gedungen, welche das Volk und seine Vorsteher aufwiegelten, und es dahin brachten, daß er vor den hohen Rath geführt wurde, wo er sich verantworten sollte. Die falschen Zeugen brachten ihre Klage an. Aller Augen waren auf ihn gerichtet. Der Hohepriester befragte ihn: ob die Klage gegründet sey? Hierauf hielt nun der Beklagte eine weitläuftige Schutzrede, auf welche er sich zwar nicht hatte vorbereiten können, und welche eben darum verschiedene Dunkelheiten hat, zumal da er sie nicht ganz endigen konnte, deren Hauptzweck indessen war, zu beweisen: "Daß die Absicht Gottes nie gewesen sey,

seinen wahren Dienst auf das Land Kanaan einzuschränken, indem er schon von Abraham und seinen Nachkommen, ehe sie dieses Land erhalten, sey verehret worden; daß das Ceremonialgesetz keine immerwährende Verbindlichkeit habe haben sollen; und daß die Juden von jeher durch ihren Ungehorsam gegen Gott und durch ihre Laster sich sehr schwer versündiget hätten," u. s. w. Stephanus konnte seinen Vortrag nicht endigen, und keine Anwendung davon machen: denn er ward unterbrochen. Seine Richter gaben ihre Erbitterung durch alle Merkmale zu erkennen, erhoben ein lautes Geschrei, stürmten auf ihn zu, stiessen ihn zur Stadt hinaus, und steinigten ihn. Er erduldete diese harte Todesart mit grosser und rühmlicher Standhaftigkeit. — Dieß ist der Hauptinhalt der Epistel auf seinen Gedächtnißtag. Sie faßt zwar den Anfang und Ausgang seiner erlittenen Mißhandlungen, von seiner Vertheidigungsrede aber nur einen Theil in sich.

Uebersetzung.

K. 6, 8. Stephanus — voll Glaubens- und Wunderkraft, verrichtete grosse und wundervolle Thaten unter dem Volke.

V. 9. Nun machten sich Einige von der Schule der sogenannten Libertiner, *) der Cyrenäer, der Alexandri-

*) Wer diese Libertiner gewesen, ist nicht ganz klar. Nach der gewöhnlichen Meinung sind solche Juden darunter zu verstehen, deren Aeltern freigelassene römische Sklaven gewesen waren. Die Kinder dieser Aeltern konnten in Jerusalem eine eigene Schule haben.

andriner, auch Einige von Cilicien und Asien *) an ihn, und liessen sich mit ihm in einen gelehrten Streit ein.

V. 10. Doch konnten sie den Einsichten und dem Feuer, womit er redete, nicht widerstehen.

11. Da dungen sie Leute, welche sagten: "Wir ha-"ben gehört, daß er Lästerworte wider Moses und "wider Gott gesprochen hat."

12. Auch wiegelten sie das Volk nebst den Aeltesten und Schriftgelehrten auf, überfielen ihn, rissen ihn fort und führten ihn vor den hohen Rath.

13. Sie stelleten falsche Zeugen auf, die da aussag-ten: "Dieser Mensch hört nicht auf gegen diesen "heiligen Ort (den Tempel) und das Gesetz Läste-"rungen auszusprechen."

14. "Denn wir haben ihn sagen gehört: Der Nazare-"ner, Jesus, wird diesen Ort zerstören und die "Gebräuche abschaffen, die Moses angeordnet hat."

15. Da nun die Augen aller, die im hohen Rathe sassen, auf ihn geheftet waren, bemerkten sie in seinem Angesichte himmlische Ruhe und Heiterkeit.

K. 7, 1. Der Hohepriester sprach hierauf: "Verhält "sich die Sache so?"

V. 2. Er aber fieng also an: "Ihr Brüder und "Väter, höret mich! Der majestätische Gott er-"schien unserm Vater Abraham, als er noch in Me-"sopotamien war, ehe er in Harran wohnte, und

G 2 "sprach

*) Ob die erwähnten Cyrenäer, Alexandriner, Cilicier und Asiater auch besondere Schulen zu Jerusalem gehabt, oder ob sie zur Schule der Libertiner gehört haben: ist nicht bekannt.

"sprach zu ihm: Gehe aus deinem Lande und aus "deiner Familie hin in ein Land, das ich dir anzei"gen werde.'' — *)

V. 51. "Ihr Halsstarrige, ihr, deren Herzen und "Ohren so ganz unempfindlich sind, immer wider"strebt ihr dem heiligen Geiste. Wie eure Väter "thaten, also auch ihr."

52. "Welchen Propheten haben eure Väter nicht ver"folgt? Sie haben selbst diejenigen getödtet, wel"che die Ankunft dieses Unschuldigen (Jesu) vorher"verkündigt haben, dessen Verräther und Mörder "ihr geworden seyd."

53. "Ihr habt das Gesetz durch den Dienst der En"gel empfangen **), aber nicht gehalten.'' — ***)

54. Da sie das höreten, griff es ihnen ans Herz, und sie knirschten mit den Zähnen über ihn.

55. Er aber blickte voll hohen Muthes gen Himmel, sahe einen göttlichen Glanz und Jesum zur Rechten Gottes stehen,

56. Und sprach: "Ich sehe den Himmel geöffnet und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen."

57. Sie hingegen erhoben ein lautes Geschrei, hielten die Ohren zu, stürmten sämtlich auf ihn los, stiessen ihn zur Stadt hinaus, und steinigten ihn.

V. 58.

*) Was Stephanus weiter zu seiner Vertheidigung sagte, ist nicht ein Theil unserer Epistel, und wird also hier übergangen.

**) Dieß war eine unter den Juden gemeine Meinung, nach welcher sich Stephanus hier richtet. S. auch Gal. 3, 19. Hebr. 2, 2.

***) Hier ward Stephanus unterbrochen, daher er denn seine Schutzrede unvollendet lassen mußte.

V. 58. Die Zeugen legten ihre Kleider vor den Füssen eines jungen Mannes, Saul genannt, nieder,

59. Und warfen Steine auf den Stephanus, welcher also betete: "Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!"

60. Dann kniete er nieder und rief laut: "Herr, rech"ne ihnen diese Sünde nicht an!" Und als er das gesagt hatte, entschlief er.

Entwürfe zu Predigten.

18.

Eingang.

1. Einige blinde jüdische Eiferer für die väterliche Religion beschuldigten den Stephanus der Gotteslästerung, stellten gedungene falsche Zeugen wider ihn auf, brachten das Volk und den hohen Rath auf ihre Seite, und setzten Gerechtigkeit und Menschlichkeit so ganz aus den Augen, daß sie das Todesurtheil über einen Unschuldigen brachten. So giengen sie denn immer von Einer Sünde zur andern, von einer kleinern zu einer grössern über.

2. Dieß ist noch immer der gewöhnliche Gang des menschlichen Lebens. Selten bleibt der Mensch bei Einer Sünde stehen, sondern gemeiniglich folgen mehrere nach ꝛc.

Wie Eine Sünde die andere nach sich zieht.

I. Durch jede einzelne Sünde wird überhaupt die Hochachtung gegen die göttlichen Gesetze geschwächt.

II. Insbesondere sucht der Mensch oft Eine Sünde mit der andern zu bedecken.

I. Jede einzelne Sünde schwächt überhaupt die Hochachtung gegen Gottes Gesetze — und verursacht solchergestalt mehrere Sünden.

1. Wenn ein noch nicht ganz verdorbener Mensch zu einer Sünde gereizt wird, so kostet es ihn erst einigen Widerstand, ehe er sich entschließt, sie zu begehen. Läßt er sich aber von der Versuchung überwinden, dann wird es ihm schon leichter, ebendieselbe Sünde in der Folge wieder zu begehen. Der erste Schritt ist der schwerste rc.

2. Ja der Mensch entschließt sich nun auch leichter, andere und noch schwerere Sünden zu begehen. Denn seine Hochachtung gegen Gottes Gebote vermindert sich mit jeder vorsätzlichen Uebertretung derselben. Wer heute eine böse That nicht hindert, wenn er es thun könnte, der wird sie morgen vielleicht selbst begehen rc.

3. Beispiele zur Erläuterung und Bestätigung.

1) Jakobs Söhne erlaubten sich Anfangs nur Neid gegen ihren Bruder Josef. — Der Neid gieng in Haß über, — der Haß in Mordbegierde, — diese Mordbegierde trieb sie endlich zur That selbst an. 1. B. Mos. 37.

2) Pe-

2) Petrus hatte Jesum kaum Einmal verläugnet, als er diese That schon wiederholte und einen Schwur damit verband. Bald darauf verläugnete er seinen Herrn zum drittenmale und sprach Verwünschungen über sich selbst aus. Matth. 26, 69—74. Mit jedem Schritt fiel Petrus tiefer — ein Apostel, — der vorher war gewarnt worden — und der die stärksten Versicherungen von seiner Standhaftigkeit gegeben hatte ꝛc.

II. Insbesondere wird der Mensch oft gleichsam genöthiget, Eine Sünde mit der andern zu bedecken.

1. Viele Sünden sind von der Art, daß man, nachdem sie vollbracht worden sind, durch die Folgen derselben beunruhiget wird. Man befindet sich in einer Verlegenheit; man sucht Rath gegen die Wirkungen der begangenen That; in der Verwirrung entschließt man sich zu einer neuen Sünde, um die erste zu verbergen. —

2. Beispiele zur Bestätigung und Erläuterung.

1) David verleitete im Taumel der Leidenschaft die Gattin eines seiner treuen Bedienten zur Untreue. Bald darauf, als er Schande und Rache von Seiten des beleidigten Ehegatten fürchten mußte, sann er darauf, wie er seine böse That bedecken möchte. a) Er erlaubte sich List und Unredlichkeit; und als dieser Versuch mißlang, faßte er b) den Entschluß, den beleidigten Mann wegzuschaffen. c) Dieser Entschluß ward auch wirklich ausgeführt. — S. 2. B. Sam. 11.

2) Pilatus, der von der Unschuld Jesu vollkommen überzeugt war — und mehrere Versuche, ihn in Freiheit zu setzen, fruchtlos gemacht hatte — gab endlich dem Begehren der Juden nach und ließ geschehen, daß der Unschuldige gekreuziget wurde. Er handelte also wider seine Ueberzeugung. Und woher dieß? a) Pilatus hatte sich bisher manche Ungerechtigkeit und Erpressung gegen die Juden erlaubt. b) Er mußte daher fürchten, daß sie ihm beim römischen Kaiser eine schwere Verantwortung zuziehen könnten. — c) Um dieß Uebel zu verhüten, gab er Jesum ihrer Mordwuth Preis, und sündigte noch mehr. — Matth. 27.

3) Wie Mancher wird dadurch, daß er im Spiel etwas gewinnen will, zu einem Betrüger, Unbarmherzigen, Verbrecher! Seine erste unerlaubte Begierde zieht viel andere Sünden und oft schwere Vergehungen nach sich.

4) Eine unverheirathete Frauensperson wird wegen ihres Leichtsinns von einem unzüchtigen Menschen verführt. Sie sucht ihr Vergehen zu verbergen, und wird eine Mörderin. — Oder sie wird, weil sie einmal Ehre und Hoffnung, sich glücklich verheirathen zu können, verlohren hat, selbst eine Verführerin unschuldiger Jünglinge, um nicht darben zu müssen ꝛc.

5) Es sagt Jemand vorsätzlich eine Unwahrheit, und geräth dadurch in Verlegenheit, so, daß er die erste Lüge durch eine zweite, die zweite durch eine dritte ꝛc. bedecken muß. Nun wird er bald zu einen förmlichen Lügner. —

Schluß.

Sluß.

1. Lernet hieraus, daß man gegen keine einzige Sünde gleichgültig seyn darf, wenn sie auch gering zu seyn scheint.

2. Befleissiget euch vielmehr der steten Wachsamkeit.

1) Meidet jede Gelegenheit zur Sünde, wo ihr könnt.

2) Oder, wo dieß nicht möglich ist, gewöhnet euch mit Klugheit daran, damit sie euch unschädlich werde.

3) Bekämpft jede Versuchung gleich im Anfange. Wer Einmal von dem rechten Wege abgewichen ist, der kann nicht zu sich selbst sagen: So weit will ich gehen, und nicht weiter ꝛc.

19.

Eingang.

1. Stephanus hatte die Religion und Ehre Jesu vertheidiget, und deswegen ward er von den Juden bis zum Tode verfolgt. Dieß war also wirkliche, und noch dazu sehr gewaltsame Religionsverfolgung.

2. Die Religionsverfolgung endiget sich freilich nicht immer mit dem Tode des Verfolgten. Allein wenn man Jemanden seines Glaubens wegen irgend ein Uebel zufüget, ihn drücket, unnöthiger Weise zurücksetzet, einschränket ꝛc. so kann dieß schon als Religionsverfolgung angesehen werden ꝛc.

Ueber

Ueber die Unrechtmässigkeit und Strafbarkeit der Religionsverfolgung

I. nach den Grundsätzen der Vernunft,

II. nach den Grundsätzen des Christenthums.

I. Schon die Grundsätze der Vernunft überzeugen uns, daß Religionsverfolgung unrechtmässig und strafbar ist.

1. Nicht selten wird Jemand für einen Irrenden gehalten, der es gleichwohl nicht ist. —

2. Vorausgesetzt aber, daß Jemand wirklich in Ansehung seines Glaubens irret — so verdient er darum ja keine Kränkung.

1) Man kann nicht mit Gewißheit behaupten, daß Jemand seinen Irrthum selbst verschuldet habe. Durch Erziehung, Unterricht, Umgang ꝛc. werden den Menschen gar viel unrichtige Meinungen beigebracht. Wie ungerecht nun, wenn man den schuldlosen Irrenden verfolgen wollte!

2) Ein Irrender kann doch dabei ein rechtschaffener und achtungswerther Mensch seyn, wenn er sich bestrebt, nach seinen Einsichten und Ueberzeugungen zu handeln. In allen Religionsparteien, selbst unter den Nichtchristen giebt es viel redliche und würdige Menschen. Diese würde man ja auch vnrfolgen müssen, wenn Religionsverfolgung erlaubt wäre. Wie widersinnig! —

3) Kein Irrender wird durch Verfolgung auf den rechten Weg geleitet, sondern vielmehr von der Erkenntniß der Wahrheit zurückgehalten werden.

den. a) Der menschliche Verstand kann nicht durch Zwangsmittel geleitet werden, sondern nur durch Gründe. b) Selbst Gründe wirken nichts, wenn man den, der sie prüfen soll, durch Härte erbittert und wider die Wahrheit einnimmt. Durch Strenge kann man den Irrenden zwar zu einem Heuchler machen, nicht aber überzeugen. —

4) Wenn es erlaubt wäre, Irrende zu verfolgen; so würden sie eben dasselbe gegen uns zu thun berechtiget seyn. a) Der, den du für einen Irrenden hältst, hält auch dich dafür. — b) Uebst du Gewalt gegen ihn aus, warum sollte er das nicht auch gegen dich thun dürfen? — c) Wie unsicher würde nun alles seyn, wenn Irrende einander verfolgen wollten! Wie könnte dann die öffentliche Ruhe erhalten werden? —

II. Religionsverfolgungen sind den Grundsätzen des Christenthums ganz zuwider.

1. Christus hat sie seinen Jüngern ausdrücklich untersagt. Luk. 9. 52 — 56.

2. Sie sind eine thätige Mißbilligung des Betragens Gottes und Christi.

1) Gottes — denn er duldet die Irrenden selbst, — und erweiset ihnen Wohlthaten, wie er sogar gegen Lasterhafte thut. Matth. 5, 45.

2) Christi — welcher mit den Irrenden sehr schonend und liebreich umgegangen ist —

3. Sie ist Verletznug des königlichen Gesetzes von einer allgemeinen Nächstenliebe.

4) Sie

4) Sie ist Schmähung der Erlösung Jesu, welche für alle Menschen geschehen ist. 1. Tim. 2, 6. vgl. v. 1 — 5.

5. Sie ist Eingriff in die Rechte Gottes, als welcher in Sachen, die Religion und Gewissen betreffen, sich das Urtheil selbst vorbehalten hat. Matth. 13, 24 — 30. Röm. 14, 3 — 6. 10. 12. 13.

Beschluß.

1. Die vorgetragenen Gründe lehren zugleich, daß alles was man zur Rechtfertigung der Religionsverfolgungen aus der Bibel herzunehmen sucht, (z. B. Luk. 14, 23. Tit. 3, 10.) auf Mißverstand beruhen muß. Sonst würde die Bibel sich selbst widersprechen.

2. Man darf auch Religionsverfolgungen nicht als eine Wirkung des wahren Eifers für Gott betrachten. Dieß ist unvernünftiger und schädlicher Eifer. —

3. Ermahnung zur Sanftmuth, Duldung und Liebe derer, die Irrende sind, oder zu seyn scheinen ꝛc.

20.

Eingang.

1. Stephanus fürchtete den Tod so wenig, daß er vielmehr sein Leben der Religion mit Freuden aufopferte. Kap. 8, 55. 57 — Ende. Hiedurch bewies er die Wahrheit: Daß der Gerechte auch im Tode getrost ist. Sprüchw. Sal. 14, 32.

2. Von

2. Von keinem kann dieß mit mehrerm Rechte behauptet werden, als von dem gerechten, d. i. dem frommen Christen ꝛc.

Von dem getrosten Muthe des frommen Christen im Tode.

I. Worin besteht dieser getroste Muth?

II. Worauf gründet er sich?

I. Erklärung des getrosten Muths selbst.

1. Unrichtige Vorstellungen hievon. Getroster Muth im Tode ist nicht

1) Gleichgültigkeit gegen das Leben, und Verachtung desselben. Denn diese würde sündlich und strafbar seyn. Vergl. Nr. 3. Th. II.

2) Ausserordentliche Heiterkeit und Fröhlichkeit.

a) Diese hatte Stephanus — aber sie war bei ihm etwas Ausserordentliches. S. Vers 55. des Textes.

b) Nicht jeder sterbende Fromme kann sie haben. Denn sie wird oft gehindert α) durch den Gedanken an die nahe Trennung von den Seinigen — noch mehr β) durch die Beschaffenheit des Körpers und der Krankheit. Manche Krankheiten z. B. berauben den Menschen Bewußtseyns, oder machen ihn unempfindlich ꝛc.

2. Richtige Vorstellung. Getroster Muth im Tode ist, wenn der Sterbende bei vollkommener Besinnlichkeit sich dem Willen Gottes ohne Unzufriedenheit unterwirft und den Tod gerne erduldet. Er stirbt zufrieden

1) wenn

1) wenn er auch ein sorgenfreies und glückliches Leben hatte, und

2) wenn er selbst frühzeitig sterben muß, und ein längeres Leben hätte hoffen dürfen.

II. Worauf gründet sich dieser getroste Muth? Auf folgende Ueberzeugungen:

1. Daß der Tod eines jeden Menschen nicht anders, als nach Gottes Willen erfolgen kann.

1) Dieß folgt a) theils aus der göttlichen Macht und Allwissenheit — b) theils aus Matth. 10, 29. Kaufet man nicht zween Sperlinge ꝛc. vergl. Ps. 139, 16.

2) Der Wille Gottes ist ein weiser und gütiger Wille ꝛc.

2. Daß Gott unsern Tod den Unsrigen erträglich machen wird.

1) Er wird für unsere Kinder und übrigen Angehörigen nach unserm Tode sorgen, wird sie nicht ohne Hülfe lassen, wird, was wir für ihr Bestes würden gethan haben, noch weit vollkommener thun ꝛc.

2) Zu dieser Hoffnung berechtiget uns seine weise, gütige und allwaltende Vorsehung. Diese Hoffnung macht daher auch den Sterbenden getrost.

3) Daß der Tod für den frommen Christen ein wahrer Gewinn ist. Phil. 1, 21. Der Tod ist für ihn

1) Befreiung oon allen Uebeln, 2. Tim. 4, 18. a) des Leibes, z. E. Krankheiten — b) der Seele, z. B. Sorge, Kummer, und besonders Sünde.

2) Ueber-

2) Uebergang in ein besseres Leben. Hebr. 12, 22 — 24. Da wird der Fromme a) an Kenntnissen wachsen — b) seine Tugend durch beständige Uebung vermehren — c) mit den Auserwählten, seligen Geistern, Jesu und Gott selbst in genauere Verbindung treten ꝛc.

Schluß.

1. Nur der Fromme kann einen solchen getrosten Sinn im Tode haben — nicht der Lasterhafte. Dieser hat vielmehr Ursache, den Tod zu fürchten. Denn er verliehrt viel — und gewinnt nichts. —

2. Zwar scheinen auch öfters Lasterhafte selbst im Tode ruhig und getrost zu seyn. Allein wenn sie wirklich Ungebesserte sind, so ist ihre scheinbare Ruhe entweder die Wirkung ihrer Unwissenheit — oder einer gewissen Stumpfheit und Unempfindlichkeit. —

3. Die beste und sicherste Zubereitung zum Tode ist also Heiligkeit des Herzens und des Wandels.

21.

Eingang.

1. Der erste christliche Märtyrer, Stephanus, würde seinem Tode nicht so muthvoll haben entgegen gehen können, wenn er nicht die gewisseste Ueberzeugung von der Unsterblichkeit seiner Seele gehabt, und Belohnungen seiner Treue in der Ewigkeit erwartet hätte.

2. Diese Kenntniß hatte er hauptsächlich der Lehre Jesu zu verdanken. Also setzt diese auch ihre Verehrer in den Stand, über die natürliche Furcht vor dem Tode zu siegen ꝛc.

Ueber die Kraft der Religion Jesu, die Furcht des Todes zu beherrschen.

I. Sie überzeugt uns von der Unsterblichkeit der Seele:

II. Sie lehrt, daß wir nach dem Tode ein besseres Leben hoffen dürfen:

III. Sie giebt Anweisung, wie wir dieses bessere Leben erlangen sollen.

I. Die Religion Jesu überzeugt uns von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele.

1. Erklärung.

1) Die sich selbst gelassene Vernunft kann zwar die Unsterblichkeit der Seele vermuthen -- aber keine vollkommene Gewißheit davon haben. —

2) Diese Gewißheit gibt die christliche Religion. 2. Tim. 1, 10. Sie lehrt ganz klar, a) daß die Seele des Menschen nicht zugleich mit dem Leibe zerstört werden kann, Matth. 10, 28. b) daß sie, ohne in einen Schlaf zu sinken, ihr Bewußtseyn behält, Luk. 23, 42 43. Phil 1, 21 — 26.

2. Einfluß. Da also der Tod nur den Leib, nicht die Seele des Menschen trifft, die sein eigentliches Ich ausmacht: so kann er für den, der diese Kenntniß hat, nicht schrecklich seyn. —

II. Die Religion Jesu versichert, daß wir nach dem Tode ein besseres Leben hoffen dürfen.

1. Erklärung.

1) Das Glück des gegenwärtigen Lebens ist, wenn es auch das beste wäre, doch immer ein unvollkommenes Glück, theils wegen der Mängel unserer Erkenntniß und unserer Tugend — theils wegen der Beschaffenheit unsers Körpers — theils wegen der Beschaffenheit der Dinge, die uns umgeben. —

2) Vollkommener wird die Glückseeligkeit jenes Lebens seyn. a) Befreiung von allem Uebel — b) Genuß der reinsten Freuden — S. Entw. 20. Th. II. 3. — c) Wiedervereinigung mit unserm Körper, Joh. 5, 28. 29. welcher noch neue Vorzüge erhalten soll, 1. Kor. 15, 42. ff. — d) Unaufhörliche Dauer und beständiger Wachsthum jener künftigen Seeligkeit, Joh. 3, 16. Röm. 2, 7. 2. Kor. 4, 16. 17.

2. Einfluß. Der Tod ist folglich sogar Gewinn und unschätzbare Wohlthat. Warum sollte der Christ ihn fürchten? warum nicht vielmehr sich auf ihn freuen? —

III. Die Religion Jesu gibt Anweisung, wie wir jenes bessern Lebens theilhaftig werden können.

1. Erklärung dieser Anweisung.

1) Wir sollen durch den Glauben an Jesum Vergebung unserer Sünden bei Gott suchen. Röm. 3, 23 ff. — und

2) durch eben diesen Glauben Herz und Leben bessern lassen, so daß wir a) alle sündliche Begierden beherrschen lernen, Röm. 6, 12. ff. b) mit Liebe zu Gott und allen seinen Gesetzen erfüllt werden, — und c) durch rechte Anwendung aller unserer Güter und Kräfte uns einen reichen Schatz von guten Werken erwerben. Matth. 6, 19. 20. Gal. 6, 7—9 ꝛc.

2. Einfluß. So können wir also durch Befolgung der Religion Jesu unsern Tod wirklich für uns heilsam machen. Desto weniger ist er zu scheuen ꝛc.

Schluß.

1. Laßt uns also die Religion Jesu von Herzen hochschätzen, da sie gegen die Furcht des Todes so viel Kraft hat. —

1. Laßt uns aber nicht allein die Wahrheit derselben glauben, — sondern auch ihren Vorschriften gemäß denken und handeln. —

Andere Hauptsätze.

1. Vom wahren und falschen Eifer für Gott, nach dem Beispiel Stephanus und seiner Feinde.

2. Vom Werth eines guten Gewissens. V. 15. 55. 58. 59.

3. Vom Religionsbekenntniß. V. 10. 52. ff.

4. Ueber die schädlichen Wirkungen der Irrthümer in der Religion. V. 11 — 14. 51. 54. 56. — 58. S. Entw. 7.

5. Ueber die Quellen des Unglaubens. V. 11 — 14. 51 — 54.

6. Vom Vorschmack des künftigen bessern Lebens. V. 55. 58.

7. Von der Unsterblichkeit der Seele. V. 58.

8. Von der Liebe gegen die Feinde. V. 59.

9. Von der Liebe gegen Lasterhafte. Ebend.

Am Sonntage nach Weihnachten.

Epistel Galat. 4, 1—7.

Einleitung.

Gegen diejenigen Judenchristen unter den Galatern, welche, durch Irrlehrer verführt, noch so sehr an dem mosaischen Gesetz hiengen, daß sie es auch den Heidenchristen aufzudringen suchten, behauptet Paullus, dieses Gesetz sey durch Einführung des Christenthums ganz entbehrlich und unnütz gemacht worden. Er zeigt zu dem Ende, theils, daß die Galater selbst die ihnen zu Theil gewordenen göttlichen Wohlthaten nicht der Beobachtung jenes Gesetzes zu verdanken hätten, sondern dem Glauben an die göttlichen Verheissungen, wie denn auch schon Abraham aus gleicher Ursache von Gott gesegnet worden sey, K. 3, 1—18. theils, daß jenes Gesetz der Absicht Gottes zufolge nur so lange habe dauern sollen, bis die, denen es gegeben worden war, zur Annahme der vollkommenern Religion Jesu würden vorbereitet worden seyn, K. 3, 19. — 4, 11. Der Apostel vergleicht diejenigen, welche dem mosaischen Gesetz unterworfen waren, mit unmündigen Kindern, die noch einen Aufseher nöthig haben. Bei den Israeliten vor der Ankunft Jesu vertrat das mosaische Gesetz selbst die Stelle eines solchen Aufsehers, von dem sie, weil sie noch ungebildet waren, strenge gehalten werden mußten. Nachdem aber das Christenthum eingeführt worden, ist jener Aufseher nicht mehr nöthig. Die Christen sind freie und unabhängige Söhne Gottes. K. 3, 23. ff. Diese angefangene Vergleichung der Israeliten mit unmündigen Kindern

dern, die eines Aufsehers und Erziehers bedürfen, setzt Paullus K. 4, 1 — 11, fort, um noch deutlicher zu lehren, daß die, welche sich zur christlichen Religion bekennen, nicht mehr zur Beobachtung der mosaischen Gebräuche verpflichtet sind.

Uebersetzung.

V. 1. So lange nun der Erbe (der väterlichen Güter) noch minderjährig ist, ist zwischen ihm und einem Sklaven kein Unterschied, ob er gleich als Herr aller Güter betrachtet werden kann.

2. Er stehet vielmehr unter Aufsehern und Verwaltern des Hauswesens bis die vom Vater bestimmte Zeit da ist *).

3. Eben so waren auch wir, da wir noch unmündig waren, der Kinderreligion des israelitischen Volks unterworfen.

4 Da aber die Zeit (unserer Volljährigkeit) da war, sandte Gott seinen Sohn, und ließ ihn als einen Menschen und unter dem mosaischen Gesetz gebohren werden **),

5. Damit er die, welche an dieses Gesetz gebunden waren, davon befreiete, und wir unabhängige Kinder Gottes werden möchten.

6. Weil ihr denn nun solche Kinder seyd, so hat Gott die Gesinnung seines Sohnes euren Herzen eingeflößt, vermöge welcher ihr ihn voll Zuversicht Vater nennen könnet.

*) Die Zeit, da der Sohn vom Vater für mündig erklär werden soll.

**) Jesus ward von jüdischen Aeltern gebohren, ließ sich beschneiden, lebte als Jude ec.

V. 7. So seyd ihr nun nicht mehr Sklaven *), sondern freie Kinder. Seyd ihr aber Kinder, so werdet ihr auch die euch von Gott bereiteten Güter um Christi willen erlangen.

Entwürfe zu Predigten.

22.

Eingang.

1. Paullus vergleicht die Israeliten, die unter dem mosaischen Gesetz standen, mit unmündigen Kindern, die strenge gehalten werden müssen; die Christen hingegen, welche jenes Gesetz nicht mehr angeht, vergleicht er mit solchen Kindern, die bereits erwachsen sind, und weiter keines Aufsehers bedürfen. V. 1—3. S. die Einleit.

2. Der Apostel erinnert dann ferner, Gott habe seinen Sohn darum unter den Menschen auftreten lassen, damit er die, welche dem mosaischen Gesetz unterworfen waren, von diesem Zwange befreien, und ihnen die Rechte der Kinder zuwegebringen möchte. V. 4. 5. vergl. K. 3, 13. u. 5, 13.

3. So schätzbar die Befreiung von dem mosaischen Gesetz ist, so ist sie doch nur ein Theil derjenigen Freiheit, die wir Jesu verdanken rc.

Von der christlichen Freiheit.

Christus hat uns frei gemacht

I. von

*) Ihr seyd dem mosaischen Gesetz nicht mehr unterworfen.

I. von dem mosaischen Gesetz,

II. von der Strafe, und

III. von der Herrschaft der Sünde.

I. Freiheit vom mosaischen Gesetz. Erklärung und Beweis.

1. Moses hatte den Israeliten dreierlei Gesetze gegeben.

1) Ceremonialgesetze, welche die gottesdienstliche Verfassung betrafen, z. E. die Opfer, Reinigungen, Feiertage rc.

2) Bürgerliche Gesetze, welche auf die Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit, auf Wohlstand und Eintracht der Familien, Freiheit, Bevölkerung, Gesundheit rc. abzweckten. —

3) Sitten, oder Naturgesetze, z. B. wider den Mord, Ehebruch, Diebstahl rc.

2. Die mosaischen Gesetze, besonders die Ceremonialgesetze waren für die Israeliten eine grosse Last — und zwar

1) wegen ihrer Menge — und

2) wegen ihrer Strenge, z. B. 2. B. Mos. 30, 31. ff. K. 31, 14. 15. 3. B. Mos. 7, 20. 21. 25 — 27. 5. B. Mos. 13, 6 — 10. Daher werden diese Gesetze auch ein unerträgliches Joch genennt. Apostelgesch. 15, 10. Gal. 5, 1.

3. Von diesem Joche des mosaischen Gesetzes hat uns Christus befreit. Er hat zwar

1) die allgemeinen, oder Naturgesetze nicht aufgehoben, — aber sie verpflichten uns Christen nicht, insofern sie Moses den Israeliten gegeben hat. 2. Kor. 3, 6. 7.

2) Die Ceremonial- oder Kirchengesetze Mosis sind durch Christum ganz aufgehobenworden Text V. 4. 5. 7. Röm. 6, 15 — Ende. Gal. 3, 24. 25. 28. Kap. 5, 1. ff. ꝛc.

II. Freiheit von den Strafen der Sünde.

1. Dieß ist nicht so zu verstehen, als wenn

1) Christus die Strafen der Sünden so ganz aufgehoben hätte, daß diese nun nach seiner vollendeten Erlösung an keinem einzigen Menschen mehr vollzogen werden sollten und könnten. Denn dieß wird a) nirgends in der heil. Schrift behauptet. — b) Es ist wider die Schrift, z. E. Röm. 2, 6. ff. und c) wider die Erfahrung. Schande, Armuth, Krankheiten ꝛc. sind ja Uebel, welche sehr oft aus vorhergegangenen Sünden entstehen. — Auch kann man nicht behaupten, daß

2) bei denen, die sich wirklich gebessert haben, alle natürliche Folgen ihrer vorigen Sünden durch Christum seyen aufgehoben worden. Dieß hätte a) ohne beständig fortdaurende Wunder nicht geschehen können — und es streitet auch b) wider die tägliche Erfahrung. Ein Verschwender z. B. der sich arm gemacht, wird, nachdem er sich gebessert hat, sein Vermögen nicht wieder erhalten. Wer durch Unordnung und Unmässigkeit seine Gesundheit zerrüttet hat, muß, wenn er gleich sich bessert, doch einen kränklichen Körper behalten. —

2. Die Freiheit vor den Strafen der Sünden, die uns Christus zuwegegebracht hat, besteht also darinn, daß die, welche seinen Verheissungen glauben und seinen Anweisungen folgen,

1) den

1) den Strafen der künftigen Welt, oder der Verdammniß entgehen sollen, Joh. 3, 16 — 18. Röm. 8, 1. 31 — 34. und

2) daß sie die fortdaurenden natürlichen Wirkungen ihrer vorigen Sünden als heilsame Züchtigungen betrachten dürfen, wodurch ihre Tugend gesichert und vermehrt werden kann. — Röm. 8, 28.

III. Freiheit von der Herrschaft der Sünde.

1. Von der Herrschaft der Sünde giebt Röm. 7, 14. ff. eine Beschreibung. Vergl. Joh. 8, 34.

2. Von dieser Herrrschaft hat Christus die Menschen insofern befreiet, als er sie in den Stand gesetzt hat, sich derselben zu entziehen. Joh. 8, 31. 32. Dieß hat er gethan

1) durch seine vortrefflichen Gesetze, z. B. Matth. 5, 21. ff. K. 22, 37 — 40.

2) durch seine Lehre von der Sünde, und zwar a) von der Natur — und b) von den Wirkungen derselben. —

3) durch seine Lehre von den göttlichen Wohlthaten a) überhaupt, indem er uns durch sein Evangelium versichert, daß alles Gute von Gott kommt, Jak. 1, 17. b) insbesondere, daß er selbst von ihm zum Besten des Menschengeschlechts in in die Welt gesandt worden sey. Joh. 13, 16. ff. ꝛc.

4) durch seine Lehre von dem Leben nach dem Tode, a) von der Gewißheit desselben, 2. Tim. 1, 10. und

— und b) von der genauen Verbindung desselben mit dem gegenwärtigen Leben. 1. Kor. 9, 24—27. Gal. 6, 7. 8.

5) durch sein eigenes vollkommenes Tugendbeispiel. Phil. 2, 5. 1. Petri 2, 21.

Schluß.

1. Diese Freiheit, die wir Jesu zu verdanken haben, ist von sehr grossem Werth, und verdient, geschätzt zu werden. —

2. Viele mißbrauchen sie leider, und denken gerade so, wie manche jüdische Christen ehedem dachten. Röm. 6, 1. Gal. 2, 17. Sie glauben nämlich, mit jener Freiheit ein Recht erlangt zu haben, in der Sünde beharren zu dürfen. Sie lieben die Finsterniß mehr, denn das Licht. —

3. Widerlegungsgründe — s. Entw. 1.

4. Stellet, besonders am Schlusse eines Jahres, eine ernstliche Selbstprüfung an: ob ihr jene Freiheit recht gebraucht habt, ob die Herrschaft der Sünde bei euch geschwächt worden ist ꝛc.

23.

Eingang.

1. Da Paullus die Israeliten, welche dem mosaischen Kirchengesetz unterworfen waren, mit unmündigen Kindern vergleicht, die unter Aufsehern stehen müssen, und eben darum von Leibeigenen kaum unterschieden sind, V. 1 — 3. so gibt er damit zu erkennen: daß die Israeliten unter jenem

Gesetz

Gesetz sehr strenge sind behandelt worden. Vergl. K. 3, 23 — 25. nebst der Einleit.

2. Worin bestand nun jene Strenge? und was hatte sie für Absichten? Denn da Gott selbst als der Urheber des israelitischen Kirchengesetzes vorgestellt wird, so muß man voraussetzen, daß er dadurch besondere Absichten habe erreichen wollen ꝛc.

Die weisen Absichten Gottes bei der Strenge des israelitischen Kirchengesetzes.

I. Woraus kann die Strenge dieses Gesetzes erkannt werden?

II. Was hatte Gott für weise Absichten bei dieser Strenge?

I. Die Strenge des israelitschen Kirchengesetzes erhellet theils aus der grossen Menge der einzelnen Verordnungen, aus denen es bestand, theils aus den Strafen, die auf die Uebertretung derselben gesetzt waren.

1. Aus der Menge der einzelnen Verordnungen. Sie betreffen z. B.

1) die Opfer. Diese waren a) von verschiedener Art, blutige und unblutige — und es mußte b) bei der Darbringung derselben mancherlei beobachtet werden, welches viele Aufmerksamkeit erforderte —

2) die verschiedenen Fest- und Feiertage. —

3) die Reinigungsgebräuche, welche in Opfern, Abwaschungen und Besprengungen bestanden

und

und abermals viel Aufmerksamkeit nöthig machten. —

2. Aus den harten Strafen, welche den Uebertretern jener Verordnungen gedroht waren.

1) Jede unvorsätzliche Uebertretung des israelitischen Kirchengesetzes konnte zwar mit einem Sündopfer gebüßt werden.

2) Hingegen geflissentliche Uebertretungen dieses Gesetzes wurden mit dem Tode bestraft. Hebr. 20, 28. 3 B. a) wenn ein Unreiner vom Opferfleisch aaß, 3. B. Mos. 7, 21. b) oder wenn Jemand das Fett vom Opferfleisch und Blut genoß, ebendas. V. 25 — 27. c) oder wenn Jemand das Essen des Osterlamms unterließ, 4. B. Mos 9, 13. d) oder wenn man am Sabbath Leibesarbeiten verrichtete, 2. B. Mos. 31, 14. 15. K. 35, 2, vergl. 4. B. Mos. 15, 32 — 36.

II. Weise Absichten Gottes bei dieser Strenge.

1. Das israelitische Volk sollte dadurch von der Abgötterei und den damit verbundenen Lastern verwahret werden.

1) Die Abgötterei selbst war damals, da die Israeliten ihr Kirchengesetz empfingen, a) allgemein und unter allen übrigen Völkern verbreitet — auch b) mit den gröbsten Lastern und Greulen verbunden. Man trieb z. B. den vermeinten Göttern und Göttinnen zu Ehren Unzucht; — man opferte ihnen Menschen — selbst eigene Kinder — und noch dazu unter entsetzli Martern. —

2) Die

2) Die Israeliten sollten daher von allen andern Völkern abgesondert werden, damit sie nicht von der Abgötterei angesteckt würden. Und dazu war jenes Kirchengesetz sehr dienlich. Es war eine Scheidewand zwischen den Israeliten und andern Völkern. Ephes. 2, 14. Denn es enthielt Verordnungen, die unter andern Nationen nicht beobachtet wurden ꝛc.

2. Das israelitische Volk sollte durch sein Kirchengesetz nach und nach mehr gebildet und erzogen werden. Dazu war denn auch dasselbe sehr bequem.

1) Die grosse Menge der dahin gehörigen Verordnungen erhielt a) überhaupt das Volk stets in Aufmerksamkeit und in beständiger Uebung seines Gehorsams gegen Gott. — b) Einige dieser Verordnungen, z. E. die Opfergesetze, erinnerten zugleich an seine Vorsehung, Güte ꝛc. und erfüllten das Herz mit Liebe gegen ihn. —

2) Die strengen Drohungen und Strafen prägten dem Volk Furcht, Scheu nnd Schrecken vor Gottes Gerechtigkeit ein*). —

Schluß.

1. Sehet hieraus, warum das israelitische Kirchengesetz nicht beständig gültig bleiben, sondern einst einmal abgeschafft werden sollte. Nachdem die Verehrung des einzigen wahren Gottes unter dem israelitischen Volke hinlänglich bevestiget, das Volk selbst gebildet und vorbereitet war, da

*) S. Hrn. Leß Geschichte der Relig. S. 434 ff.

— da konnte und mußte endlich der Messias auftreten, und eine vollkommnere Religion einführen ꝛc. Text V. 4. 5. vergl. V. 1 — 3. und K. 3, 23. 24.

2. Danket Gott, daß auch ihr durch Christum die vollkommnere Religion kennen gelernt habt, vom Zwang des strengen israelitischen Kirchengesetzes befreit seyd und Gott mit desto zuversichtlicherem Vertrauen als euren Vater verehren könnet. Text V. 6. vergl. Röm. 8, 15. —

3. Untersucht, ob ihr in dem zu Ende gehenden Jahre eure Vorrechte recht gebraucht — und Gott einen recht kindlichen Gehorsam geleistet habt ꝛc.

24.

Eingang.

1. Paullus stellt die Israeliten unter dem mosaischen Gesetz als unmündige Kinder vor. V. 1 — 3. S. den Eing. zu Entw. 22.

2. Diese Vergleichung verdient eine etwas genauere Entwickelung ꝛc.

Die Minderjährigkeit des israelitischen Volkes unter seinem Kirchengesetz.

Diese Minderjährigkeit begreift zwei Stücke in sich:

I. Das israelitische Volk war damals arm an Religionskenntnissen wie an Tugend:

II. Es war auch einer strengen Zucht unterworfen.

I. Die Israeliten waren, so lange sie unter ihrem Kirchengesetz standen, arm an Religionskenntniß und an Tugend.

1. An Kenntniß von der Religion.

1) Von Gott, seiner Einheit, seinen Eigenschaften und seiner Vorsehung hatten zwar die Israeliten Kenntniß. — Aber diese Kenntniß war a) nicht ausführlich — und b) nicht ganz rein. Man dachte von Gott noch sehr sinnlich und menschlich, legte ihm menschliche Leidenschaften bei ꝛc.

2) Von dem künftigen Leben sagt Moses in seinen Gesetzen nichts. Doch hatten die Israeliten zum Theil einige Kenntniß davon; wiewohl sie nur sehr unvollständig war. Z. B. Pred. Sal. 12, 7. —

3) Von der Tugend und den Pflichten des Menschen hatten sie ebenfalls keine vollständige Kenntniß. — a) Einige Tugenden schienen ihnen unbekannt zu seyn, z. B. die Liebe der Feinde. — b) Die Beweggründe zur Tugend werden im A. T. gewöhnlich nur von irdischen Vortheilen, Reichthum, langem Besitz des Landes Kanaan ꝛc. hergenommen. —

2. An Tugend selbst. Dieß erhellt

1) schon aus der eben erwähnten unvollkommenen Tugendlehre; — sodann auch

2) aus mehrern einzelnen Beispielen. a) Moses erlaubte die Vielweiberei, 2. B. Mos. 18, 18. K. 21, 9. 10. 5. B. Mos. 21, 15 -- 17. — b) desgleichen die willkührlichen Ehescheidungen, 5. B. Mos. 24, 1 -- 4. — c) Sehr hart war auch das Kriegsrecht der Israeliten. —

II. Das israelitische Volk war unter seinem Kirchengesetz einer strengen Zucht unterworfen.

1. Dieß Volk hatte eine sehr grosse Menge von Gesetzen zu beobachten — und war also desto mehr in Gefahr, eins oder das andere zu übertreten. —

2. Die Uebertretung dieser Gesetze wurde hart bestraft. — S. Entw. 22. Th. II.

3. Jeder Israelit war folglich gewohnt, sich Gott als einen strengen Gebieter und Richter zu denken. Er wurde stets von sklavischer Furcht regiert. — Text V. 1. vergl. Röm. 8, 15.

Schluß.

1. Die Minderjährigkeit der Israeliten sollte nach der Absicht Gottes nicht beständig, sondern nur so lange dauren, bis durch Christum eine höhere Vollkommenheit bewirkt werden könnte. Gal. 3, 23 — 25.

2. Alle die, welche die Lehre Jesu von Herzen annehmen, haben an dieser Vollkommenheit Theil. Er gab uns reinere, richtigere und ausgebreitetere Vorstellungen von Gott — von dem Leben nach dem Tode — von der wahren Tugend; — er legte uns kräftigere Beweggründe vor, diese auszuüben; — er hob den ehemaligen sklavischen Zwang auf, und machte uns zu freien Kindern Gottes ꝛc. Text V. 5 — 7.

3. Lasset uns diese hohen Vorzüge recht gebrauchen. Laßt uns Gott, unsern Vater, als Kinder verehren und lieben, ihm kindlich vertrauen — und gehorchen ꝛc.

Ande-

Andere Hauptsätze.

1. Von den Vorzügen der neutestamentl. Religion vor der Religion des A. T. V. 1--7.

2. Von dem Zweck und Werth gottesdienstlicher Gebräuche. V. 3.

3. Die Weisheit Gottes in der Wahl der Zeit, zu welcher Jesus auf die Erde gesandt worden. V. 4. S. Entw. 17. Th. II.

4. Warum Jesus unter dem jüdischen Volke aufgetreten ist. Ebendas.

5. Inwiefern Jesus uns die Kindschaft bei Gott zuwege gebracht habe. V. 4. 5.

6. Vom Zweck der Sendung Jesu. Ebendas.

7. Von der göttlichen Vorsehung. Ebendas.

8. Ueber die Merkmale der Kindschaft bei Gott. V. 6.

9. Inwiefern Christen Gottes Erben heissen. V. 7.

Am Neujahrstage.

Epistel Galat. 3, 23 — Ende.

Einleitung.

S. die Einleit. zur Epist. am Sonnt. nach Weihnachten.

Paullus zeigt hier, daß das mosaische Kirchengesetz nach der Einführung des Christenthums ganz und gar unnütz geworden sey. Denn es sollte nur die Stelle eines Aufsehers bei den Israeliten vertreten. Christen haben einen solchen Aufseher nicht mehr nöthig, weil sie nicht unmündige Kinder, sondern Erwachsene sind ꝛc.

Uebersetzung.

V. 23. Ehe — das Christenthum eingeführt wurde, waren wir dem mosaischen Gesetz unterworfen, und zwar bis auf die Zeit, da die christliche Religion selbst sollte geoffenbahret werden.

24. Das mosaische Gesetz vertrat denn also bei uns die Stelle eines Sittenaufsehers, bis der Messias kam, damit wir seine Religion desto williger annehmen und Gottes Gnade erlangen möchten.

25. Seitdem aber das Christenthum eingeführt worden ist, stehen wir nicht mehr unter diesem Sittenaufseher.

26. Vielmehr seyd ihr alle *) durch den Glauben an Jesum, den Messias, freie und mündige Kinder Gottes.

V. 27.

*) Ihr möcht vorher entweder Juden, oder Heiden gewesen seyn.

V. 27. Denn alle, welche auf die Religion Christi getauft sind, die haben gleiche Kindesrechte mit ihm erlangt.

28. Bei ihm kommt es nun nicht darauf an, ob Jemand ein Jude, oder ein Heide, ein Sklav, oder ein Freier, ob er männlichen oder weiblichen Geschlechts sey *). Denn als Anhänger Christi Jesu seyd ihr alle einander gleich.

29. Seyd ihr aber Christi Anhänger, so seyd ihr auch, wie er, als Nachkommen Abrahams anzusehen, und habt folglich Anspruch an die Güter, die diesem verheissen worden sind.

Entwürfe zu Predigten.

25.

Eingang.

1. Da Paullus V. 23 und 24. versichert, daß das mosaische Gesetz nur so lange seine Gültigkeit habe behalten sollen, bis der Messias selbst kommen würde: so gibt er dadurch zu erkennen: daß Gott bei der Bekanntmachung dieses Gesetzes zugleich auf die Zukunft Hinsicht genommen, und sich die Wirkungen desselben schon vorher vorgestellt habe. —

2. Gott kennt die Zukunft eben so genau und gewiß, als das Vergangene und Gegenwärtige;

 und

*) Alle Menschen ohne Unterschied der Nation, des Standes und des Geschlechts haben in Ansehung des Christenthums gleiche Rechte.

und darum kann er immer die allerbesten Einrichtungen und Anordnungen machen.. — Das können wir Sterbliche freilich nicht. —

3. Indessen berechtigt uns unsere Kurzsichtigkeit nicht zur Sorglosigkeit in Ansehung der Zukunft. Vielmehr sollen wir uns gewöhnen, recht oft an sie zu denken. —

4. Und wenn dieß zu irgend einer Zeit Pflicht ist, so wird es vornämlich an dem ersten Tage eines neuen Jahres Pflicht seyn ꝛc.

Wie wir über die Zukunft nachdenken sollen.

Wir müssen so darüber nachdenken, daß wir

I. überhaupt uns zur Erfüllung unserer künftigen Pflichten gehörig vorbereiten, und

II. insbesondere unsere künftigen Schicksale recht anwenden lernen.

I. Nachdenken über unsere Pflichten zur Vorbereitung auf die Erfüllung derselben.

1. Art und Weise dieses Nachdenkens. Wir müssen bedenken

1) die Mannigfaltigkeit unserer künftigen Pflichten. Es sind aber

a) allgemeine Pflichten, die uns als vernünftigen Geschöpfen und Unterthanen Gottes, als Bewohnern der Erde, als Wanderern auf dem Wege nach der Ewigkeit ꝛc. obliegen; —

b) besondere Pflichten, die nach Verschiedenheit des Alters, Standes, Berufs, der äussern

äussern Umstände, der Verbindungen mit Andern rc. verschieden sind. —

2) Die Wichtigkeit derselben.

a) Jede einzelne Pflicht ist wichtig, weil sie von Gott vorgeschrieben ist — und weil die Erfüllung derselben gute, die Verletzung aber schädliche Folgen hat — wenn gleich nicht Eine eben so wichtig ist, als die andere. —

b) Desto wichtiger ist nun der Inbegriff aller unserer Pflichten zusammen. —

3) Die Hindernisse, welche der Ausübung unserer Pflichten im Wege stehen können. — Diese werden wir kennen lernen, wenn wir a) unsere Welt- und Menschenkenntniß zu vermehren suchen, — b) die mannigfaltigen Versuchungen uns vorstellen — c) uns mit uns selbst besser bekannt machen — und d) besonders die schwache Seite unsers eigenen Herzens sorgfältig bemerken, z. B. welche Begierden am leichtesten und häufigsten sich bei uns regen, welche Handlungen uns am schwersten werden rc.

2. Vortheile dieses Nachdenkens.

1) Es ist ein Verwahrungsmittel gegen manche Sünden. Der Mensch würde weniger sündigen, wenn er a) das Andenken an seine Pflichten und an die Wichtigkeit derselben öfters erneuerte, — auch b) sich die möglichen Hindernisse vorher bekannt machte. —

2) Es erleichtert und befördert die Ausübung des Guten. Denn viel Gutes wird eben darum unterlassen, weil man sich seiner Obliegenheiten nicht erinnert, unvorhergesehene Hindernisse finder

det rc. Jenes Nachdenken aber wirkt a) bei dem Ungebesserten mächtige Antriebe, sich zu bessern; — b) dem Gebesserten aber gibt es Aufmunterung, im Guten zu beharren und fortzuschreiten. —

II. Nachdenken über unsere künftigen Schicksale, um sie recht anzuwenden.

1. Art und Weise dieses Nachdenkens. Wir sollen über unsere künftigen Schicksale nachdenken,

1) nicht um sie erforschen zu wollen: denn dieß können wir nicht — weil uns Gott die Begebenheiten der Zukunft aus weisen Absichten verborgen hat;

2) sondern um eine rechtmässige Anwendung davon machen zu können. — Wir müssen also überlegen:

a) was uns — oder den Unsrigen Angenehmes — oder Widriges — begegnen kann — oder aller Wahrscheinlichkeit nach begegnen wird; —

b) wie wir uns bei allen Schicksalen rechtmässig zu verhalten haben. — α) Alles soll überhaupt dazu angewendet werden, damit unsere Gottseeligkeit sich vermehre. — β) Jedes angenehme Ereigniß soll insbesondere für uns Aufmunterung werden, Gott zu danken, ihm zu vertrauen rc. — und jedes widrige soll uns Anlaß geben, uns in der Demuth, Geduld, Selbstverläugnung rc. zu üben. —

2. Vortheile dieses Nachdenkens.

1) Dann wird uns nichts leicht überraschen, und uns ganz aus unserer Fassung bringen. —

1) Kein

2) Kein Glück wird uns hindern, unsere Obliegenheiten zu erfüllen; — aber auch

3) kein Unglück uns muthlos und verzagt machen ꝛc.

Beschluß.

1. Lasset euch, m. Z. die bisher erklärte Pflicht des Nachdenkens über die Zukunft empfohlen seyn. — Stellt dieses Nachdenken öfters — besonders beim Anfange dieses neuen Jahres an.

1) Denkt nach, was ihr in Zukunft werdet zu beobachten haben — um es auf das Beste beobachten zu können. —

2) Denkt nach, was euch etwa begegnen kann und mag, um euch in gehörige Bereitschaft zu setzen. —

2. Freilich wird euch, auch bei dem ernstlichsten Nachdenken, nicht alles in den Sinn kommen — nicht jede eurer künftigen Pflichten — nicht jedes Hinderniß derselben — nicht jedes Schicksal, welches euch begegnen könnte. — Dennoch aber wird das Nachdenken darüber euch sehr heilsam werden. —

3. Rüstet euch mit dem vesten Vorsatz, in dem angefangenen Jahre stets pflichtmässig und gewissenhaft zu handeln — und von allem, was euch begegnen mag, einen tugendhaften Gebrauch zu machen. —

4. Mit diesem Vorsatz ausgerüstet fürchtet nichts — sondern seyd getrost und voll Vertrauen, daß der Herr der Zukunft alles zu eurem Besten lenken wird. Röm. 8, 28.

26.

Eingang.

1. Als Gott dem israelitischen Volke durch Moses Gesetze geben ließ, machte er nicht zugleich bekannt, was Paullus V. 23. 24. bezeugt, daß diese Gesetze nur die Stelle eines Sittenaufsehers vertreten und einst durch eine vollkommnere Religionsanstalt verdrängt werden sollten. Die Vorkenntniß dieses Theils der Zukunft würde dem israelitischen Volke nichts genützet, sondern viel geschadet, und es nur gleichgültiger gegen jene Gesetze gemacht haben. —

2. Uns hat Gott auch nicht vollkommen bekannt gemacht, was in der Zukunft, was in dem nun angehenden Jahre, was morgen, was heute noch geschehen wird. Von unserm eigenen künftigen Schicksalen wissen wir nur sehr wenig, vieles gar nicht, vieles nicht mit Gewißheit. —

3. Aber sollte es nicht besser für uns seyn, wenn uns von unsern künftigen Schicksalen mehr bekannt wäre? Würden wir uns dann nicht besser auf unsere angenehmen und widrigen Schicksale vorbereiten können? — So kann es scheinen; — aber es ist Irrthum ꝛc.

Daß die genaue Vorkenntniß unserer künftigen Schicksale uns mehr nachtheilig, als vortheilhaft seyn würde.

Sie würde das seyn

I. in Ansehung unserer Tugend,

II. in

II. in Ansehnng unserer Ruhe und Zufriedenheit.

I. Unsere Tugend würde nicht gewinnen, sondern eher verliehren, wenn wir eine genaue Kenntniß von unsern künftigen Schicksalen hätten.

1. Wüßten die Menschen ihre glücklichen Schicksale vorher, so würden sie größtentheils sich der Sorglosigkeit und Trägheit überlassen, und alle Anstrengung meiden — unter dem Vorwande: ihre Bemühung sey unnöthig, indem ihnen ohnehin dieses oder jenes Glück begegnen werde. Da würden also viel nützliche Uebungen der Leibes- und Seelenkräfte, viel gute Handlungen rc. unterbleiben. —

Nehmet z. B. an, Jemand wüßte vorher, daß ihm ein besonders langes Leben bestimmt sey: so würde er weniger eifrig in der Ausübung des Guten seyn. Er würde das, was Mühe kostet, die Ausbildung seines Verstandes, die Besserung seines Herzens rc. gerne verschieben, in der Meinung: daß er dazu noch Zeit übrig habe, daß er dieß alles noch nachholen könne rc..

2. Wüßten die Menschen ihre widrigen Ereignisse, so würde ihre Tugend ebenfalls darunter leiden.

1) Ueberhaupt würde der Eifer zum Guten durch Unruhe, Furcht und bange Erwartung erstickt werden. Wüßte z. B. ein Arzt vorher, daß einst eine ansteckende Seuche auch ihn ergreifen und tödten würde — wie nachläßig würde er seinen Beruf treiben, wie manchen Kranken verwahr-

losen,

losen, um jenem Schicksale so lange, als möglich, auszuweichen! —

2) Insbesondere würden dann die Antriebe zu gewissen Tugendübungen ihre Kraft verliehren. Wer würde z. B. a) Klugheit und Vorsicht lernen wollen, wenn er vorher wüßte, daß er dennoch gewissen Uebeln nicht sollte entgehen können? — Oder wer würde b) sich gerne zum Besten Anderer aufopfern, wenn er vorher sähe, daß Undank sein Lohn werden müßte? —

II. Unsere Ruhe und Zufriedenheit würde mehr verliehren, wenn rc.

1. Wüßte der Mensch seine widrigen Schicksale vorher, so würde dadurch seine Unruhe und sein Schmerz vergrössert werden.

1) Er würde diesen Schmerz viel stärker empfinden — weil ein gefürchtetes Uebel uns gemeiniglich grösser scheint, als es ist. Mancher stellt sich z. B. vor, er würde einen gewissen Verlust nicht ertragen können — und doch erträgt er ihn, wenn er ihn wirklich erfährt. —

2) Er würde auch diesen Schmerz viel länger empfinden — nämlich so lange, als er in Erwartung desselben stehen müßte. —

2. Wie aber? wenn der Mensch seine angenehmen Schicksale vorher wüßte? Da würde er sich ja desto länger darüber freuen — und die gewisse Erwartung eines Glücks würde ja fast eben so angenehm seyn, als der Genuß desselben. — Allein dadurch würde der Mensch in der That auch nichts gewinnen.

1) Seine

1) Seine Freude würde dann zu sehr vertheilt, und folglich auch geschwächt werden. Gerade das Unerwartete bei einem glücklichen Ereigniß ist es, was er am meisten schätzt. —

2) Die Furcht vor Uebeln würde seiner Freude noch mehr Störung verursachen. Denn seine künftigen widrigen Schicksale würde er ja auch vorher wissen. —

3) Es würde ihm desto weniger zu hoffen übrig bleiben. Weiter würde er nichts hoffen können, als was ihm gewiß bevorstände. Aber der Mensch hofft gerne viel — und dabei ist er zufrieden ꝛc.

Beschluß.

1. Der Mensch muß sichs also nicht in den Sinn kommen lassen, die Zukunft erforschen zu wollen. Er kann sie nicht erforschen — und wenn er es könnte, so würde es er doch um seiner Tugend und Zufriedenheit willen unterlassen müssen. — Weg also mit Traum- und Zeichendeutereien, mit Wahrsagereien und andern ähnlichen Dingen ꝛc.

2. Gott hat uns von der Zukunft wenig, aber doch immer so viel wissen lassen, als uns um unserer wahren Wohlfarth zu wissen nöthig ist. Wir wissen doch, daß unser ganzes Leben unter seiner genauesten Aufsicht stehen, daß er, wenn wir ihm kindlich vertrauen und gehorchen, unser treuer Vater seyn und bleiben, daß er für unsere irdische und himmlische Wohlfahrt sorgen wird ꝛc.

3. Bei dieser Kenntniß beruhiget euch — und lasset euch dadurch auch in dem neuen Jahre zum Vertrauen auf Gott — und zum Gehorsam gegen seine Gesetze ermuntert werden rc.

27.

Eingang.

1. Selbst die altteſtamentliche Religionsanstalt, die doch Gott angeordnet hatte, war so wenig beständig und unveränderlich, daß sie nur eine Zeitlang dauern und zur vollkommenern Religion des Messias vorbereiten sollte. V. 23 -- 25.

2. Um so weniger darf man sich mundern, daß der Mensch mit allen Dingen au der Erde der Veränderung und Abwechselung unterworfen ist. —

3. Man sieht dieß oft als eine grosse Unvollkommenheit an. — Aber Gott selbst hat ja diese Einrichtung gemacht. Röm. 8, 20. Sollte sie daher nicht gut seyn? — Ja, sie ist es rc.

Daß die Unbeständigkeit der irdischen Dinge für den Menschen wohlthätig ist.

I. Sie gibt ihm vorzügliche Aufmunterungen zur Tugend:

II. Sie trägt vieles zur Vergrösserung seines Vergnügens bei.

I. Die

I. Die Unbeständigkeit der irdischen Dinge gibt besondere Aufmunterungen zur Tugend.

1. Sie erinnert den Menschen an seine Abhängigkeit von Gott und an die allwaltende Vorsehung desselben.

1) Wenn die Dinge in der Welt a) nicht dem steten Wechsel unterworfen wären: so würde der Mensch leicht denken können, daß alles so seyn müsse, wie es ist, oder daß es nothwendig wäre. — b) Allein die Veränderlichkeit der Dinge bringt uns die Wahrheit desto öfterer in Andenken: daß alle wirklichen Veränderungen derselben von Gott gelenkt und regiert werden. —

2) Das Andenken an diese Wahrheit gibt unserer Tugend Nahrung — und erweckt den Menschen besonders a) zur Demuth — b) zum Vertrauen auf Gott — c) zur himmlischen Gesinnung. —

2. Sie verhindert Trägheit und befördert Arbeitsamkeit und Thätigkeit.

1) Wenn die irdischen Dinge, unsere Gesundheit, Ehre, Glücksgüter rc. a) nicht veränderlich wären: so würde Fleiß, Thätigkeit und Anstrengung unserer Kräfte fast unnütz seyn. Durch sie könnte der Mensch nichts gewinnen, — ohne sie nichts verliehren. — b) Allein die Unbeständigkeit der Dinge nöthiget ihn, thätig und geschäfftig zu seyn. Was er α) bereits hat, sucht er zu bewahren; — und was er β) nicht hat, sucht er zu erlangen. So wird er immer in rastloser Thätigkeit erhalten. —

2) Diese

4) Diese Thätigkeit und Strebsamkeit ist für den Menschen sehr heilsam. a) Dadurch werden viel Sünden verhütet — b) Jene Thätigkeit ist selbst ein wichtiger Theil der menschlichen Tugend. —

3. Sie erleichtert dem Menschen die Pflicht der Selbstbeherrschung.

1) Wären die Dinge in der Welt nicht dem Wechsel so sehr unterworfen, so würde das Herz des Menschen noch weit stärker an sie gefesselt seyn, und es würde sich kaum von ihnen losreissen können. —

2) Da aber alle diese Dinge unbeständig sind, so fühlt der Mensch stärker, wie thöricht es seyn würde, wenn man sie über alles schätzen wollte. — Er wird sie also mässiger gebrauchen, — leichter entbehren, — den Verlust derselben gelassener ertragen, — und sie den unvergänglichen Gütern mit grösserer Bereitwilligkeit aufopfern. — Kol. 3, 2.

II. **Die Unbeständigkeit der irdischen Dinge trägt selbst nicht wenig dazu bei, das Vergnügen des Menschen zu vergrössern.**

Dieß wird vielleicht Manchem widersinnig scheinen. — Allein es ist dennoch gegründet.

1. Durch die Unbeständigkeit der Dinge wird Ueberfluß und Eckel verhütet.

1) Auch das Angenehmste verliehrt viel von seinem Reiz, wenn keine Abwechselung dabei Statt findet. Wenn z. B. a) keine Abwechselung in der Natur, wenn immer einerlei Jahrszeit, einer-

einerlei Witterung wäre, wer würde dieser Einförmigkeit nicht überdrüssig werden? — b) Oder wenn der Mensch Tag für Tag einerlei Geschäffte verrichten, einerlei Ergötzungen geniessen, immer einerlei sehen, hören, empfinden rc. müßte, würde er sich nicht nach Veränderung sehnen? —

2) Abwechselung also ist die Seele unsers Vergnügens — und diese Abwechselung kann nur bei der Unbeständigkeit der Dinge Statt finden. —

2. Diese Unbeständigkeit macht bei dem Menschen die Hoffnung möglich.

1) Wenn alle Dinge immer in einerlei Zustand blieben, so wäre nichts zu hoffen. Wer hofft, der stellt sich ja vor, daß ein gewisser Zustand wird verändert werden. —

2) Die Hoffnung aber ist für den Menschen so wichtig, daß er sie nicht wird entbehren wollen. a) Sie vermindert sein Mißvergnügen. Mit ihr tröstet sich der Arme, der Kranke, der Verfolgte rc. — b) Sie erhöht die Freude des Glücklichen; — ja sie giebt oft grösseres Vergnügen, als der wirkliche Genuß selbst. —

Beschluß.

1. Ihr habt in dem nun zurückgelegten Jahre viel neue Erfahrungen von der Unbeständigkeit der Dinge gemacht. — In dem neuen Jahre werdet ihr solche abermals erfahren. Freude und Schmerz, Gewinn und Verlust rc. werden miteinander abwechseln. —

2. Lernet einsehen, und sucht euch immer vester zu überzeugen, daß diese Einrichtung weise und wohlthätig für euch ist, weil sie auf eure Tugend, wie auf eure Zufriedenheit einen heilsamen Einfluß haben kann. —

3. Erinnert euch aber auch oft an den, der keiner Veränderung unterworfen ist — und an die ewig daurendeu Güter in der künftigen bessern Welt. Gebraucht die vergänglichen Güter so, daß ihr die unvergänglichen hoffen dürft ꝛc.

28.

Eingang.

1. Gott gab dem israelischen Volke gewisse Gesetze und Verordnungen, durch welche die Erziehung und Bildung desselben zu einer höhern Vollkommenheit bewirkt werden sollte. V. 23. 24. Dadurch bewies er seine gnädige Fürsorge für jenes Volk. —

2. Er hob die alttestamentliche Religionsanstalt durch Jesum wieder auf und führte eine viel vollkommnere ein, an welcher Juden und Heiden, und überhaupt alle Menschen ohne Unterschied Theil nehmen sollten. V. 25. ff. Dadurch gab er zu erkennen, daß ihm die Wohlfarth des ganzen Menschengeschlechts am Herzen liegt. —

3. Doch seine Vorsehung erstreckt sich nicht allein auf dieses Ganze, — sondern auch auf einen jeden einzelnen Menschen, und auf alle Veränderungen seines Lebens. Eine Wahrheit, die uns zu jeder Zeit, besonders aber an dem heutigen Tage — wichtig seyn muß ꝛc.

Die

Die Aufsicht Gottes über das menschliche Leben nach ihrem Einfluß auf unsere Tugend und Beruhigung.

I. Erklärung und Beweis der Aufsicht Gottes über das menschliche Leben:

II. Einfluß derselben in unsere Tugend und Beruhigung.

I. Erklärung und Beweis *rc.*

1. Unter Gottes Aufsicht stehen diejenigen Veränderungen des menschlichen Lebens, wobei der Mensch selbst nichts wirken kann.

1) Dergleichen Veränderungen fallen in dem Leben eines Menschen ungemein viele vor. Z. B. Zeit und Ort seiner Geburt — Beschaffenheit seiner Nahrung und Erziehung in den ersten Jahren — eine grosse Menge angenehmer und widriger Schicksale *rc.*

3) Alle diese Veränderungen stehen unter Gottes Aufsicht. Davon überzeugt uns a) seine Allwissenheit — und Allmacht — b) die h. Schrift: Matth. 10, 29. 30. Apostelgesch. 17. 28.

2. So verhält sichs auch mit solchen Veränderungen, welche durch die Kräfte des Menschen selbst hervorgebracht werden, oder bei den freien Handlungen desselben.

1) Gott ist es, der das Daseyn und die Kräfte des Menschen erhält. Matth. 6, 27. Apostelgesch. 17, 25. 26. 28. —

2) Er ist es, der ihm Gelegenheit gibt, seine Kräfte anzuwenden. Apostelgesch. 17, 25. f. —

3) Er ist es, der den Ausgang der menschlichen Unternehmungen regirt. —

a) Der Ausgang dessen, was der Mensch beginnt, hängt nicht von ihm selber ab — welches erhellet α) aus Pred. Sal. 9, 11. β) aus der Geschichte, z. B. 1. B. Mos. 37, 18. ff. vergl. K. 50, 20. — Matth. 2, 1. ff. — γ) aus vielfältigen Erfahrungen. —

b) Der Ausgang wird also von Gott regiert. Dieß lehrt α) seine Macht und Allwissenheit — β) Matth. 10, 29. 30.

II. Diese Aufsicht Gottes kann einen grossen Einfluß auf unsere Tugend und Beruhigung haben.

1. Auf unsere Tugend. Die Betrachtung dieser Wahrheit wirkt

1) überhaupt das Bestreben, Gott ganz, auf das pünktlichste zu gehorchen, weil wir a) ganz von ihm abhängen — b) weil vornämlich der Erfolg unserer Unternehmungen so wenig in unserer Gewalt steht, daß auch kleine Handlungen erstaunenswürdige Veränderungen nach sich ziehen können. Wie nöthig ist es daher, jede Abweichung von Gottes Vorschriften zu meiden! —

2) insbesondere Antriebe

a) zur Dankbarkeit gegen Gott — weil alle unsere Kräfte zum Guten, alle Gelegenheiten, sie zu gebrauchen ꝛc. sein Werk sind; —

b) zur Demuth — weil wir so sehr von ihm abhängen. —

c) Zur

c) zur Ehrbegierde — weil der Allerhöchste so genau auf uns sieht. —

2. Auf unsere Beruhigung.

1) Sehr unsicher würde unsere Wohlfahrt seyn, wenn sie entweder von uns selbst, oder von andern Menschen abhängen müßte.

a) Wir selbst können selten richtig beurtheilen, was zu unserer wahren Wohlfahrt dient. —

b) Andern Menschen fehlt es oft α) entweder an Macht — oder β) am Willen, unser wahres Wohl zu befördern. —

2) Desto sicherer können wir nun seyn, daß unsere Wohlfahrt in der Hand Gottes steht, der sie nicht nur befördern kann, — sondern auch befördern will. —

Schluß.

1. Hätten wir diese Ueberzeugung von Gottes Vorsehung nicht, wie trüb und traurig würde unsere Aussicht in die Zukunft seyn müssen! Was würden wir ohne ihn zu fürchten haben! 2c.

2. Doch unter dem Schutze des Allmächtigen habt ihr nichts zu fürchten. Weg' hat er allerwegen, An Mitteln fehlts ihm nicht. Sein Thun ist 2c.

3. Setzt also euer Vertrauen auf ihn — und um dieß mit Recht thun zu können, laßt es euch angelegen seyn, seine Befehle immer besser kennen zu lernen, und besser zu erfüllen 2c.

Andere Hauptsätze.

1. Die Minderjährigkeit der Israeliten unter ihrem Kirchengesetz. V. 23. 24. S. Entw. 24.

2. Absichten Gottes bei der Strenge des israelitischen Kirchengesetzes. Ebendas. Siehe Entw. 23.

3. Vom Nachdenken über die vergangene Zeit. Ebendas.

4. Von der christlichen Freiheit. V. 25 — 29. S. Entw. 22.

5. Vorzüge der neutestamentlichen Religion vor der alttestamentlichen. V. 25 — 29.

6. Von der Kindschaft bei Gott. V. 26.

7. Von dem Zweck der christlichen Taufe. V. 27.

8. Ueber die Erneueruug unserer Taufzusage. Ebendas.

9. Daß die Wohlthaten der christlichen Religion für alle Menschen bestimmt sind. V. 27--28.

Am Sonntage nach dem neuen Jahre.

Epistel 1. Petr. 4, 12 — Ende.

Einleitung.

Aus dem Inhalt des ersten Briefes Petri ist klar, daß er an solche Christen ist geschrieben worden, welche um ihrer Religion willen manche Leiden und Verfolgungen von Ungläubigen übernehmen mußten. Daher kommen in diesem Briefe mehrere Ermahnungen zur Geduld und standhaften Ausharrung im Leiden vor; und eine solche Ermahnung enthält auch unsere Epistel. Der Apostel stellt seinen Lesern vor, daß Religionsverfolgungen nichts Ungewöhnliches seyen, daß solche ihnen Ehre zuwegebringen könnten und reichlich vergolten werden sollten, daß sie sich dem Schutze Gottes überlassen und der Tugend treu bleiben müßten, u. s. w.

Uebersetzung.

V. 12. Laßt euch, Geliebte, die Leiden, die zu eurer Prüfung verhängt werden, nicht so befremden, als wenn euch etwas ganz Ungewöhnliches begegnete.

13. Sondern freuet euch vielmehr, daß ihr eben so, wie Christus, leidet*), damit ihr einst auch bei seiner herrlichen Erscheinung frohlocken könnet.

*) Die Rede ist von Leiden um der Religion willen. Dergleichen Leiden hat auch Christus erdulden müssen. S. V. 14. vergl. Röm. 8, 17. 2. Tim. 2, 11.

V. 14. Wohl euch, wenn ihr um seinet willen geschmähet werdet. Denn der erhabene göttliche Geist beweiset sich wirksam in euch, er, der zwar von jenen, (euren Feinden) gelästert, von euch aber geehret wird.

V. 15. Nur müsse Niemand unter euch als ein Mörder, oder Dieb, oder als ein solcher, der in fremde Rechte greift, sich selbst Leiden verursachen.

16. Leidet er hingegen, weil er ein Christ ist, so achte er es nicht für Schande; sondern preise vielmehr Gott dafür.

17. Es ist ja die Zeit da, wo Widerwärtigkeiten am Hause Gottes*) anheben sollen. Wird aber der Anfang mit uns gemacht, was für ein Schicksal wird denn endlich die treffen, welche das göttliche Evangelium verwerfen?

18. Wird kaum der Fromme gerettet, wo wird der Ruchlose und Lasterhafte Schutz finden können?

19. So müssen denn die, welche nach Gottes Verhängniß leiden, sich ihm, dem treuen Schöpfer, übergeben, und sich der Tugend befleissigen.

Ent-

*) Unter dem **Hause Gottes** sind die Christen zu verstehen, wie das gleich Folgende lehrt. Sie werden entweder als die Familie, oder als die Kirche Gottes vorgestellt.

Entwürfe zu Predigten.

29.

Eingang.

1. Wie diejenigen, die nach dem Namen Jesu genennet sind, ihn überhaupt in seinem frommen Sinn und tugendhaften Verhalten ähnlich werden sollen, Röm. 13, 14. Phil. 2, 5. so müssen sie ihm insbesondere auch darin ähnlich zu werden suchen, daß sie mit ihm, d. i. eben so, wie er leiden. Dazu ermahnet unser Apostel V. 13. vergl. K. 2, 21.

2. Da solche Leidende zur Freude aufgemuntert, und ihnen grosse Verheissungen gegeben werden, V. 13. so kann es nicht unnütz seyn, zu erwägen:

Welche diejenigen sind, die mit Christo leiden.

Es sind die, welche

I. mit ihm aus gleichen Ursachen leiden, und

II. ihre Leiden eben so, wie er, ertragen.

I. Diejenigen leiden mit Christo, welche aus gleichen Ursachen mit ihm Leiden übernehmen müssen.

1. Christus mußte mancherlei Leiden, Haß, Verachtung, Spott, Verfolgung, und selbst den Kreuzestod erdulden, weil er Wahrheit und Tugend auf der Erde auszubreiten suchte; — weil er

er, wie es sein Beruf mit sich brachte, Joh. 4, 34. K. 5. 30. K. 6. 38.

1) sich den seelverderbenden Irrthümern seiner Zeitgenossen nnd Landsleute entgegensetzte — und

2) dem herrschenden Sittenverderben mit Ernst entgegenarbeitete. —

2. Diejenigen nun leiden mit ihm, welche irgend eine Kränkung deswegen übernehmen müssen, weil sie

1) seine Religion a) theils bekennen — s. V. 14. 16. — theils auszubreiten suchen, wie z. B. die Apostel thaten — und zwar b) auf eine rechtmässige Art, nicht aus blindem Eifer — sondern mit Vorsicht, Klugheit ꝛc.

2) sich der Tugend redlich und aufrichtig befleissigen. — Dieß kann z. B. geschehen, wenn Jemand a) ohne Ansehen der Person Gerechtigkeit ausübet — oder b) sich dem unrechtmäsi Verlangen eines Mächtigen widersetzt — oder c) einen sündlichen Antrag von sich ablehnt — oder d) herrschende schädliche Vorurtheile, Gewohnheiten ꝛc. zu bekämpfen sucht. —

Anmerk. Leiden wegen des Bekenntnisses der Religion sind heut zu Tage selten; — hingegen Leiden wegen treuer und gewissenhafter Erfüllung unserer Pflichten sind nicht immer zu vermeiden.

II. Auch die leiden mit Christo, welche ihre Leiden so, wie er, erdulden.

1. Christus ertrug seine Leiden so, daß er für alle Leidende das vollkommenste Muster ward.

1) Ueber-

1) Ueberhaupt war sein ganzes Bestreben darauf gerichtet, daß die Absiten Gottes, um welcher willen er leiden mußte, erreicht werden könnten. — Daher endigte er sein Leben mit den Worten: Es ist vollbracht. Joh. 19, 30.

2) Insbesondere bewies er a) bei Uebernahme seiner Leiden gänzliche Ergebung in den Willen Gottes, Matth. 26, 39. — b) bei Ertragung derselben Gelassenheit und Standhaftigkeit bis ans Ende — und c) Großmuth gegen seine Verfolger. 1. Petr. 2, 23. Luk. 23, 34. —

2. Folglich leiden die mit ihm, welche in ihren Leiden gleiche Gesinnungen mit ihm hegen und äussern; welche nämlich

1) überhaupt die Absichten, warum Gott Trübsale über sie verhängt, zu erfüllen suchen, — und

2) insbesondere a) sich gerne seinem Willen unterwerfen — b) standhaft ausharren — und c) denen von Herzen verzeihen, die ihnen Leiden verursachen. —

Schluß.

1. Ihr, die ihr eure Leiden selbst verschuldet, es sey nun, daß es durch wirklich böse Handlungen, oder durch Irrthum und Unvorsichtigkeit geschieht; — und ihr, die ihr bei Erduldung eurer Leiden nicht von dem Sinne Christi regirt werdet, — ihr dürft euch nicht vorstellen, daß ihr mit ihm leidet. —

2. Wohl hingegen euch, wenn ihr dieß von euch behaupten könnet.

1) Ihr leidet nicht euch zur Schande — sondern zur Ehre. V. 16. vergl. 1. Petr. 2, 20. —

2) Ihr

2) Ihr legt dadurch einen Beweis eurer Hochachtung gegen Gott, Religion und Tugend ab — und befördert solche auch bei Andern. 1. Pet. 2, 12 —

3) Ihr habt die reichlichste Vergeltung in der Ewigkeit zu hoffen. Text V. 13. Röm. 8, 17. 2. Tim. 2, 11. 12. —

30.

Eingang.

1. Es ist eine sehr gewöhnliche Meinung, daß Leiden und Widerwärtigkeiten gemeiniglich das Loos frommer Christen seyen; Lasterhafte hingegen ein grösseres Maaß von irdischen Glücksgütern zu erhalten pflegen. —

2. Diese Meinung wird weder durch den Inhalt unserer Epistel, noch durch andere Stellen des N. T. z. B. Apostelgesch. 14, 22. 2. Tim. 3, 12. begünstiget. Denn in allen diesen Stellen ist die Rede von Verfolgungen der Christen, welche in den ersten Zeiten Statt fanden, nicht aber immer Statt finden müssen, und heut zu Tage sich wirklich selten ereignen. —

3. Vielmehr lehrt Paullus 1. Tim. 4, 8. daß die Gottseligkeit auch einen Einfluß auf die Glückseligkeit dieses gegenwärtigen Lebens habe ꝛc.

Ueber den Vorzug des Frommen vor dem Lasterhaften in Ansehung der zeitlichen Leiden.

I. Der

I. Der Fromme ist zwar auch zeitlichen Leiden unterworfen; aber er hat

II. in Ansehung derselben dennoch einen Vorzug vor dem Lasterhaften.

I. Der Fromme ist zeitlichen Leiden eben so wohl unterworfen, als der Lasterhafte.

1. Gott hat ja dem Frommen nirgends die Verheissung gegeben, daß er von allen Leiden befreit bleiben — und lauter angenehme Schicksale haben soll. — Warum wollte man nun das erwarten? —

2. Geschichte und Erfahrung stellen leidende Fromme auf. —

3. Zeitliche Leiden sind bei dem Frommen oft unvermeidlich.

1) Es gibt gewisse allgemeine Trübsale, welche den Frommen wie den Lasterhaften treffen und von dem ersten nicht ohne Wunder würden können abgewendet werden, z. B. Krieg, ansteckende Krankheiten, Theurung ꝛc.

2) Fromme und Lasterhafte leben untereinander, daher denn auch jene von diesen nicht selten feindseelige Begegnungen, Kränkungen ꝛc. zu erfahren pflegen. —

3) Fromme thun auch noch manche Fehltritte, wenn sie gleich nicht mit Vorsatz sündigen, — und solche Fehltritte können auch für sie unangenehme Folgen haben. —

4. Zeitliche Leiden können oft für den Frommen nöthig werden, so wie der ununterbrochene Genuß

Genuß des Erdenglücks für sie gefährlich seyn würde. Leiden und Widerwärtigkeiten können die Tugend des Frommen

1) bewahren — und seinen Rückfall in die vori- Sünden verhüten, — auch

2) stärken und vermehren. Sie geben Gelegenheit und Antrieb zu besondern Tugendübungen, zur Selbstprüfung, zum Vertrauen auf Gott, zum Gebet ꝛc.

In diesem Falle sind Leiden wahre, wenn gleich oft verkannte, göttliche Wohlthaten. Hebr. 12, 11.

II. Gleichwohl hat der Fromme in Ansehung der Leiden einen Vorzug vor dem Lasterhaften.

1. Der Fromme hat gewöhnlicher Weise weniger Widerwärtigkeiten, als der Lasterhafte. Denn die Tugend sichert gegen sehr viele Leiden, welche der Lasterhafte übernehmen muß; z. B.

1) gegen Krankheiten, Armuth, Schande und dergl. insofern diese Leiden Folgen der Unmäßigkeit, der Verschwendung, nnd anderer Ausschweifungen sind; —

2) gegen viele Beleidigungen, die man sich durch unbilliges, stolzes, zänkisches Betragen ꝛc. zuzieht. —

2. Der Fromme kann die unvermeidlichen Leiden leichter ertragen, als der Lasterhafte. Der Fromme kann sich versichert halten,

1) daß alle seine Leiden von Gott, und zwar aus gütigen Absichten verhängt werden; Hebr. 12, 5. ff. —

2) Daß

2) daß kein Leiden seine Kräfte übersteigen wird; 1. Kor. 10, 13. —

3) daß kein Leiden länger dauren soll, als um seiner wahren Wohlfart willen nöthig ist; —

4) daß jedes Leiden für ihn den besten Ausgang nehmen muß, und daß er die reichlichste Vergeltung dafür in der künftigen bessern Welt hoffen darf. Röm. 8, 28. 2. Kor. 4, 17. 18.

Schluß.

1. So bleibt es denn immer wahr, daß die Gottseligkeit zu allen Dingen nützet ꝛc. 1. Tim. 4, 8. — und daß sie die allerbeste Klugheitslehre ist. Ps. 19, 8. 9. Ps. 119, 19. 105.

2. Diese Betrachtung müsse den Haß gegen die Sünde — diese Quelle alles wirklichen menschlichen Elendes — und den Eifer für die Tugend — bei euch verstärken. —

31.

Eingang.

1. Unser Apostel ermuntert zwar die leidenden Christen zum Vertrauen auf Gott, und will, daß sie ihm sich ergeben sollen, V. 19. aber er fordert auch ausdrücklich von ihnen fortgesetzte Uebung im Guten: — in guten Werken.

2. Dieser Eifer im Guten ist ein Hauptstück derjenigen Ordnung, in welcher wir überhaupt unser Vertrauen auf Gott setzen müssen. Eine Sache, welche sehr oft vernachlässiget wird ꝛc.

Von dem richtig geordneten Vertrauen auf Gott.

I. Wir müssen uns überhaupt der Tugend ergeben,

II. die rechten Mittel, unsere Wohlfahrt zu befördern, treu gebrauchen, und

III. Zeit und Art in Ansehung derselben Gott allein überlassen.

I. Wir müssen vor allen Dingen uns der wahren Tugend befleissigen, wenn unser Vertrauen auf Gott richtig geordnet seyn soll.

1. Erklärung. Wir müssen uns bestreben, den Vorschriften Gottes gemäß zu denken und zu handeln — und alle unsere Pflichten so genau, als möglich, zu erfüllen. —

2. Beweis. Die Nothwendigkeit dieser Tugendübung zum richtig geordneten Vertrauen auf Gott erhellet

1) aus der Natur desselben a) Gott vertrauen heißt: das Beste von ihm mit Gewißheit erwarten. — b) Dieß kann nur der, welcher sein Verehrer ist, nur der Tugendhafte — nicht der Lasterhafte.

2) aus der heil. Schrift, z. B. a) Text V. 19. — b) Ps. 103, 13. — c) Matth. 6, 33. — d) Röm. 8, 28. —

II. Wir müssen die rechten Mittel zur Beförderung unserer Wohlfahrt treu gebrauchen.

1, Er-

1. Erklärung.

1) Rechte Mittel — d. h. solche, welche a) dem göttlichen Willen nicht zuwider sind — und b) welche ihren Zweck erreichen können. —

2) Gebrauch dieser Mittel — muß a) mit Vorsicht angestellt — und b) mit Ernst fortgesetzt werden. —

2. Beweis.

1) Wir haben keine Verheissung Gottes, daß er ohne Mittel unser Glück befördern wolle — wenn er es gleich nach seiner Macht thun kann. —

2) Die Erfahrung beweist, daß die Vernachlässigung der gehörigen Mittel der menschlichen Wohlfarth hinderlich ist. —

3) Die heil. Schrift fordert den Gebrauch derselben. a) Matth. 4, 5—7. b) K. 10, 23. — c) Ephes. 5, 15. 16. —

III. Wir müssen Zeit und Art in Ansehung unserer Wohlfarth Gott überlassen.

1. Erklärung. Wir müssen ihm überlassen

1) die Zeit, zu welcher unsere Wohlfarth befördert werden soll, ohne ihm etwas vorschreiben zu wollen; —

2) die Art und Weise, wie er uns zum Ziele führen will, ohne eigensinnig zu begehren, was blos nach unserer Einbildung für uns gut ist. —

2. Beweis.

1) Gott kennt am besten, was uns zuträglich ist. Er kennt die besten Zwecke und die besten Mittel. —

2) Er will das wahre Wohl der Menschen befördern. —

3) Er kann es auch thun. —

Anwendung.

1. Nun läßt sich leicht beurtheilen, worin das falsche, oder unrecht geordnete Vertrauen auf Gott zu setzen sey. Es ist das Vertrauen derer, welche

1) Gutes von Gott hoffen, ohne sich seiner Gnade durch Gehorsam gegen ihn würdig zu machen; —

2) entweder gar keine — oder unrechtmässige Mittel gebrauchen.

a) Viele wollen nichts für ihr Wohl thun — und es doch von Gott erwarten. Sie sind also entweder ganz gedankenlos — oder rechnen auf Wunder, und dieß ist Versuchung Gottes. So wollen z. B. manche Kranke gesund werden, und doch keine Arzneimittel gebrauchen. — Manche wollen ohne Fleiß und Sparsamkeit ihren Unterhalt finden und sogar Reichthum erlangen. —

b) Andere nehmen ihre Zuflucht zu unrechtmässigen und zweckwidrigen Mitteln. Z. B. Manche ergeben sich der Spielsucht, um reich zu werden. — Kranke wollen bisweilen durch abergläubische Dinge geheilet werden. —

3) Gott vorschreiben, wenn und wie er für ihr Bestes sorgen soll. —

2. Ein solches unrecht geordnetes Vertrauen ist Entehrung Gottes — und des Menschen selbst. —

---

32. Ein-

32.

Eingang.

1. Bei den Ermahnungen, welche unser Apostel seinen ersten Lesern ertheilt, setzt er offenbar voraus: daß ihre damaligen Leiden und Verfolgungen noch länger fortdauren können und werden. Und dieß war auch leicht vorherzusehen. —

2. Aber er bedient sich auch solcher Vorstellungen, welche zur Absicht hatten, die leidenden Christen zu beruhigen, und sie zugleich auf künftige Leiden vorzubereiten, V. 12—14. und 16. Dieß war sehr weise &c.

Von der Vorbereitung auf künftige Leiden.

I. Man muß sich bemühen, die menschlichen Leiden genauer kennen zu lernen:

II. Man muß sich mit den Trostgründen der Religion recht bekannt machen.

I. Man muß sich eine genauere Kenntniß von den menschlichen Leiden zu erwerben suchen.

1. Erklärung.

1) Bedenket die grosse Menge, und die so verschiedenen Arten der menschlichen Leiden, — z. B. Krankheiten, deren Zahl fast nicht zu bestimmen ist — Verlust eurer Güter — oder eurer Freunde und Geliebten — Kränkungen eurer Ehre — Tod &c.

 2) Lernet

2) Lernet die wahre Beschaffenheit solcher Leiden kennen. Sehet, was der Kranke, Arme, Verlasse, Verfolgte, Sterbende rc. empfinden muß. —

3) Bedenket, daß ihr nicht vor allen Leiden sicher seyd, und daß euch nichts gegen sie vollkommen schützen kann — a) nicht menschliche Macht — b) nicht Vorsicht und Klugheit — c) auch nicht einmal die Tugend. —

2. Vortheile dieser Kenntniß.

1) Dadurch verhütet ihr, daß Leiden euch überraschen und ganz aus eurer Fassung bringen. — Ihr gewinnet also sehr viel, und werdet ein Leiden leichter ertragen, wenn ihr euch schon vorher mit ihm bekannt gemacht habt. —

2) Dadurch könnt ihr euch leichter in den Stand setzen, die dienlichsten Mittel gegen vorhandene Leiden anzuwenden, um sie entweder zu entfernen, — oder wenigstens zu mindern. —

3. Erläuterung durch Beispiele.

1) Wer sich vorgestellt hat, daß er in Mangel gerathen könne, der wird, wenn es geschieht, leichter Mittel dagegen finden. —

2(Wer sich in den Fall versetzt hat, daß ihm ein wichtiger Anschlag vereitelt werde, der wird, wenn es wirklich sich ereignet, weniger verlegen seyn. —

II. Man muß sich mit den Trostgründen der Religion recht vertraut machen.

1. Erklärung.

1) Kein Leiden kann ohne Gottes Willen uns begegnen. Matth. 10, 29. 30. — Sein Wille aber ist der weiseste und beste. —

2) Kein

2) Kein Leiden kann unsere Kräfte übersteigen. 1 Kor. 10, 13. —

3) Kein Leiden wird über uns verhängt, wenn es nicht u munserer wahren Wohlfahrth willen nöthig ist. Hebr. 12, 5. ff. — Also ist es ja wirkliche Wohlthat. —

4) Für jedes Leiden, wenn wir es recht anwenden, haben wir Entschädigung in der Ewigkeit zu erwarten. 2 Kor. 4, 17. 18. — S. Entw. 30. Th. II.

2. Vortheile dieser Bekanntschaft mit Trostgründen.

1) Dadurch machen wir uns die Last der Leiden selbst viel leichter. —

2) Ja wir können uns dadurch in den Stand setzen, im Leiden frohen Muthes zu seyn, — wie Paullus, 2 Kor. 12, 9. 10. vergl. Text V. 13. 14.

Schluß.

1. Eine solche Vorbereitung auf künftige Leiden übte Jesus selbst.

1) Er stellte sich seine eigenen künftigen Leiden öfters vor und machte sich darauf gefaßt. —

2) Er bereitete auch seine Apostel auf ihre Leiden vor, z. B. Matth. 10, 15. ff. Joh. 16, 1. ff.

2. Desto mehr laßt euch, m. Z. eine solche Uebung empfohlen seyn. Sie belohnt sich selbst. —

3. Erkennet aber auch, daß der wichtigste Theil der Vorbereitung auf künftige Leiden, nämlich die Erwägung der Trostgründe, auf der Religion Jesu beruht — und lernet sie desto höher schätzen ꝛc.

Andere Hauptsätze.

1. Inwiefern zeitliche Leiden Prüfungen genennet werden können. V. 12.

2. Ueber die Freudigkeit eines Frommen im Leiden. V. 13. 14.

3. Vom Einfluß der Leiden in die Tugend des Menschen. V. 14. 16.

4. Ueber das rechtmässige Verhalten im Leiden. Ebendas.

5. Wie sich Gottes Kraft an leidenden Frommen äussert. V. 14.

6. Welche Leiden den Menschen zur Ehre gereichen. V. 16.

7. Der grosse Unterschied zwischen Leiden der Frommen und Leiden der Lasterhaften. V. 15. 16.

8. Von der Dankbarkeit gegen Gott im Leiden. V. 16.

9. Der traurige Lohn derer, welche das Evangelium verwerfen. V. 17.

10. Die Treue Gottes, ein sicherer Trost im Leiden. V. 19.

11. Zwei wichtige Vorschriften für Leidende: Vertraue auf Gott, und sey tugendhaft. Ebend.

Am Feste der Erscheinung Christi.

Epistel Jes. 60, 1—6.

Einleitung.

Das 60ste Kapitel des Propheten Jesaias enthält eine Weissagung von einem ausserordentlich glücklichen Zustande, in welchen das israelitische Volk nach so manchen widrigen Schicksalen versetzt werden soll. Der Prophet redet znnächst eigentlich die Hauptstadt dieses Volkes, Jerusalem, an, wie man V. 10. 11. 14. und 17. sehen kann. Indessen wird die Hauptstadt freilich für die ganze Nation gesetzt. Die Beschreibung, welche Jesaias von der künftigen Glückseligkeit seines Volkes gibt, ist schön uud erhaben; die poetischen Bilder aber, woraus sie zusammengesetzt ist, dürfen nicht nach dem Buchstaben genommen, nicht ängstlich genau erklärt werden. Der Sinn dieser Bilder, besonders derer, die in unserer Festlektion selbst vorkommen, ist kurz dieser: "Von Jerusalem aus wird die Anbetung des wahren Gottes auch unter die heidnischen Völker verbreitet werden." — Zum Theil ist diese Vorherverkündigung bereits erfüllt, besonders seitdem das Christenthum eingeführet worden ist, welches den Götzendienst von dem größten Theile der Erde verbannt hat. Doch ist, wie die gelehrtesten Ausleger annehmen, die ganze Erfüllung erst noch in der Zukunft zu erwarten. —

Uebersetzung.

V. 1. Auf! erheitere dich! denn dein Licht (Glück) erscheint, und Jehovah's Glanz geht über dir auf. *)

2. Siehe, Finsterniß bedeckt die Erde, und Dunkel die Völker; **) aber über dir geht Jehovah auf, und sein Glanz wird sichtbar über dir.

3. Heiden wallen zu deinem Licht herbei, und Könige zum Glanze, der über dir anbricht. ***)

4. Blicke mit deinen Augen umher! Sie alle versammlen sich und kommen zu dir. Deine Söhne kommen von ferne; und und deine Töchter werden dir zur Seite gestellet. †)

5. Fürchten wirst du dich dann, und freuen; beben wird dein Herz, und sich erweitern; ††) wenn die Menge abendländischer Vökler sich zu dir wendet, wenn Mächtige unter den Heiden zu dir kommen.

V. 6.

*) Gott wird sich gnädig gegen dich erweisen.

**) Andere Völker der Erde befinden sich in einem unglücklichen Zustande.

***) Heiden, und selbst die Beherrscher derselben, werden an deinem Glück, Jerusalem, Theil zu nehmen suchen.

†) Andere übersetzen: Deine Töchter werden auf den Armen herbeigetragen; und noch Andere: — werden an deiner Seite, oder unter deiner Aufsicht erzogen.

††) Furcht und Freude werden mit einander abwechseln. (Eine solche Abwechselung der Leidenschaften pflegt dann Statt zu finden, wenn man ein ganz unerwartetes Glück vor sich sieht.)

V. 6. Heerden von Kameelen bedecken dich, Dromedare aus Midian und Efa; aus Saba kommen Alle; Gold und Weihrauch bringen sie, und verkündigen Jehovah's Ruhm. *)

Entwürfe zu Predigten.

33.

Eingang.

1. Ehe das Christenthum in der Welt gepredigt werden konnte, befanden sich die heidnischen Völker wirklich in einem solchen Zustande, wie er V. 2. beschrieben wird. Der Götzendienst, Aberglauben und Verfall der Sitten war unter ihnen allgemein. Sie waren also insofern sehr unglücklich. —

2. Dieser Zustand wurde durch die Einführung des Evangeliums sehr verbessert, weil das Licht desselben sich auch über die Heiden verbreitete. Eine Sache, die in unserer Festepistel vorherverkündiget wird, (s. die Einleit.) und in mehrerer Rücksicht wichtig ist ꝛc.

Die merkwürdige Ausbreitung des Christenthums unter den Heiden.

*) Völker aus Arabien, welche sich auf ihren Reisen der Kameele bedienen, bringen Produkte ihres Landes mit nach Jerusalem. Dieß Bild soll nur anzeigen: daß solche Völker an der in dieser Stadt zuerst eingeführten Religion werden Theil zu nehmen suchen.

Sie ist merkwürdig

I. an sich selbst,

II. weil sie vorherverkündiget worden,

III. wegen der Umstände, unter denen sie geschehen ist.

I. Die Ausbreitung des Christenthums unter den Heiden ist an sich selbst betrachtet merkwürdig. Denn die christliche Religion ist den Meinungen und Sitten derselben ganz entgegengesetzt.

1. Die Heiden waren dem Götzendienst ergeben, und suchten ihre vermeinten Götter durch unvernünftige und zum Theil abscheuliche Gebräu- zu verehren. Diese Meinungen wurden ihnen schon in der zarten Jugend beigebracht. — Sie mußten ihnen aber gänzlich entsagen, wenn sie die christliche Religion annehmen wollten. So etwas pflegt sonst dem Menschen äusserst schwer zu werden. —

2. Das Heidenthum war der Tugend mehr hinderlich, als förderlich, zumal da man selbst von den vermeinten Göttern die schändlichsten Laster erzählte. — Das Christenthum hingegen untersagt jedes Laster, auch jede sündliche Begierde — und fordert strenge Tugend, Heiligkeit des Herzens und des Wandels. — Ist es daher nicht merkwürdig, daß diese Religion sich unter den Heiden verbreiten konnte? —

II. Die Ausbreitung derselben ist merkwürdig, weil sie ist vorherverkündiget worden.

1. Die Vorherverkündigung selbst ist geschehen

1) im

1) im A. T. z. B. a) Ps. 22, 26. ff. — b) Jes. 53, 10—12 c) Text nebst den folgenden Versen des Kapitels.

2) im N. T. von Christo selbst, z. B. a) Matth. 22, 1—14. — b) Luk. 14, 16—24.

2. Die Erfüllung dieser Vorherverkündigung ist allerdings merkwürdig. Sie beweiset

1) nicht nur die Vorhersehung Gottes — sondern auch

2) daß die Ausbreitung des Christenthums unter den Heiden nach seinem Rathschlusse geschehen ist. —

III. Diese Ausbreitung wird noch merkwürdiger wegen der Umstände, unter denen sie bewirkt worden ist.

1. Das Christenthum hat sich gleich nach seinem Anfange in kurzer Zeit sehr weit ausgebreitet.

1) Noch bei dem Leben der Apostel waren in allen damals bekannten Welttheilen christliche Gemeinen errichtet worden, welche aus Juden und auch aus Heiden bestanden. —

2) Die christlich gewordenen Heiden waren nicht blos gemeine und unwissende Personen, — sondern zum Theil auch vornehme und angesehene, z. B. Apostelgesch. 13, 7—12. — K. 17, 34. — Röm. 16, 23. — Phil. 4, 22. —

3) Auch nach den Zeiten der Apostel verbreitete sich das Christenthum im römischen Reiche zum Erstaunen weit, so daß schon zu Anfang des vierten Jahrhunderts selbst die Hofbedienungen der heidnischen Kaiser mit Christen besetzt waren. —

2. Diese

2. Diese Ausbreitung ist im Anfange ohne alle Gewaltsamkeit geschehen.

1) Die Apostel, die das Christenthum zuerst und mit so viel Beifall predigten, waren arme, niedrige und — den einzigen Paullus ausgenommen — ungelehrte Männer. —

2) Sie und ihre Schüler konnten keine irdischen Vorzüge ertheilen, oder verheissen. —

3) Auch hat, ehe ein römischer Kaiser die christliche Religion annahm, keine weltliche Macht die Ausbreitung derselben zu befördern gesucht. —

3. Ja das Christenthum ist sogar unter heftigen Verfolgungen ausgebreitet worden.

1) Die Juden widersetzten sich den Bemühungen der Apostel und den ersten Bekennern des Christenthums mit allen Kräften. —

2) Das thaten auch die Heiden, Kaiser — obrigkeitliche Personen — Gelehrte — und das Volk. —

3) Dennoch aber vermehrte sich die Zahl der Christen unter den Heiden. —

Schluß.

1. Die Ausbreitung des Christenthums unter heidnischen Völkern kann auch die Wahrheit desselben bestätigen — und ist also für uns um so merkwürdiger. —

2. Erkennet es mit Dank gegen Gott, daß er das Licht des Evangeliums auch unter den Heiden hat scheinen lassen; — zumal da selbst eure Vorfahren Heiden gewesen sind, und ihre Erleuchtung durch Jesum euch, ihren Nachkommen, so grosse Vortheile zuwegegebracht hat rc.

34.

Eingang.

1. Unsere Epistel enthält eine Weissagung von der Ausbreitung der wahren Religion unter heidnischen Völkern. S. d. Einleit.

2. Diese Weissagung ist nicht blos Vorherverkündigung dessen, was einst geschehen würde; — sondern die Art ihrer Einkleidung setzt voraus, daß die Erfüllung den Absichten Gottes gemäß ist. Denn das israelitische Volk wird aufgefordert, sich darüber zu freuen, daß auch Heiden durch die wahre, d. i. die christliche Religion erleuchtet werden. S. V. 1. ff. —

3. Man kann hieraus schliessen, daß diese Religion nicht für ein einzelnes Volk, oder für einzelne Menschen, sondern für alle bestimmt ist ꝛc.

Die allgemeine Bestimmung der christlichen Religion,

oder:

Das Christenthum, eine Religion für das ganze Menschengeschlecht.

I. Es kann von allen Menschen angenommen werden:

II. Nach Gottes Absicht soll dieß auch geschehen.

I. Die christliche Religion kann von einem jeden Menschen angenommen werden.

1. Sie

1. Sie verordnet nichts, was nicht von allen Menschen auf der ganzen Erde befolgt werden könnte. —

1) Sie schreibt nur zwei Gebräuche vor, die unveränderlich sind, nämlich Taufe und Abendmahl.

a) Die Taufe kann an allen Orten, wo Menschen leben, verrichtet werden, weil sich allenthalben Wasser findet. —

b) So kann auch allenthalben, wo Menschen leben, das Abendmahl gehalten werden, weil Brod und Wein an allen Orten leicht zu haben ist. —

2) Selbst diese beiden Gebräuche sind nur für diejenigen nothwendig, welche Gelegenheit haben, sie zu beobachten. — Kann die Taufhandlung in einzelnen Fällen an Jemanden nicht vollzogen werden, so schadet das ihm nichts. — Kann Jemand das Abendmahl nicht empfangen, so ist sein Verlangen darnach schon hinreichend. —

2. Die Wahrheiten, die sie vorträgt, sind sogar den Bedürfnissen aller Menschen, von welchem Stande sie auch seyn mögen, vollkommen angemessen.

1) Sie giebt die gewisse Versicherung, daß der Mensch Verzeihung seiner Sünden und Begnadigung von Gott erlangen kann; — und dadurch bewirkt sie Ruhe der Seele, die keinem entbehrlich ist. —

2) Sie befördert wahre Tugend. Denn a) giebt sie die besten Vorschriften zu einem tugendhaften Sinn und Wandel — und b) ertheilt sie auch Kraft dazu. —

3) Sie

3) Sie beruhigt den Menschen bei den mannigfaltigen Leiden und Widerwärtigkeiten dieses Lebens durch die Lehre von Gottes allwaltender Vorsehung, — von seinen liebevollen Absichten bei Trübsalen, — von einem bessern Leben rc.

4) Sie verbannet die sklavische Furcht vor dem Tode. — S. Entw. 21.

II. **Gottes Absicht ist, daß die christliche Religion von allen Menschen angenommen werde.** — Dieß erhellet

1. aus dem Inhalte des Textes. S. d. Einleit.

2. aus dem Befehl ihres Stifters, daß die Apostel sie allen Völkern ohne Unterschied predigen sollten. Matth. 28, 19.

3. aus dem Ausspruche Petri, Apostelgesch. 10, 34. 35. **Nun erfahre ich — in allerlei Volk wer ihn fürchtet und Recht thut, der ist ihm angenehm,** d. i. "Nun erkenne ich, daß Gott kein Volk dem andern nachsetzet, sondern Jeden, der ihn durch Rechtschaffenheit verehret, zum Glauben an das Evangelium befördern will." —

4. aus dem Zeugniß Paulli 1. Tim. 2, 4. **Gott will, daß — — Erkenntniß der Wahrheit kommen.** (Wahrheit ist hier die christliche Lehre.)

5. aus der Geschichte von der ersten Ausbreitung des Evangeliums durch die Predigt der Apostel.

1) Diese Männer hielten durchaus Niemanden von dem Christenthum zurück, wenn er Neigung dazu hatte. —

2) Sie

2) Sie predigten es vielmehr allen Juden und Heiden, zu denen sie Zugang hatten, ohne sich gewisse Grenzen zu setzen. —

6. aus der Versicherung Jesu und Paulli, daß die christliche Religion bis an das Ende der Welt ble.ben wird.

1) Jesus selbst versichert dieß Matth. 16, 18. — und K. 28, 20. —

2) Paullus aber 2. Kor. 3, 11. und 1. Kor. 15, 25.

Anwendung.

Die bisher erklärte und bewiesene Wahrheit von der allgemeinen Bestimmung der christlichen Religion legt uns wichtige Pflichten auf.

1. Laßt uns diese Religion, an welcher alle Menschen Theil nehmen können, und nach Gottes Absichten Theil nehmen sollen, desto mehr schätzen und hochachten. —

2. Laßt uns besonders die weitere Ausbreitung derselben nach Möglichkeit befördern. Dieß kann geschehen

1) durch Unterricht — und dazu sind a) nicht allein die Lehrer der Religion — sondern b) auch andere Bekenner derselben, wenn sie schickliche Gelegenheit haben — und c) besonders christliche Aeltern verpflichtet. — O wie viel könntet ihr, Aeltern, thun — und wie wenig thut ihr gemeiniglich! —

2) durch Beispiel. — a) Durch einen unchristlichen lasterhaften Wandel, besonders durch Verachtung, Spott, und Mißhandlungen, die man sich

sich gegen die Ungläubigen erlaubt — wird die Aufnahme der christlichen Religion sehr gehindert. — b) Sie kann und wird aber auch durch gute Sitten und Rechtschaffenheit befördert werden. —

35.

Eingang.

Es könnte zwar scheinen, als wenn Gott für das israelitische Volk parteiisch gewesen sey, und andere Völker ganz zurückgesetzt habe, weil er jenem besondere Offenbahrungen gegeben hat, welche diesen nicht zu Theil geworden sind. Ist also seine Gnade nicht eingeschränkt? —

2. Doch er hat sich gegen die übrigen Völker der Erde nicht unbezeugt gelassen, Apostelgesch. 14, 17. — und auch in unserer Epistel giebt er zu erkennen, daß die wahre Religion unter den Heiden sollte bekannt gemacht werden — Noch mehr aber überzeugt uns der Unterricht Jesu und seiner Apostel, daß Gottes Gnade allgemein ist ꝛc.

Die Allgemeinheit der Gnade Gottes.

I. Beweis derselben,

II. Widerlegung einiger Einwendungen dagegen.

I. Beweis, daß Gottes Gnade allgemein ist —

1. aus deutlichen Aussprüchen der heil. Schrift.

1) Gott hat kein Wohlgefallen an dem Elende des Sünders. Ezech. 33, 11.

2) Er hat die ganze Welt geliebt. Joh. 3, 16.

3) Er will, daß Alle gerettet werden und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen sollen. 1. Tim. 2, 4. vergl. V. 1 — 3. und 2. Petr. 3, 9.

2. aus der Versicherung: daß Jesus das ganze Menschengeschlecht erlöset hat. Das N. T. sagt,

1) Jesus habe die Welt, d. i. alle Menschen in der Welt, erlöset, Joh. 3, 16. 1. Joh. 2, 2.

2) diese Erlösung erstrecke sich auf alle, welche an den traurigen Folgen der Sünde Adams Theil nehmen, Röm. 5, 12. ff. besonders V. 18.

3) daß Christus Jesus sich für Alle zur Erlösung aufgeopfert habe, 1. Tim. 2, 5. 6.

4) daß er selbst für die Verdammten gestorben sey, Hebr. 10, 29. 2. Petr. 2, 1.

Bei solchen klaren Versicherungen der Schrift von der Allgemeinheit der göttlichen Erbarmung sollte man kaum meinen, daß man daran habe zweifeln können. Gleichwohl ist es geschehen ꝛc.

II. Einige Zweifel und Einwendungen, nebst deren Beantwortung.

1. Jesus spricht: Viele sind berufen ꝛc. Matth. 20, 16. K. 22, 14.

Antwort.

1) Hier ist nicht die Rede von denen, die zur künftigen Seeligkeit eingeladen und bestimmt sind, sondern von der verschiedenen Beschaffenheit derer, welche damals die christliche Religion annahmen, wie beide vorhergehende Gleichnisse lehren. —

a) Be-

a) Berufene heissen im N. T. diejenigen, welche sich zur Lehre Jesu bekennen, z. B. Röm. 1, 6. 7. 1. Kor. 1, 2. 24. —

b) Auserwählte sind solche, die einen besondern Werth und Vorzug haben. Matth. 24, 22. 24. Mark. 13, 27. Röm. 8, 33. Kol. 3, 12.

2) Der Sinn ist also dieser: „Viele bekennen sich zwar zur christlichen Religion; aber wenige sind recht treue Anhänger derselben.„ —

3) Was Jesus hier sagt, betrifft eigentlich seine Zeitgenossen, und die ersten Bekenner seiner Religion, — nicht alle Christen zu allen Zeiten. —

2. Es werden doch nicht alle Menschen wirklich selig — und folglich scheint auch Gottes ernstlicher Wille nicht zu seyn, alle selig zu machen. Wie kann nun seine Gnade allgemein seyn?

Antwort.

1) Der Wille Gottes von der Seeligkeit der Menschen ist zwar ernstlich, aber bedingt. — Die Bedingung ist a) für Christen der Glaube an Jesum — b) für Nichtchristen der treue Gebrauch der ihnen von Gott mitgetheilten Kenntnisse und Kräfte —

2) Wenn Menschen diese Bedingungen nicht erfüllen, und also auch der Seeligkeit verlustig gehen, so liegt die Schuld nicht an Gott. —

3. Gott hat nicht allen Menschen Gelegenheit verschafft, mit den Wahrheiten des Christenthums bekannt zu werden. Der größte Theil derselben befindet sich wider seine Schuld ohne Kenntniß von Jesu ꝛc.

Antwort.

1) Gott hat doch nicht willkührlich das Christenthum nur für einzelne Völker, oder Menschen bestimmt. — Vergl. Entw. 34. Th. II.

2) Die Nichtchristen sind nicht von Gottes Gnade und von der Seeligkeit ausgeschlossen. Er fordert nicht von allen Menschen gleich viel, und kann das auch nicht. Luk. 12, 48. vergl. Joh. 15, 22 — 24.

a) Gott hat auch den Nichtchristen sich geoffenbahret. Apostelgesch. 14, 15 — 17. Röm. 1, 19. 20. —

b) Die, welche seine nähere Offenbahrung nicht haben, sollen auch nicht nach dem Inhalte derselben, sondern nach ihren Kenntnissen gerichtet werden. Röm. 2, 12. —

4. Gott ist, nach Röm. 9, 11. ff. nicht Allen gnädig, sondern er thut wohl, welchen er will, u. s. w.

Antwort.

1) Hier ist gar nicht die Rede von der Seeligkeit, oder von geistlichen Wohlthaten, sondern blos von leiblichen und irdischen Vorzügen, wie aus V. 4. 5. und 12. erhellet. Vergl. K. 11, 1 — 5. —

2) Leibliche Wohlthaten theilt Gott, als höchster Oberherr, öfters den Menschen ohne Hinsicht auf ihr Verhalten zu. In so fern ist er gnädig, welchen er will. Mehr als dieses behauptet Paullus nicht. —

S c h l u ß.

1. Die Wahrheit von der Allgemeinheit d. göttlichen Gnade ist von grossem Gewicht. Sie hat einen mächtigen Einfluß

1) auf unsere Tugend. Sie stärkt a) unsere Liebe zu Gott, weil sie ihn uns desto liebenswürdiger darstellt — und b) unsere Liebe zu andern Menschen, weil er selbst aller wahre Wohlfarth ernstlich sucht. —

2) auf unsere Beruhigung. Wer könnte wirklich sich beruhigen, wenn er ungewiß bleiben müßte, ob er auch selbst an Gottes Gnade Theil haben solle? —

2. Lasset uns daher nur stets darauf bedacht seyn, die Bedingung, an welche Gott seine Verheissungen gebunden hat, zu erfüllen, und dann nicht zweifeln, daß es uns in Zeit und Ewigkeit wohl gehen werde. —

Andere Hauptsätze.

1. Von der Theilnehmung an dem Wohl unserer Mitmenschen. V. 1. ff.

2. Die weisen Absichten Gottes bei der Auswahl des israelitischen Volkes. Ebendas.

3. Die Erleuchtung der Welt durch Jesum. Ebendas.

4. Aeusserung der göttlichen Vorsehung bei der Pflanzung der christlichen Kirche. Ebendas.

5. Die Wahrheit der christlichen Religion aus Weissagungen. Ebendas.

6. Ueber den traurigen Zustand der Welt vor der Ankunft Jesu. V. 2.

7. Die Vereinigung der Menschen unter einander durch die christliche Religion. V. 2. ff.

8. Die Verherrlichung Gottes durch das Christenthum. V. 6.

Druckfehler.

S. 21. Z. 14. l. Tugendbeispiele.
— 71. — 8. — Andacht.
— 80. — 16. — 16.
— 81. — 21. — Joh.
— 83. — 30. — 17.
— 91. — 21. — Angesichte.
— 98. — 25. — verfolgen.
— 101. — 25. — des Bewußtseyns.
— 116. — 20. — vor.
— 131. — 24. — Wohlfahrt willen.
— 132. — 13. — auf.
— 133. — 12. — ins.
— 134. — 27. — Ueberdruß.
— 139. — 13. — da, an Statt, daß.
— 145. — 2. — Absichten.
— 145. — 15. — Völker.

I, Abth. u. werden bis ... mit 85 —

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rau, Johann Wilhelm, 1745-1807

Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn- und Festtags-Episteln

Bd.: 1

Erlangen (1788)

Hom. 1279-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461352-5
VD18 90230574